Published and distributed under permit No. 175, authorized by the Act of October 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

Abendpost

Published and distributed under permit No. 175, authorized by the Act of October 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

2 Cents — Chicago, Donnerstag, den 31. Juli 1919. — ★ 5 Uhr Ausgabe. — 2 Cents — 31. Jahrgang. — Nr. 180.

Miliz hält die Ordnung aufrecht.

Läßt nicht locker.

Erzberger setzt seine kriegsgeschichtlichen Mitteilungen fort.

Das Untersuchungsgericht.

(Geliefert von der „Associerten Presse" und den „United Preß Associations".)

Weimar, 31. Juli. In der Nationalversammlung traten wieder die Parteigegensätze scharf zutage. Die Gegner Mathias Erzbergers, des Vizepremierministers, machten diesem Vorwürfe, weil er mit seinen Ent-Enthüllungen so lange gewartet und die Sozialisten beschuldigt habe, sich von Rache gegen gewisse Personen leiten zu lassen.

Herr Erzberger wies auf die Notwendigkeit eines Staatstribunals hin, weil die Nation bestrebt sei festzustellen, wen die Schuld an der Hervorrufung, Verlängerung und dem schrecklichen Ausgang des Krieges treffe.

Inmitten geräuschvoller Auftritte hielt er in jeder Hinsicht seine vorherigen Aeußerungen aufrecht und erklärte, daß man sich keine günstigere Gelegenheit zur Abschließung des Friedens hätte denken können, als diejenige, welche eine schwache, von Soldaten beherrschte Regierung im Jahre 1917 unbenutzt habe vorübergehen lassen. Er versicherte, daß der Sturz Michaelis' in erster Linie sein Werk gewesen sei und bezichtigte die Regierung Michaelis' der Doppelzüngigkeit, der Uneinigkeit und der Hilflosigkeit. Die Mehrheitsparteien nahmen seine Rede mit lautem Beifall auf.

Die Nationalversammlung nahm einen Vorschlag der Sozialdemokraten an, demgemäß Kopien der Reden der Minister, des Briefes von dem päpstlichen Nuntio und der Erwiderung von Kanzler Michaelis unter das Volk verteilt werden sollen, desgleichen einen Vorschlag der Unabhängigen zur Veröffentlichung vollständiger Berichte über die Sitzungen der Versammlung zu billigen Preisen, damit sie dem ganzen Volk zugänglich gemacht werden könnten.

Das Kriegs-Untersuchungsgericht.

Berlin, 31. Juli. Das Reichstribunal, welches die Verantwortung für den Krieg untersuchen und feststellen soll, wird aus dem Reichsgericht unter Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten und mit Zuziehung des Präsidenten des Militärgerichts und der Richter des preußischen, bayrischen und Hansa Obergerichts bestehen. Außerdem werden werden 10 Hilfsrichter ernannt, je 5 von der Nationalversammlung und einem Ausschuß der Bundesstaaten. Die Sitzungen werden öffentlicht sein. Das Tribunal kann nur die Schuldfrage abhandeln, aber keine Strafe verfügen.

Deutsche Truppen gegen Bolschewiki?

London, 31. Juli. Die Regierung von Litauen hat Maßregeln zur Räumung des Landes durch die deutschen Truppen getroffen, wie in einer Funkennachricht der Bolschewiki, die hier aus Moskau eingetroffen ist, angegeben wird.

In der Meldung der Bolschewiki wird über die Bewegung der feindlichen Truppen Aufschluß gegeben. Es heißt in der drahtlosen Depesche, daß sich General Lewin auf englischen Schiffen nach der nordwestrussischen Front begeben, und daß die unter der Leitung des englischen Generals Alexander von Tukum, 38 Meilen von Riga entfernt, stehenden deutschen Truppen demnächst an die Front gegen die Bolschewiki geschickt werden würden.

Deutsche Soldaten sollen „ausgewiesen" werden.

Paris, 31. Juli. Der oberste Rat hieß einen Bericht des Marschalls Foch gut, welcher die sofortige Ausweisung der ganzen deutschen Armee aus Lettland (Livland) empfiehlt, wo General v. d. Goltz und andere deutsche Offiziere frech auftreten und die Letten verhindern sollen, eine feste Regierung zu bilden.

Französisch-deutscher Postverkehr offen.

Paris, 21. Juli. Der Postverkehr zwischen Frankreich und sämtlichen Teilen Deutschlands wurde heute wieder eröffnet.

Heikler Auftrag.

Paris, 31. Juli. Die deutschen Kommissionen, welche mit den Einzelheiten der Ablieferung von deutschen Lebendvieh an Frankreich und Belgien — dem Friedensvertrag entsprechend — sowie der Uebertragung von Kohlenbergwerken des Saartales betraut sind, trafen zu Versailles ein.

Die Nahrungskontrolle.

Paris, 31. Juli. Herbert C. Hoover und andere Mitglieder des Obersten Wirtschaftlichen Rates, sind heute von hier nach London abgereist, wo der Rat sich am Freitag versammelt, um Pläne für die Fortdauer der inter-alliierten Nahrungsmittelkontrolle zu erörtern.

Oesterreichisches Kabinett geht.

Wien, 31. Juli. Das österreichische Kabinett unter Führung von Dr. Renner hat beschlossen, abzudanken.

(Wegen der Friedensbedingungen?)

Bulgariens Wirrwarr.

London, 31. Juli. Die Reuteragentur meldet heute aus zuverlässigen Quellen in Sofia, daß die innere Lage Bulgariens eine sehr ernste sei. Die Bewegung für die Errichtung einer Sowietrepublik ist über das ganze Land verbreitet und überall sindd Streiks im Gange.

Paris, 31. Juli. Die bulgarische Delegation übersandte der Friedenskonferenz ihre erste Note. (Schon ehe sie die Friedensbedingungen erhielt?) Es ist ein umfangreiches Dokument, in welchem darauf bestanden wird, daß Mazedonien, die Dobrudscha und Thrazien als rein bulgarische Länder Bulgarien zugesprochen werden.

Armenien und kein Ende.

Paris, 31. Juli. Es wird gemeldet, daß Türken und Tataren von drei Seiten gegen die Armenier vorrücken. Sie haben die armenischen Hilfsvorräte abgeschnitt und bedrohen alle übrig gebliebenen Armenier mit Vernichtung, wenn ihnen nicht noch weiterer militärischer Schutz geboten wird. So berichtet Major Joseph C. Green von Cincinnati, welcher die amerikanische Unterstützungstätigkeit von Tiflis aus leitet. Green fordert die Austreibung von Türken und Tartaren aus ganz Russisch-Armenien.

Der Oberhilfsdirektor Herbert C. Hoover unterbreitete die Green'sche Depesche, die vom 23. Juli datiert ist, sofort der Friedenskonferenz, welche schon vorher ähnliche Berichte von anderen amerikanischen und britischen Beobachtern erhalten hatte.

Stimmen morgen ab.

Präsident Mahon vom Straßenbahnerverband befürwortet Kompromiß

Erklärt Lage für ernst.

Straßen- und Hochbahngesellschaften machen weitere Zugeständnisse bezüglich der Einführung des Achtstundentages und anderer Bedingungen.

Nach einer Konferenz mit Gouverneur Lowden und den Vertretern der Straßen- und Hochbahnen ordnete William D. Mahon, Präsident des Nationalverbandes der Straßen- und Hochbahner, gestern Abend eine Urabstimmung über den Kompromißvorschlag an, der in Konferenzen mit der staatlichen Nutzeinrichtungskommission ausgearbeitet, aber von den Straßen- und Hochbahnangestellten in einer stürmischen Massenversammlung abgelehnt worden ist. Die Urabstimmung findet morgen von 8 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags statt. Erklären sich die Straßen- und Hochbahner für seine Annahme, so kann der Straßen- und Hochbahnbetrieb am Samstag wiederaufgenommen werden.

In der Konferenz bedeutete der Gouverneur, wie verlautet, den Vertretern der Gesellschaften sowohl wie denen der Angestellten, daß er sich bei der Behandlung des Straßenbahnerstreiks in erster Linie durch Rücksichten auf die öffentliche Sicherheit leiten lassen werde, die bereits durch die Rassenkämpfe bedroht sei. Er erklärte, daß er eine Wiederaufnahme des Straßenbahnbetriebs für äußerst wichtig halte.

Weitere Aenderungen vorgeschlagen.

Die Vertreter der Straßen- und Hochbahnen nahmen, wie verlautet, eine hochbeinige Haltung ein und machten geltend, daß der von der staatlichen Nutzeinrichtungskommission ausgearbeitete Kompromißvorschlag ihrer Ansicht nach dadurch hinfällig geworden sei, daß die Angestellten ihn abgelehnt hätten. Auf Zureden des Gouverneurs aber und der Mitglieder der Nutzeinrichtungskommission verstanden sie sich dazu, dies Angebot als bis Freitag Mitternacht in Kraft befindlich anzuerkennen, und erklärten sich außerdem zu mehreren Aenderungen bereit, welche die Angestellten verlangen. Diese Aenderungen beziehen sich auf die Frist, innerhalb der der Achtstundentag eingeführt werden soll, und auf die Höchstzahl von Arbeitsstunden, innerhalb deren Straßen- und Hochbahner ihre Rundfahrten beenden müssen.

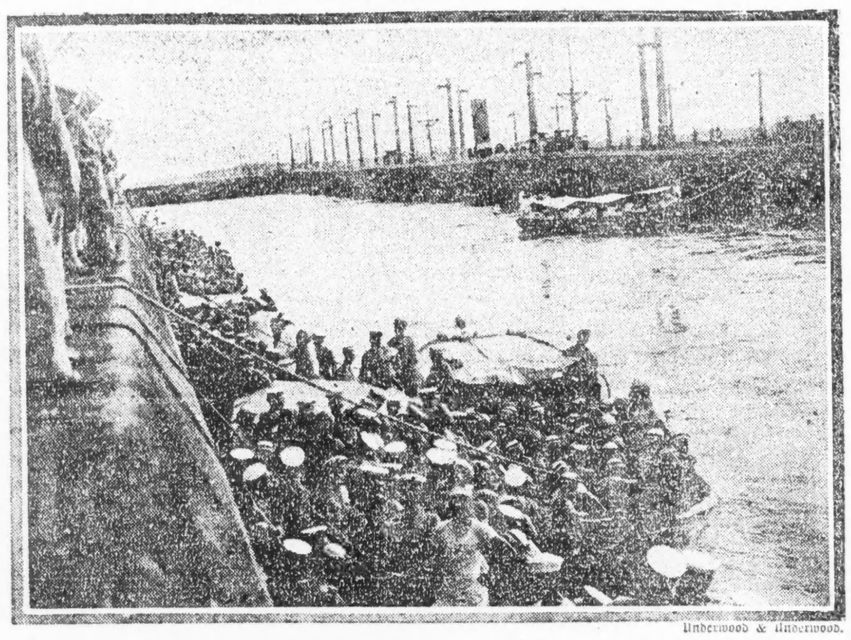
In einem Rundschreiben an die 15,000 Straßen- und Hochbahnern erläutert Präsident Mahon die vorgeschlagenen Aenderungen wie folgt: „Bezüglich dieser beiden Vorschläge ist die folgende Vereinbarung getroffen worden: Die staatliche Nutzeinrichtungskommission wird eine gründliche Untersuchung vornehmen und alles Beweismaterial entgegennehmen, das die Angestellten zu unterbreiten wünschen, und dann entscheiden, um wie viel die Höchstzahl von 14 bez. 13 Stunden, innerhalb deren alle Rundfahrten beendet werden müssen, gekürzt werden kann. Die Gesellschaften verpflichten sich dazu, dieses Abkommen durchzuführen. Was die Frage anlangt, daß alle Fahrpläne bis zum 1. Januar 1920 ausgearbeitet sein müssen, so wird die Nutzeinrichtungskommission diese Frage untersuchen. Stellt sich heraus, daß die Fahrpläne vor dem 1. Januar 1920 fertiggestellt werden können, so soll die Gesellschaft sie einführen, wenn die Nutzeinrichtungskommission dies anordnet. In keinem Fall soller die Gesellschaften länger warten, als das Abkommen vorsieht."

Lage ist ernst.

In einem Schreiben weist Mahon darauf hin, daß die Lage ernst ist, und daß die Straßenbahnerverbände, wenn der Kompromißvorschlag nicht bis Freitag mitternacht angenommen ist, sich in einer schwierigen Lage befinden. „Ich appelliere an jedes Mitglied unseres Verbandes", erklärt der Präsident des Nationalverbands, „sich bewußt zu werden, daß die Lage ernst ist. Wenn dieser Vorschlag nicht bis Freitag um Mitternacht angenommen ist, wird er hinfällig. Die Lage ist dann, meiner Ansicht nach, ernst. Ich will die Mitglieder der Verbände darauf aufmerksam machen, daß ich versuche, ein Abkommen zu erzielen, das ihnen die besten Bedingungen sichert, nachdem sie sich lächerlich gemacht haben. Im Lauf

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Seekadetten besichtigen den Panamakanal.



Underwood & Underwood.

Kleine Kriegsdepeschen.

Die „ritterlichen" Franzosen.

Paris, 31. Juli. Der Hauptanwalt des zweiten Kriegsgerichtstribunals hat festgestellt, daß die Pöbelangriffe auf die deutschen Friedensbevollmächtigten in Versailles dadurch verursacht wurden, daß die Deutschen die Zunge herausgestreckt und „Hoch!" geschrieen hatten. Daß Steine nach ihnen geworfen worden seien, sei eine unerhärtete Anschuldigung von Dr. Theodor Melchior, einem der deutschen Finanzfachleute, und Frau Grete Dornbusch, einem der weiblichen Sekretäre.

„Schon bestraft genug."

London, 31. Juli. General Maxime Weygand, welcher den Marschall Foch begleitet und gewöhnlich dessen Ansichten vertritt, erklärte, es sei jetzt bei England zu entscheiden, was mit dem früheren deutschen Kaiser geschehen soll. Er fügte hinzu: „Der Ex-Kaiser ist jetzt mit Schimpf und Schande bedeckt und als ein Feigling gebrandmarkt. Das französische Volk glaubt, daß dies Strafe genug ist."

Mittelamerikas Trubel.

San Salvador, 31. Juli. Die Revoluzzer haben, den neuesten Berichten aus Kostarika zufolge, 4 Städtchen genommen.

In dem Kampfe um eines der schon vorher genommenen Städtchen, Danti, gab es eine Anzahl Gefallene und Verwundete. Eine Menge Vieh und Materialien mußte den Revoluzzern überlassen werden.

Die dankbaren Luxemburger.

Luxemburg, 31. Juli. (Depesche der Havasagentur.) Der Staatsminister schlug in der Abgeordnetenkammer formell vor, daß eine Million Franken für die verwüstete französische Stadt Verdun, und 200,000 Franken für den Wiederaufbau einer verheerten Ortschaft in Belgien bewilligt werden sollte. Denn Frankreich und Belgien, fügte er hinzu, verdienten den ewigen Dank des Großherzogs Luxemburg für gewährten Beistand und Schutz während des Krieges.

Für Lungenheilzwecke.

Robert Allerton macht dem County Platt ein großes Geschenk.

Monticello, Ill., 31. Juli. Rob. Allerton, der Chicagoer Geschäftsmann, welcher seinen Lebensabend auf seiner benachbarten Farm von 11,000 Acres verbringt, hat dem Countyrat das Anerbieten gemacht, 1200, deren Wert auf $400,000 veranschlagt wird, zu verkaufen und den Erlös zur Anlage einer Lungenheilanstalt zu verwenden. Seit Jahr und Tag hat man im County vergeblich versucht, das Geld für eine solche Anstalt aufzubringen. Das Anerbieten dürfte angenommen werden.

Massenkämpfe.

Durch lokale Umstände veranlaßt, sagt Palmer.

Washington, 31. Juli. Die kürzlich in Washington, Chicago und anderen Städten erfolgten Zusammenstöße zwischen Weißen und Farbigen sind durch örtliche Verhältnisse verursacht und nicht durch eine Propaganda der Bolschewiki oder anderer Radikalen hervorgerufen worden, erklärte Bundesgeneralanwalt Palmer gestern. Die bei dem Justizdepartement darüber eingegangenen Berichte bieten keine Grundlage für ein Einschreiten seitens der Bundesregierung.

Telephon und Telegraph.

Wieder in Händen der Privatgesellschaften.

Washington, 31. Juli. Heute nacht um 12 Uhr gehen die Telephon- und Telegraphenlinien wieder in die Hände der Privatbesitzer über. Generalpostmeister Burleson hat gestern eine Verfügung erlassen, die der seit dem 22. Juli 1918 bestehenden Regierungskontrolle ein Ende macht.

Elf Millionen für Harvard.

Cambridge, Mass., 31. Juli. Unter den alten Herren der Universität Harvard wird im Oktober eine Bewegung eingeleitet werden, um einen Fonds von elf Millionen Dollars für die Lehranstalt zu sammeln. Es ist ein Sammelausschuß von sechstausend Leuten, darunter viele Chicagoer, ernannt worden.

Alte Rate wiederhergestellt.

Die Staatskommission für öffentliche Nutzeinrichtungen hat heute die gegenwärtige, von Generalpostmeister Burleson eingeführte Mindestrate von $2 für Wohnungstelephone mit vierfachem Anschluß für abgeschafft erklärt und die frühere Rate von $1.50 für 30 Anrufe im Monat wiederhergestellt. Abgeschafft werden auch alle Gebühren für Verlegung und Einrichtung von Telephonen. Der kürzlich abgeschaffte unbeschränkte Telephondienst wird nicht wiederhergestellt. Die Verordnung der Kommission gilt auf vier Monate.

Aber Herr Konsul!

Richter Trude verurteilte Felix Regural, 819 N. State Str., der angeblich vor kurzem zum argentinischen Konsul ernannt wurde, zu $25 Strafe, mit der besonderen Anordnung, daß er die Strafe in der Bridewell absitze solle. Regural hatte im See an der Oak Straße vor der Hitze Rettung gesucht, und soll beim Tauchen häufig den unteren Gliedmaßen der 16jährigen Helen Watta, 708 N. State Str., zu nahe gekommen sein.

— In Lockport, Ill., verbrannte der einjährige George Canfear mit dem Elternhause vor den Augen seiner hilflosen Mutter. Man befürchtet um den Geisteszustand der Frau.

Das Wetter.

Chicago und Umgegend: Wahrscheinlich Regenschauer heute abend und morgen, bei niedrigerer Temperatur. Mäßige nördliche Winde.

Illinois: Wahrscheinlich Regenschauer heute abend und morgen; morgen — in den westlichen und nördlichen Teilen bereits heute abend — kühler.

Wisconsin: Bewölkt und kühler heute abend, im südlichen Teil wahrscheinlich Regenschauer. Morgen im allgemeinen klar, am nachmittag etwas wärmer.

Iowa: Regenschauer und kühler heute abend, morgen im nördlichen Teil im allgemeinen klar, im südlichen Teil wahrscheinlich Regenschauer und kühler.

Indiana: Wahrscheinlich örtliche Regenschauer und Gewitter heute abend und morgen; morgen — im nördlichen Teil bereits heute abend — etwas kühler.

Michigan: Wahrscheinlich Regenschauer heute abend und morgen früh, während des übrigen Tages morgen bewölkt. Mittlere Luftwärme.

Sonnenuntergang, heute: 8:10.
Sonnenaufgang, morgen: 5:43.
Monduntergang: Heute abend 10:12.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern nachmittag 3 Uhr an:

3 Uhr nachm.	85	3 Uhr morgens	75
4 Uhr nachm.	83	4 Uhr morgens	74
5 Uhr nachm.	84	5 Uhr morgens	73
6 Uhr abends	84	6 Uhr morgens	73
7 Uhr abends	85	7 Uhr morgens	74
8 Uhr abends	84	8 Uhr morgens	75
9 Uhr abends	87	9 Uhr morgens	76
10 Uhr abends	80	10 Uhr vorm.	75
11 Uhr abends	78	11 Uhr vorm.	79
12 Uhr mitternacht	74	12 Uhr mittags	78
1 Uhr morgens	76	1 Uhr nachm.	74
2 Uhr morgens	74	2 Uhr nachm.	79

Bündnisvertrag.

Zu Frankreichs Schutz nicht unbedingt notwendig.

Offene Ausschußverhandlungen.

Bricht mit hundertjähriger Praxis geheimer Vertragsberatungen. — Deportierung feindlicher Ausländer.

Washington, 31. Juli. Bei den gestern wieder aufgenommenen Konferenzen mit republikanischen Senatoren führte Präsident Wilson als neuen Grund für die bedingungslose Annahme des Friedensvertrages an, daß die Zufügung von Vorbehalten abermalige Verhandlungen der Friedenskonferenz und eine erneute Unterzeichnung seitens der deutschen Regierung notwendig machen würde. Dies würde für ihn, fügte er hinzu, „demütigend" sein.

Senator Fernald, Maine, einer der gestrigen Besucher, bestätigte die Annahme des Präsidenten, daß mindestens sechzig Senatoren das Völkerbundabkommen von einem weitweiten Standpunkt aus beurteilten, setzte aber hinzu, daß glücklicherweise dieser Standpunkt so weit sei, um auch die Interessen der Vereinigten Staaten zu berücksichtigen. Auf eine Bemerkung des Präsidenten, daß der Senator vielleicht einige Punkte näher beleuchtet zu haben wünsche, erwiderte dieser, daß es keiner „Erleuchtung" bedürfe. — Senator Harding, Ohio, ein anderer Besucher, bemerkte, daß er die Wahrung der amerikanischen Interessen für weit wichtiger halte, als eine schnelle Ratifizierung des Vertrages.

Der Präsident überraschte die Senatoren durch die Bemerkung, daß er den Bündnisvertrag nicht als absolut notwendig für den Schutz Frankreichs betrachte. Seiner Ansicht nach, biete das Völkerbundabkommen einen hinreichenden Schutz, er sei aber zur Unterzeichnung des Vertrages veranlaßt worden, um politischen Störungen in Frankreich vorzubeugen.

Auch die gestrigen Konferenzen vermochten die Gegner des Vertrages in ihren Ansichten nicht zu erschüttern.

Ein anderer Besucher im Weißen Haus war Homer S. Cummings, Vorsitzer des demokratischen Nationalkomitees, der, wie er dem Präsidenten mitteilte, auf einer Rundreise durch den Westen gefunden hat, daß die dortige Bevölkerung für den Völkerbund ist.

Uebergeht Chicago.

Präsident Wilson wird das pazifische Flottengeschwader am 2. oder 3. September in San Francisco besichtigen, wie gestern abend spät im Weißen Haus angekündigt wurde. Ein von Sekretär Tumulty an den früheren Kriegssekretär J. M. Dickinson gerichtetes Schreiben drückt aufs neue das Bedauern des Präsidenten aus, auf seiner Rundreise Chicago nicht besuchen zu können. Als Grund dafür wird angeführt, daß Herr Wilson an Orten zu sprechen wünscht, die er früher nicht besucht hat, und Chicago ihn schon wiederholt gehört habe.

Im Senat.

Im Senat kündigte gestern Sen.

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Riesenbrandkomplott entdeckt.

Es war geplant worden, zahlreiche Feuer anzulegen.

Grund für Mobilisirung der Truppen.

Maßregel auf Veranlassung des Bürgermeisters getroffen, der bisher von der Zuhilfenahme der Truppen nichts hatte wissen wollen. — Der „Rote Hahn". — Trotz der Miliztruppen weitergekämpft. — Fünf Regimenter auf die verschiedenen Bezirke verteilt, während zwei in Reserve gehalten werden. — Truppen mit Revolverschüssen empfangen. — Vor der Fallen Schule kam es zu blutigem Zusammenstoß. — Regen übt gute Wirkung aus. — Staatsanwalt wird für die Rädelsführer die Todesstrafe beantragen.

Der Schauplatz der Rassenkämpfe auf der Südseite ist seit Mitternacht in den Händen der Truppen. Von den sieben zum Eingreifen bereit gehaltenen Miliz-regimentern patrouillieren fünf jenen Bezirk ab, die beiden anderen blieben in Waffenhallen auf der West- und der Südseite als Reserven.

Der Grund für die Maßregel ist folgender:

Die Stadtverwaltung erhielt gestern abend den Beweis dafür, daß ein Komplott bestand, Brände in großer Zahl anzulegen. Daher sahen sich, wie Mayor William Hale Thompson heute mittag erklärte, die städtischen Behörden veranlaßt, die Truppen zu Hilfe zu rufen, um die Ordnung aufrechtzuerhalten und einen Riesenbrand zu verhüten, der in Anbetracht der trockenen Witterung für einen ganzen Stadtteil hätte verhängnisvoll werden können. Die Brände waren, wie verlautet, innerhalb und außerhalb des sog. farbigen Gürtels geplant. Die Stadtverwaltung hat eine Liste der Lokalitäten zusammengestellt, die erkennen läßt, wie weittragend das Komplott war.

Mayor Thompson ließ sich heute mittag wie folgt über das Komplott aus: „Wir hatten gestern abend gegen halb sieben Uhr Kenntnis davon, die sich als wahr erwies, und die wir aus verschiedenen Quellen geschöpft hatten, daß ein allgemeiner Versuch gemacht werden würde, gestern abend Brände anzulegen. In Anbetracht des wohl organisierten und wohl ausgedachten Plans, Brände anzulegen, und in Anbetracht der Tatsache, daß die Polizei infolge beständigen angestrengten Dienstes erschöpft war, wurde beschlossen, die Truppen zu Hilfe zu rufen. Ich handelte demgemäß. Die Information, die wir besaßen, war bestimmt. Sie lautete, daß gestern abend Brände angelegt werden sollten. In Anbetracht der Dürre und Hitze hätten diese Brände leicht zu einem allgemeinen Riesenbrand führen können, der nur schwer hätte kontrolliert werden können. Die Häuser in dem Bezirk, in dem die Feuer angelegt werden sollten, waren trocken. Zum Beweis, daß unsere Information völlig glaubwürdig ist und sich auf Tatsachen stützt, haben wir eine Liste der Lokalitäten zusammengestellt, in denen Brände angelegt werden sollten.

„Ich begrüße das Eingreifen des Generalanwalts, des Staatsanwalts, des Leichenbeschauers und der anderen zuständigen Behörden, die damit betraut sind, die Schuldigen der strafenden Gerechtigkeit zu überweisen, mit Freude.

„Ich hoffe, daß die Bevölkerung Chicagos die Bemühungen dieser Beamten und alle Untersuchungen, die sie vornehmen, nach Kräften unterstützt. Es ist wünschenswert, daß das Publikum Augen und Ohren offen hält und alle Information sammelt, die den Behörden bei ihrer Aufgabe nützlich sein kann. Es sollte sich Namen, Daten und Lokalitäten notieren und den Behörden zugehen lassen, so daß jeder, der schuldig ist, nach Gebühr bestraft werden kann.

„Meiner Ansicht nach ist die Lage bedeutend besser. Wir können dankbar für den Regen sein, der die Mengen zurückhält und den Truppen und der Polizei die Aufrechterhaltung der Ordnung erleichtert, und der die Gefahr von Bränden vermindert, die größer gewesen ist, als die sich träumen lassen, die nicht in engster Fühlung mit der Situation stehen."

Feuerwehr von Brandstätten ferngehalten.

Zwischen 7 Uhr 16 Minuten gestern abend und 1 Uhr 11 Minuten heute morgen wurden nach einer Zusammenstellung der Feuerwehr nicht weniger als 36 Brände gemeldet, die in brandstiftierischer Absicht angelegt schienen. Die große Mehrzahl wurde aus dem sog. farbigen Gürtel gemeldet, in denen das farbige Element am dichtesten ist. Einer Liste zufolge, welche die Feuerwehr zusammengestellt hat, sind 23 von den 36 Lokalitäten, in denen Feuer zu verzeichnen war, von farbigen Familien bewohnt. In anderen Fällen konnte die Feuerwehr die Brandstätten nicht erreichen und daher nicht feststellen, wer die Lokalitäten bewohnt. In manchen Fällen waren in der Nähe der Brandstätten Stahlkabel über die Straße gespannt, sodaß die Feuerwehr nicht an die Brandstätte herankommen konnte. In manchen Lokalitäten wurde außerdem auf die Feuerwehr geschossen.

Eine Liste der Häuser, in denen Brände nach Ansicht der Feuerwehr unzweifelhaft in brandstiftierischer Absicht angelegt waren, gibt die folgenden Adressen: 3139 S. Wells Straße; 4945 Ellis Ave.; 4617 S. Wells Str.; 44. und La Salle Str.; 2930 S. Wells Str.; 746 W. 52. Str.; 4738 S. Wells Str.; 5029 Shields Ave.; 5432 S. La Salle Straße und 4757 S. Wells Str.

Wenn man etwa geglaubt hatte, daß die Anwesenheit der Truppen genügen würde, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, so sah man sich getäuscht. Es kam noch wiederholt zu heftigen Zusammenstößen, sodaß noch über weiteres Blutvergießen zu berichten ist, trotz der Tatsache, daß das Wetter — der Regen strömte vom Himmel herunter — größere Ansammlungen von Menschen nicht begünstigte.

Krawall in den Viehhöfen.

Gegen Mittag wurden Unruhen in dem Bezirk der Viehhöfe gemeldet, und zwar kam es, wie es heißt, an der 41. Straße und Packers Ave., an Halsted und Root Straße und vor dem sogenannten Exchange Gebäude zu Zusammenstößen zwischen Weißen und Farbigen. Letztere versuchten heute morgen wieder zur Arbeit zurückzukehren, nachdem sie gehört hatten, daß Truppen in den Viehhöfen stationiert seien. Ihre Gewerkschaft hat 2000 Mitglieder.

Der Krawall brach aus, nachdem angeblich ein Wollkopf in den Schafställen der Viehhöfe erschlagen worden war. Die Truppen, welche im Dexter Pavillon stationiert sind, rückten aus, um weitere blutige Auftritte zu verhindern. Sie entrissen vier Farbige, die von ungefähr dreihundert Weißen umringt wurden, an der Ecke von Packers Avenue und 41. Straße den Händen der Wütenden. Es kam dann zu einem Scharmützel, bei dem zwei Farbige, die den Bedrängten zu Hilfe kommen wollten, getötet sein sollen. Letztere Angabe konnte jedoch noch nicht bestätigt werden. Es gelang den Soldaten, die Wollköpfe nach dem Dexter Pavillon zu bringen. Vor dem Exchange Gebäude fand ein Zusammenstoß statt und auch hier soll ein Farbiger getötet worden sein. Ein Krawall an Halsted und Root Straße verlief ohne Blutvergießen.

Sonderpolizist angeschossen.

Biermal angeschossen wurde an Polk Str. und Blue Island Avenue der Sonderpolizist Peter Agnosthater, Nr. 1264 McAllister Place. Er wollte vier ihm verdächtig vorkommende Farbige auf Waffen hin untersuchen und wurde dann von einer Horde Farbiger angegriffen. Schüsse krachten, und ehe der Beamte noch von seiner Waffe Gebrauch machen konnte, war er von vier Kugeln getroffen. Sein Zustand wird für bedenklich gehalten.

So verbläut, daß er mit eine

(Fortsetzung auf der 8. Seite.)

UMI

Kinder betteln um Fletcher's

CASTORIA

Dieselbe Sorte, die Sie immer gekauft haben, trägt seit jeher den Namenszug von Chas. H. Fletcher und ist seit über dreissig Jahren unter seiner persönlichen Aufsicht hergestellt worden. Lassen Sie sich von Niemandem darin täuschen! Fälschungen, Nachahmungen und „Genau so gute" sind nur Experimente und gefährden die Gesundheit der Kinder. Auf der einen Seite etwas Erprobtes, auf der anderen ein blosses Probieren.

Was ist CASTORIA

Castoria ist ein harmloser Ersatz für Ricinusöl, Paregoric, Tropfen und Soothing Syrups. Es enthält weder Opium noch Morphin noch andere Betäubungsmittel. Seit über dreissig Jahren gebraucht man es beständig gegen Verstopfung, Blähungen, Windkolik und Durchfall; es beseitigt die dadurch entstandene Fieberhaftigkeit, und, indem es Magen und Darm reguliert, hilft es zur Einverleibung der Nahrungsstoffe und verleiht gesunden und natürlichen Schlaf. Der Kinder Panazee, der Mütter Freund.

Die Sorte, die Sie immer gekauft haben

Trägt den Namenszug von

Chas. H. Fletcher.

Seit über dreissig Jahren in Gebrauch

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Um Ehre und Leben

Roman von M. Betzold.

(31. Fortsetzung.)

Er hatte die Türe noch nicht geschlossen, als Herr v. Bergen die Treppe heraufkam; rasch wollte er sich zurückziehen, aber Bergen bemerkte ihn schon, und er sah auch, daß der Edelmann den Kutscher mit einem sehr scharfen, prüfenden Blick musterte.

„Hier also wohnen Sie?" sagte Bergen, nachdem er eingetreten war, in scherzendem Tone. „Sie werden wohl bald eine elegantere Wohnung beziehen!"

So unangenehm der Besuch auch gerade in diesem Augenblick war, Schack mußte gute Miene zum bösen Spiel machen; er bot seinem Gast einen Platz auf dem Sopha an und fragte, ob er ihm eine Zigarre oder ein Glas Wein anbieten dürfe?

„Ich danke für Beides," erwiderte Bergen, während er mit dem Taschentuch über die nasse Stirne strich, „aber wenn Sie die Güte haben wollten, das Fenster etwas zu öffnen, so würde mir das sehr angenehm sein. Der Mann, der vorhin hier war, hat eine schlechte Luft hinterlassen."

„Haben Sie ihn gesehen?" fragte Schack, indes er sich beeilte, den ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen. „Ein angenehmer Besuch war es nicht für mich; er sucht eine Stelle, und Madame Löwe sucht einen Kutscher, da soll ich protegieren."

„Und Ihre Protektion wird dem Manne die Stelle verschaffen!"

„Glauben Sie? So sicher ist es nicht . . ."

„Was die ganze Stadt weiß, das werden Sie auch wissen," scherzte Bergen. „Sie gelten ja Alles bei der Dame, man glaubt sogar, daß Sie bereits heimlich mit ihr verlobt seien. Wenn nur Baron Brühl Ihnen nicht einen Strich durch die Rechnung macht!"

„Baron Brühl?" fuhr Schack auf, und seine Brauen zogen sich drohend zusammen. „Ach, es ist ja wahr, Sie wollten mir Näheres darüber mitteilen. Wissen Sie jetzt, was er hierher über mich geschrieben hat?"

Herr v. Bergen zuckte ausweichend die Achseln.

„Ich habe, wie ich es Ihnen auch versprach, gestern abend mich näher zu informieren gesucht," erwiderte er, „aber Bestimmtes konnte ich nicht erfahren, es schien mir, als ob man mir nicht Alles mitteilen wolle. Daraus mögen Sie entnehmen, daß der Baron gerade nicht glimpflich mit Ihnen umgegangen ist."

Der Blick Schacks hing voll fieberhafter Erwartung an den Lippen des Edelmanns, und die Gluten, die verzehrend in ihm loderten, bekundeten den jäh erwachenden Zorn.

„Haben Sie denn gar nichts erfahren?" fragte er.

„Doch. Baron Brühl hat geschrieben, er könne Ihnen, wenn er das wolle, bei der schönen Witwe des reichen Bankiers Löwe ein Kuckucksei ins Nest legen."

„So? Glaubt er das wirklich? Es fragt sich doch noch sehr, wem die Dame größeren Glauben schenkt, 'em Baron oder mir!"

„Der Dame soll eine Schmuckschatulle gestohlen worden sein . . . ist das richtig?"

„Jawohl," erwiderte Schack, seine Erregung gewaltsam bezwingend, „der Diebstahl wurde in Luzern verübt."

„Und Sie sollen den Dieb kennen!"

„Ich?!" fuhr Schack wütend auf. „Hat sein Verstand vielleicht Not gelitten? In dem heißen Klima Italiens wäre das kein Ding der Unmöglichkeit."

„Also ist es eine Lüge?"

„Natürlich! Wenn es Wahrheit wäre, was er da behauptet, würde ich dann nicht längst den Dieb hinter Schloß und Riegel gebracht haben?"

„Freilich. Sie sind ja der Freund der bestohlenen Dame!"

„Nun wohl, schon hieraus müssen Sie die Ueberzeugung schöpfen, daß er eine niederträchtige Lüge ausgesprochen hat. Und ich frage noch einmal, was bezweckt er damit?"

„Neid, das ist das Ganze!"

„Bah, er selbst hat keinen Vorteil davon, im Gegenteil, er muß sogar fürchten, daß ich Vergeltung übe."

„Diese Furcht scheint er nicht zu hegen," sagte Bergen in geringschätzendem Tone, „die Waffe, die Sie gegen ihn zu besitzen behaupten, muß also doch wohl nicht so gefährlich sein."

„Vielleicht baut er darauf, daß ich keinen Gebrauch von ihr machen werde," erwiderte Schack mit einem mißtrauischen Blick auf den Edelmann, „aber darin könnte er sich doch getäuscht sehen. Selbst der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird, und ich sollte Alles ruhig über mich ergehen lassen?"

„Treten Sie ihn wieder, wenn Sie es können!" spottete Bergen.

„An wen hat er das Alles geschrieben?"

„Verehrtester Herr, Sie werden mir nicht übel nehmen, daß ich Ihnen die Antwort auf diese Frage schuldig bleibe."

„Dafür sehe ich keinen Grund!"

„Bitte, der Grund ist sehr naheliegend. Man hat mir diese Mitteilungen im Vertrauen gemacht und mich um Verschwiegenheit gebeten; hätte man mich auf Ehrenwort verpflichtet, so wäre ich nicht in der Lage gewesen, Ihnen nur ein einziges Wort berichten zu können. Sie werden einsehen, daß ich unter diesen Umständen auch auf Ihre Verschwiegenheit rechnen muß."

„So dürfte ich nicht einmal dem Baron darüber schreiben?" fragte Schack, der seine Ruhe und Fassung rasch wieder gefunden hatte.

„Es wäre mir sehr unangenehm, wenn Sie es täten."

„Ich werde natürlich Ihren Namen nicht nennen."

„Das wäre mir gleichgiltig, wenn ich nicht selbst Schweigen gelobt hätte. Der Baron wird nach Empfang Ihres Briefes seinem Freunde Vorwürfe machen, und diese Vorwürfe fallen dann auf mich zurück, ich möchte Sie dringend bitten, mich solchen Unannehmlichkeiten nicht auszusetzen."

„Aber ich kann doch nicht schweigen zu diesen boshaften Verleumdungen! Das darf niemand verlangen, Sie würden an meiner Stelle sich auch dagegen sträuben."

„Ich würde den Verleumder keines Wortes würdigen, aber mit offenem Visier vor die Leute hintreten und den Beweis führen, daß er ein Verleumder ist."

„Ja, das ist leicht gesagt," erwiderte Schack kopfschüttelnd, „wie soll ich diesen Beweis führen? Er klagt mich an, dadurch bin ich gewissermaßen gezwungen, mich von dieser Anklage zu reinigen, und wie kann ich das? Soll ich den Leuten sagen, ich kenne den Dieb nicht? Sie werden mir antworten, so lange ich das nicht beweise, glaube man es nicht."

„Das wäre allerdings nicht der richtige Weg," sagte Bergen ruhig; „Sie müssen eben die Leute überzeugen, daß der Charakter des Barons keinen Anspruch auf Achtung machen darf. Gelingt Ihnen das, so haben Sie schon viel gewonnen . . ."

„Und wodurch soll ich das ermöglichen?"

„Benützen Sie die Waffe . . ."

„Das kann ich jetzt noch nicht!"

„Was hindert Sie daran?"

Sichtbar verlegen wandte Schack das Antlitz ab.

„Ich würde dadurch mich selbst in den Mund der Leute bringen," sagte er nach einer Pause. „Und es sind ihrer Viele, die nur auf eine Gelegenheit lauern, mich bei der Madame Löwe anschwärzen zu können, diese Gelegenheit darf ich ihnen nicht bieten. Wenn ich der Gatte dieser Dame geworden bin, dann darf ich es schon wagen, mit Allen abzurechnen, die mir feindlich entgegengetreten sind, aber bis dahin muß ich Alles vermeiden, was meinen Namen den bösen Zungen preisgeben könnte."

„Man kann auch zu vorsichtig sein!"

„In diesem Punkte schwerlich, Herr v. Bergen!"

„Dann müßten Sie es auch geduldig hinnehmen, wenn der Baron Sie sogar bei der Dame selbst verleumdete."

„Dieser Möglichkeit hat er selbst sich beraubt."

„Wodurch?"

„Einfach dadurch, daß er in Luzern ungezogen gegen Madame Löwe gewesen ist."

„Und damit beruhigen Sie sich," fragte Bergen, der unverwandt, wenn auch mit scheinbarer Gleichgiltigkeit, die Züge Schacks beobachtete. „Die Worte des Verleumders finden immer offenes Gehör, man achtet dabei weniger auf die Person als auf die Sache selbst. Deshalb rate ich Ihnen, greifen Sie an, der Angreifende hat immer . . ."

„Alles gut und wohl," unterbrach Schack ihn ungeduldig, „aber ich wiederhole Ihnen, jetzt kann ich es noch nicht, ich muß damit warten, bis der Angriff mir selbst nicht mehr schaden kann. Kennen Sie den Maler Stein?"

Die Frage kam unerwartet, aber Bergen bewahrte seine gleichgiltige Ruhe.

„Ja wohl," erwiderte er, „der junge Mann ist ein sehr talentvoller Maler, ich habe Gemälde von ihm gesehen, die für die Zukunft sehr viel versprechen."

Die lauernden Augen Schacks ruhten forschend auf ihm.

„Sie kennen ihn persönlich?" fragte er.

„Auch das; ich habe mich einmal flüchtig mit ihm unterhalten."

„Sprach er auch von mir?"

„Ich erinnere mich nicht . . ."

„Sagen Sie mir die Wahrheit, hat an ihn der Baron Brühl geschrieben?"

„Nein!"

„Also von ihm haben Sie jene Mitteilungen nicht?"

„Bewahre, ich weiß nicht einmal, ob er mit dem Baron befreundet ist. Wie kommen Sie nur zu dieser Frage?"

„Hm, den Maler könnte das Alles zumeist interessieren," sagte Schack beruhigt, „und ich glaube auch, daß der Baron das weiß, er hat also mit Ihnen nicht darüber gesprochen?"

„Ueber Mitteilungen, die ihm der Baron gemacht haben könnte? Nein, ich wüßte auch nicht, was ihn dazu hätte veranlassen sollen. Aber es ist Zeit, daß man zu Tische geht," fuhr er fort, indem er sich erhob, „Sie speisen wahrscheinlich im Hotel und dort wartet man nicht. Ich rate Ihnen noch einmal, beherzigen Sie meine Warnung und warten Sie nicht bis es zu spät ist. Wenn ich Ihnen in irgend einer Weise behilflich sein kann, so werden Sie mich dazu bereit finden."

„Ich danke für das freundliche Anerbieten, von dem ich wahrscheinlich keinen Gebrauch machen werde."

Bergen schien den gehässigen Ton, in dem diese Antwort gegeben wurde, nicht zu hören, oder er wollte ihn nicht beachten; nach kurzem höflichem Gruß und nachdem er noch den Wunsch eines baldigen Wiedersehens ausgesprochen hatte, ging er hinaus, und bald nach ihm verließ auch Schack das Haus, um sich in das Hotel zu verfügen, in dem er speiste.

13.

Auf dem Schlosse Segendorf feierte Graf Friedrich das Fest seiner Verlobung mit Lydia v. Bergen.

Nur der Bruder Lydias nahm an diesem Feste Teil, das glückliche Brautpaar war sich selbst genug, es bedurfte keiner Schaar von geputzten Gästen, keines geräuschvollen Gelages, um den Sonnenschein des Glücks ganz und voll zu empfinden. Und wenn auch ein leises Gefühl des Neides sich in seiner Seele regen wollte, so freute doch Hermann v. Bergen sich auch dieses Glückes seiner Schwester und seines Freundes, und er sprach dies aus mit kurzen, aber herzlichen Worten in Form eines Trinkspruchs, als nach dem lukullischen Mahle das Dessert aufgetragen war und der schäumende Wein der Champagne in den geschliffenen Kristallgläsern perlte.

Lydia nickte ihm dankend zu und reichte ihm beide Hände, dann trat sie aus dem Speisesaale hinaus, um in den schattigen Alleen des Gartens einen kurzen Spaziergang zu machen.

Die beiden Freunde waren zurückblieben; gedankenvoll blickte Bergen der Schwester nach, deren schlanke Gestalt bald seinem Blicke entzogen wurde.

„Ich werde sie oft vermissen, wenn sie als die Herrin von Segendorf hier schaltet und waltet," sagte er leise.

Graf Friedrich legte die Hand auf seinen Arm und sah ihm voll herzlicher Teilnahme ins Auge.

„Dann komm' zu uns," erwiderte er, „Du bist hier immer willkommen. Oder noch besser, zieh' nach der Hochzeit mit Sack und Pack hierher, mein Haus ist groß genug, den nötigen Raum werden wir für Dich schon finden."

(Fortsetzung folgt.)

Wanjellen, die Perle.

Skizze aus Indien, von W. G. Schmidt.

Gewiß, Mister Armstrong, ich verstehe Ihre hochgespannte Erwartung wohl. Ging es mir doch selbst so, als ich zuerst den Boden Indiens betrat. Aber glauben Sie mir, Sie werden noch manche Enttäuschung in diesem Lande der Dschungeln und Pagoden erleben. Nun, Lehrgeld haben wir alle zahlen müssen, und man ist am Ende noch froh, wenn man gut die Hälfte der Begeisterung angesichts der nackten Wirklichkeit in seine späteren Gefühle hinüberzuretten vermag.—Doch sehen Sie dort nach der Stadt hinüber! Der Anblick ist wohl geeignet, die unvermeidlich folgende Ernüchterung etwas auszugleichen."

Der Sprecher, ein Fünfziger in der Oberstenuniform eines der in Indien stationierten Infanterie-Regimenter, drängte den eben ihm stehenden jungen Mann, der zu dem leichten Ulster eine graue Reisemütze trug, näher an die Reling des Dampfers heran und wies mit der Hand über die belebte Wasserfläche. Da lagen in malerischem Halbkreise die weißen Häuser Bombays, jetzt von den letzten Strahlen der sinkenden Sonne mit einem rosafarbenen Schimmer überflutet, und auf den Wellen der geräumigen Bucht glitzerte es wie von Millionen funkelnder Diamanten.

Mit trunkenen Augen sog der junge Mann das herrliche Landschaftsbild in sich ein, und wie schlecht verhehlter Zweifel klang es aus seiner Stimme, als er rief: „Ich kann es nicht glauben, Oberst, daß dieses Märchenland so viele Schattenseiten haben soll. Müssen die Menschen in diesem Paradies nicht Engel sein? Kann Falschheit und Hinterlist hier gedeihen, wo Gottes Allmacht sich so wunderbar dem menschlichen Auge offenbart? — Nein, ich glaube, Sie sehen zu schwarz!"

„Und doch geben die Tatsachen meinen Behauptungen recht," entgegnete der Offizier, und mit einem leichten Lächeln musterte er das vom Eifer gerötete Gesicht des jungen Schwärmers, dessen Bekanntschaft er während der Ueberfahrt von Glasgow nach Bombay, wohin er von einem mehrmonatigen Heimatsurlaub zurückkehrte, gemacht hatte.

Die „Clan Cumming" hatte mittlerweile ihren Ankerplatz erreicht. Donnernd rollten die eisernen Ketten durch die Klüsen in die Fluten, und kaum war der mächtige Dampfer vor Anker, umgab auch schon ein Gewimmel von Booten und Fahrzeugen aller Art und Größe das Schiff.

Am Fallreep verabschiedete sich Armstrong von seinem liebenswürdigen Reisebegleiter, der sich sofort in das Innere des Landes zu seinem Regiment begeben wollte.

„Wenn Sie bis Mirzapore kommen sollten, suchen Sie mich einmal auf," sagte der Offizier freundlich, und mit einem schalkhaften Lächeln in seinen ersten graublauen Augen fügte er hinzu: „Und denken Sie an meine Prophezeiung, wenn sich die Enttäuschungen einstellen und zwischen Ihren Engeln auch einige Teufelchen auftauchen."

* * *

Percy Armstrongs Herz schlug höher, als er am Pier das kleine Boot verließ und sein Fuß nun indischen Boden betrat. Trotz seiner Jugend war Armstrong bereits Teilhaber der weltbekannten Reisfirma Jimmingham & Armstrong. Der andere Teilhaber, George Jmminghan, war ein älterer Herr, der die Beschwerden einer langen Seereise nicht mehr ertragen konnte. Da aber zwei der Hauptlieferanten in Bombay ihren Wohnsitz hatten und eine persönliche Rücksprache sich erforderlich machte, wurde Armstrong hinübergeschickt. Percy war noch nie über England und Schottland hinausgekommen. Da er nun aber doch einmal unterwegs war, wollte er die Gelegenheit, auch das Innere des Wunderlandes kennen zu lernen, nicht ungenützt vorübergehen lassen.

Von dem Eindruck, den ihm Bombay selbst bot, war er eigentlich ein ganz, ganz klein wenig enttäuscht. Vor ihm lag die Esplanade, eine der Hauptstraßen der indischen Handelsmetropole. Diese pomphaften Industriepaläste waren ebenso gut in England zu Hause, und dieses Auf- und Abfluten einer internationalen Menschenmenge unterschied sich kaum von dem täglichen Verkehrsbilde der Regentstreet in London — und doch schien irgend ein geheimnisvolles Fluidum die Luft zu durchströmen und die Pulse rascher schlagen zu machen. Man fühlte es: diese Stadt war nur eine Maske, ein halbeuropäisches Dekorationsstück, hinter dem sich das wahre Gesicht dieses seltsamen Landes mit seinen tausend Wundern und abertausend Zeugnissen erstorbener Größe verbarg.

Langsam schlenderte Percy Armstrong die Esplanade hinauf, und endlich stand er vor einem durch schlichte Einfachheit ausgezeichneten Gebäude, an dessen Front in goldenen Lettern der Name „English Hotel" prangte. Dieses Hotel, das eines der ältesten am Platze war, hatte man ihm an Bord besonders empfohlen, und nachdem er den einstöckigen Bau einer flüchtigen äußeren Musterung unterzogen hatte, betrat er die schattige Vorhalle, wo einige bequeme Korbsessel unter großblätterigen Kübelpalmen zu behaglicher Rast einluden.

Ehe er noch recht zur Besinnung kam, eilte aus dem Bureau der Manager, ein rothaariger, sommersprossiger Irländer, auf ihn zu.

„Ah — der Herr wünschen ein Zimmer? — Bitte, sich hier herein zu bemühen? — Sachen noch an Bord? — Sie können sich darauf verlassen, mein Herr, daß alles aufs pünktlichste besorgt wird!"

Armstrong folgte dem dienernden Manager ins Bureau, und nachdem er sich in das Fremdenbuch eingetragen hatte, gab er das Verlangen kund, für seine Weiterreise in das Inland einen eingeborenen, mit den einschlägigen Verhältnissen bekannten Diener zu engagieren.

Der Irländer hörte ihm aufmerksam zu, unterbrach ihn aber zuletzt mit einer großartigen Geste. „Weiter nichts? — Ich werde Ihnen sofort einen Diener besorgen. — Gestatten Sie nur einen Augenblick!"

Er lief auf die an der Hausseite befindliche Veranda hinaus und rief mit Stentorstimme: „Wanjellen!"

Unter dem schützenden Verandavorsprung hatten sich einige Hirdu gelagert. Rauchend und schwatzend stahlen sie ihrem Herrgott den Tag. Bei des Managers Ruf hatte sich einer der braunen, schwarzhaarigen Kerle erhoben und stieg nun die Treppen zur Veranda etwas sehr gemächlich hinauf.

Der Manager packte ihn ohne Umstände am Arm und zerrte ihn vor Armstrong hin.

„Hier, Mister Armstrong — ich glaube, er wird Ihnen zusagen. Wanjellen Allagialla kennt das Inland und ist, soweit ich weiß, ehrlich und arbeitsam."

Damit ließ er die beiden allein. Er hatte hier vorerst nichts mehr zu tun.

Wanjellen zählte ungefähr vierzig Jahre. Seiner Befähigung nach eignete er sich wohl für den Posten eines Führers und Dieners, denn er hatte schon häufiger Offiziere und Reisende in das Innere begleitet. Allerdings war er mit seinen Herren bisher nicht recht zufrieden gewesen, weil sie niemals dem Ideal nahe gekommen waren, das er sich von seinem Herrn und Gebieter gebildet hatte. Dieser „Idealsahib" mußte nach Wanjellens Dafürhalten folgende Vorzüge haben: Womöglich mußte er völlig fremd im Lande sein und ebensowiel Hindustoni verstehen wie Wanjellen Samojedisch! Dann mußte er ihm, Wanjellen, die Einkäufe der Naturalien und die Beschaffung der Ausrüstung überlassen. Ferner durfte er in europäischer Neugier nicht immer wissen wollen, wie das Fleisch so schnell alle werden konnte, oder warum das Mehl schon wieder um ein paar Anna im Preise gestiegen war. Der Sahib durfte ihm überhaupt nicht so scharf auf die Finger sehen und, was die Hauptsache war, er mußte einen sehr guten Lohn zahlen, der zu der geleisteten Arbeit ungefähr im umgekehrten Verhältnis stehen durfte.

Wanjellen vertrat also zweifellos dasselbe Ideal wie gewisse andere Dienstboten auch.

Schweigend standen sich Herr und Diener eine Weile gegenüber. Armstrong war von dem äußeren Eindruck des Hindus sehr zufrieden, und er konnte gar nicht begreifen, warum ihn der Oberst so eindringlich vor den eingeborenen Dienern gewarnt hatte.

„Also," nahm Armstrong die Verhandlung auf, „ich gedenke nach Erledigung meiner geschäftlichen Angelegenheiten in Bombay noch eine Reise ins Inland zu unternehmen. Wann könntest du deinen Dienst bei mir antreten?"

„Sogleich, Herr!" entgegnete Wanjellen.

„Und wieviel verlangst du?"

„Fünfundvierzig Rupien monatlich!" lautete die Antwort.

Armstrong berechnete im Kopf, wie viel dies in englischer Münze war, und fand es, nach den Schilderungen seiner Bekannten, die Indien als ein teures Land bezeichneten, nicht zu hoch. „Gut, ich bin einverstanden. Du kannst deinen Dienst antreten, und übermorgen reisen wir vielleicht schon."

„Sehr wohl, Herr!" Wanjellen machte so etwas wie eine schüchterne Verbeugung und trollte sich.

Am folgenden Morgen stellte sich Wanjellen pünktlich ein, und Percy Armstrong hatte sich wirklich keinen willigeren, bescheideneren Diener wünschen können. Der Hindu las ihm sozusagen die geheimsten Wünsche von den Augen ab, und Armstrong dachte nur immer kopfschüttelnd: „Nein, dieser Oberst muß doch ein richtiger Pessimist sein! Er sollte meinen Diener kennen lernen. Ja, dann —!"

Mit der Reise ins Inland wurde es allerdings zu Armstrongs größter Enttäuschung in den nächsten Tagen noch nichts. Als er Wanjellen gegenüber am Morgen des dritten Tages die Absicht aussprach, nun endlich in das Innere aufzubrechen, hörte dieser ihn mitleidig verwundert an.

Ob der Sahib denn ohne Ausrüstung reisen wollte? Er kenne offenbar den Schnee von Simla und die eisigen Nächte auf den Hochflächen nicht. Warme Kleidung müsse man haben und Teekessel und Waffen und Zeltdecken und noch hundert andere Dinge mehr, von denen Armstrong sich nichts hatte träumen lassen.

Ob man die Sachen nicht nach und nach auf der Reise einkaufen könne, wagte Armstrong einzuwerfen.

Aber da verwandelte sich Wanjellens mitleidige Miene in eine geringschätzige. Man sah es, der Sahib war wirklich noch ganz fremd in Indien. Im Inlande sei alles doppelt—nein, zehnfach so teuer. Er wolle dem Sahib die Sachen hier besorgen, denn er kenne die wohlfeilen Quellen, und Bombay sei billig!

Das gab natürlich den Ausschlag, und der dienstfertige Hindu bekam Vollmacht, alles Nötige einzukaufen.

Leider hatte sich Armstrong zu seiner Reise eine unglückliche Zeit ausgesucht, denn zufällig waren beinahe alle Artikel, die Wanjellen einkaufte, um einige Anna gestiegen. Armstrong stellte bald fest, daß die Summe weit größer wurde, als er angenommen hatte, und er beauftragte daher den Diener, von weiteren Einkäufen vorerst abzusehen.

Wanjellen verzog seine aufgeworfenen Lippen, fügte sich aber schweigend dem Befehl.

Acht Tage waren vergangen, ehe sie endlich von Bombay aufbrachen. Die erste Stadt, die sie aufsuchten, war Delhi.

In dem Hotel, wo sie logierten, waren auch einige Offiziere abgestiegen. Die Herren befreundeten sich schnell miteinander, die Domestiken weniger. Die Diener der Offiziere behandelten Wanjellen nämlich mit beleidigender Herablassung, weil Wanjellen nur einem gewöhnlichen Kaufmann diente. Im Augenblick war eine flotte Prügelei im Gange, und Armstrong hatte Mühe, die Kampfhähne auseinanderzubringen.

Abends kam es nochmals zu einem unangenehmen Zwischenfall. Beim Auspacken seines Koffers entdeckte Armstrong nämlich, daß ihm ein halbes Dutzend silberner Löffel fehlte, die er ihrer schönen Arbeit wegen in Bombay gekauft hatte. Sofort rief er Wanjellen, der ganz entrüstet war und dann, laut über die Unsicherheit in den indischen Gasthäusern schimpfend, auf die Suche nach dem Täter ging.

Nach einer Weile kam er wieder zurück, in der Rechten triumphierend die verschwundenei Löffel schwingend, mit der Linken einen jungen, sich heftig sträubenden Burschen am Arm hinter sich schleppend.

Der warf sich vor Armstrong auf die Knie, jammerte, hob beschwörend die Hände und brach in einen Redestrom aus, von dem Armstrong kein Wort verstand. Peinlich berührt blickte er auf den jungen Menschen nieder, der ganz außer sich zu sein schien.

Durch den Lärm wurde auch der Manager, ein bärbeißiger englischer Hüne, herbeigelockt. Nun fing der Mensch noch lauter an zu jammern, während Wanjellen mit erhobener Stimme berichtete, wie er den Dieb, der gerade das Gestohlene betrachtete, dingfest gemacht habe.

Ein scharfes Wort aus des Managers Munde ließ die Diener verstummen. Er fragte darauf den Angeschuldigten eindringlich aus, worauf dieser wieder in eine Flut von Worten und Tränen ausbrach.

„Was sagt er?" forschte Armstrong, der wie auf Kohlen stand. Weinende Menschen rührten ihm stets das Herz.

„Er behauptet, die Löffel in einer Fensternische gefunden zu haben."

„Glauben Sie, daß dies möglich ist?"

Der Manager zuckte die Achseln. „Er schwört beim Barte des Propheten, nicht der Täter zu sein. Die Moslems lügen dann gewöhnlich nicht. Es kann ja wirklich ein anderer der Dieb gewesen sein und die Löffel dort versteckt haben."

„Nun," meinte Armstrong erleichtert, „dann lassen Sie den Jungen doch laufen. Die Löffel sind ja wieder zur Stelle."

Damit war der Vorfall erledigt, und am nächsten Morgen ging die Reise weiter.

In Benares kauften sie Stahlwaren, in Agra goldene Stickereien, und in Delhi hatten sie im Basar hübsche eingelegte Kupferarbeiten erworben.

In Agra vermißte Armstrong eines Morgens seinen goldenen Ring. Wanjellen wollte, als er dies erfuhr, sofort einen Polizisten holen, aber Armstrong, der wieder eine Szene wie in Delhi befürchtete, hinderte ihn daran. Er hoffte, daß sich der Ring, den er wahrscheinlich beim Waschen abgezogen und verlegt hatte, schon wieder finden würde.

Diesmal fand sich aber das Verschwundene nicht wieder.

Fast jedesmal, wenn sie in einem Gasthofe übernachteten, verschwand etwas von Armstrongs Besitz. Den Täter ertappte man nie, obwohl sich Wanjellen häufig auf die Lauer legte und einen fabelhaften Forschungseifer entwickelte. Armstrong dankte seinem Schöpfer, daß er eine solche Perle von Diener gefunden hatte, denn ohne dessen Aufmerksamkeit wäre er gewiß schon bis auf seine Zahnplomben ausgeplündert worden.

Ein unvorhergesehener Zwischenfall brachte Herr und Diener noch näher. Kurz vor ihrer Abreise von Agra wurde Armstrong nämlich vom Fieber befallen.

Tag und Nacht wachte Wanjellen aufopfernd am Lager seines Herrn, bis die Krankheit sich gelegt hatte. Armstrong, der die heftig auftretende Krankheit nicht kannte, glaubte, Wanjellen habe ihn durch treue Pflege mindestens vom Tode errettet, während es sich in Wirklichkeit nur um ein leichtes Sumpffieber handelte.

Nun wurde das Verhältnis zwischen Herr und Diener ein beinahe freundschaftliches. Leider waren inzwischen die in Delhi schon einmal verschwundenen Löffel wieder abhanden gekommen — diesmal aber endgiltig. Das konnte nur geschehen sein, während Wanjellen so getreulich am Lager seines Herrn geweilt hatte und deshalb die Sachen nicht so streng beaufsichtigen konnte.

Man beschloß, noch einige Tage zu verweilen, bis Armstrong sich vollständig von den Nachwehen des Fiebers erholt hatte.

Eines Morgens, als Armstrong dem Diener klingelte, kam dieser nicht. Percy kleidete sich an und begab sich nach Wanjellens Schlafraum. Hier bot sich ihm ein trauriger Anblick. Der Hindu lag in hohem Fieber; sein Gesicht hatte eine grünliche Färbung angenommen, und ein unstetes Flackern lag in seinen dunklen Augen.

„Wanjellen, was fehlt dir?" rief Armstrong erschreckt. „Ich werde sofort einen Arzt holen lassen!"

Der Kranke klammerte seine Hand um seines Herrn Arm und flüsterte mit heiserer, belegter Stimme: „Nicht nach englisch Doktor gehen, Sahib! Guten portugiesisch Doktor holen. Ihm tut mir jetzt gut!"

Armstrong hatte allerdings mehr Vertrauen zu seinen Landsleuten. Aber um seinen armen Diener zu beruhigen, ließ er durch den Hotelboten einen der zweifelhaften portugiesischen Doktoren holen.

Der Arzt ließ nicht lange auf sich warten. Ein Blick auf die verzerrten Gesichtszüge des Kranken, dann schüttelte er bedauernd den Kopf. „Nicht mehr zu helfen, Mister Armstrong — Cholera. Der Mann erlebt den Morgen nicht mehr!"

Percy Armstrong war wie vor den Kopf geschlagen. Er hatte den allezeit dienstfertigen Hindu wirklich liebgewonnen, so wie man einen guten Kameraden liebgewinnt. Hatte Wanjellen vorher ihn gepflegt, wollte auch er jetzt dafür ihn pflegen. Alle Einwände des Doktors, daß die Cholera eine im höchsten Grade ansteckende Krankheit sei, hielten ihn nicht ab, die Krankenwache an Wanjellens Schmerzenslager zu übernehmen.

Oben in Wanjellens Kammer schwebte der Tod mit schwarzen Fittichen, und sein kühler Flügelschlag streifte die fieberheiße Stirn des Sterbenden.

Noch einmal richtete sich der Hindu mühsam in den Kissen auf, und kaum verständlich hauchten seine bläulichen Lippen: „Sahib, noch eine Bitte! Bringen Sie meinem Weib in Bombay meinen Koffer. Es ist mein Ersparnis darin, und ich möchte den Koffer keinem anderen anvertrauen als Ihnen."

Gerührt versprach Armstrong, den letzten Wunsch des Sterbenden zu erfüllen.

Eine halbe Stunde später hatte der Tod sein Opfer gefordert.

Armstrong betrauerte den Diener aufrichtig, und er kam sich wie verwaist hier dem fremden Lande vor. Zuerst sorgte er für die Beerdigung. Dann ging er zu einem Steinmetzen in Goa und bestellte einen Grabstein für den Dahingeschiedenen, der folgende Inschrift tragen sollte: „Hier ruht mein treuer Diener Wanjellen Allagialla, dem diesen Stein errichtete sein trauernder Herr und Freund Percy Armstrong."

* * *

Bis der Stein auf dem Grabe errichtet war, blieb Armstrong noch in Goa. Dann aber reiste er auf schnellstem Wege zurück nach Bombay, um sein Wanjellen gegebenes Versprechen einzulösen.

Wanjellens Weib wohnte in Mazagon, einem Teile Bombays, der hauptsächlich von Portugiesen bewohnt wird. Zahlreiche Boardinghäuser befinden sich hier. Die Eingeborenen erhalten hier für wenige Anna im Monat Aufenthalt für sich und ihre Angehörigen. Wenn der Mann Beschäftigung hat, sendet er der Familie das verdiente Geld, bis er selbst zurückkehrt und mit dem Besitzer des Hauses Abrechnung hält.

Percy Armstrong machte sich also auf den Weg nach Mazagon. Da er aber die Hafengrenze überschreiten mußte, war er verpflichtet, die Koffer den Zollbehörden zur Einsichtnahme zu übergeben. Daran hatte der verstorbene Hindu wahrscheinlich nicht gedacht.

Arglos gab Armstrong den Schlüssel her, der ihm Wanjellen vor seinem Tode übergeben hatte, und folgte den Zollbeamten in die weite Halle, wo die Abfertigung stattfand. Wer aber beschreibt seinen Schrecken, sein schmerzliches Erstaunen, als er zuoberst, sorgfältig eingewickelt, seine silbernen Löffel entdekte. Dann hielt ihm der Zollbeamte den in Agra verschwundenen Ring unter die Nase. Wanjellens Koffer erwies sich bei näherer Untersuchung als eine unerschöpfliche Fundgrube solcher Gegenstände, die einst Armstrong gehört hatten.

Wütend klärte der Enttäuschte die Beamten auf, die lachend seine Geschichte anhörten. Solche Vorkommnisse schienen hier etwas Alltägliches zu sein.

Percy Armstrong aber begab sich zornbebend in sein Hotel und setzte folgendes Schreiben an die Steinmetzfirma Gomey Perreira in Goa auf: „Entfernen Sie, bitte, den Grabstein vom Grabe des Wanjellen Allagialla. Er war ein abgefeimter Gauner."

* * *

Bei Perreira sah man sich zuerst erstaunt an, wurde dann aber dieser „Schrulle des verdrehten Engländers", wie man ihn in Gedanken nannte, gerecht. Darauf richtete man folgendes Schreiben an Mister Armstrong in Bombay: „Ihrem Wunsche entsprechend haben wir den Stein vom Grabe des Wanjellen Allagialla entfernt. Was sollen wir damit anfangen?"

Perreira & Co. warten noch heute auf eine Antwort, und Percy Armstrong ist auf dem besten Wege, ein ebensolcher Pessimist zu werden wie der Oberst.

Spart Geld ohne zu schreiben.

Jedermann, ganz gleich von welcher Nationalität, kann ein Bild verstehen. Durch Abnahme Eurer Fingerabdrücke haben wir ein Bild, das besser ist als Eure Unterschrift. Es ist leicht getan — laßt es Euch von uns zeigen.

Ihr braucht nicht zu schreiben, um Euer Geld in dieser Weise zu sparen. Es wird deutsch gesprochen.

Ihr könnt ein Sparkonto mit $1 oder mehr anfangen.

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

125 W. Monroe St.

A Bank of SERVICE and SAFETY

„Centralisiert" Eure Bankgeschäfte

Checking — Sparen — Bonds — Trusts

Leser, welche die Stadt verlassen.

Die Leser der „Abendpost" können die Zeitung nach irgend einem Platz und während irgend eines Zeitraums nachgeschickt erhalten. Die Adresse kann so oft, wie gewünscht, geändert werden, nur ist bei jedem Wechsel sowohl die alte, wie die neue Adresse anzugeben. Der Preis ist 15 Cents

Sicherer und zweckmäßiger

Versandt von Lebensmitteln nach Deutschland

Nahrungsmittel sind gegenwärtig die Hauptfrage für Deutschland, und ist es für jeden, der seine Lieben dort mit Lebensmitteln versorgen will, von größter Wichtigkeit, daß solche Sendungen zweckmäßig zusammengestellt, richtig verpackt und in gutem Zustand schnell und sicher an die richtige Adresse kommen.

Wir liefern die besten Waren in guter Verpackung und expedieren schnellstens nach drüben.

Wegen Preis und aller näheren Auskunft wende man sich an

Emergency Food Corporation (N. Y.)

H. Wedesweiler, Vertreter.

Suite 302-21 N. La Salle Str., Chicago, Ill.

Telephon Main 1423

Hill.Sang

Vom Grundeigentumsmarkt.

Neuer Industriebezirk am Calumet Fluß in Hammond gegründet.

Die Anlage von George H. Hammond & Co., am Calumetfluß in Hammond sich 2000 Fuß weit hinziehend, mit zahlreichen Weichenverbindungen, ist von Henry Veeder zu nicht genanntem Preise, angeblich etwa $150,000, an ein Syndikat, bestehend aus L. B. Patterson von Chicago, Peter W. Meyn und A. M. Turner, Grundeigentumshändlern, und George H. Chapin von Hammond, verkauft worden. Das Syndikat will die Gebäude zu Fabrikzwecken verpachten und das beiliegende Gelände zu Industriezwecken aufteilen, Straßen bauen und andere erforderliche Verbesserungen vornehmen.

Auf vierzig Jahre hat zu jährlich $3150 James W. Waber, Händler mit Kraftwagenreifen, von Alice Joyce Borden das Grundstück an der Südwestecke des Michigan Boulevard und der 35. Str., 90 bei 200 Fuß, gepachtet. Er wird ein Geschäftshaus zum Kostenvoranschlag von $150,000 dort bauen.

Edward L. Koeppel von Milwaukee, Inhaber zahlreicher Billardhallen, hat das zweite Stockwerk des Hauses 18—24 West Randolph Str., 40 bei 180 Fuß, zu gleichem Zweck auf zehn Jahre und neun Monate von John R. Thompson zu insgesamt $75,000 gepachtet und wird $25,000 auf Neueinrichtung verwenden.

Streik hindert Wasserversorgung

Streikende Angestellte der Aurora, Elgin & Chicago lassen sich erweichen.

Der Streik der 600 Angestellten der Aurora, Elgin & Chicago Bahn bedeutet nicht nur große Schwierigkeiten für die Bewohner der westlichen Vororte, nach der Stadt zu gelangen, sondern hat auch den Betrieb vieler Fabriken lahm gelegt und die Straßenbeleuchtung in verschiedenen Vororten unterbunden. Eine Zeit lang waren verschiedene Orte auch ohne Trinkwasser, bis die Streiter sich gestern nachmittag dazu verstanden, die Kraftanlage der Gesellschaft in Batavia im Betrieb zu erhalten, so daß Trinkwasser beschafft werden konnte. Nicht weniger als 10,000 Arbeiter in Fabriken, die ihre Triebkraft von der Landbahn erhalten, sind infolge des Streiks arbeitslos.

Außer den Linien zwischen Aurora und Chicago und Elgin und Chicago sind infolge des Streiks auch die Linien zwischen Aurora und Elgin und zwischen Elgin und Carpentersville lahmgelegt. Aber die Linie von Aurora nach DeKalb erhielt den Betrieb aufrecht mittels einer alten Lokomotive, die sie borgte.

In Maywood, Bellewood, Elmhurst, Villa Park, Lombard, Glen Ellyn, Geneva, St. Charles und West Chicago war die Straßenbeleuchtung infolge des Streiks unterbunden.

Viele Bewohner der westlichen Vororte konnten mittels der Eisenbahnen nach Chicago zur Arbeit kommen. Tausende aber mußten zu Haus bleiben.

Frachtzug fuhr in Auto hinein.

Passagiere werden glücklicherweise mit dem Leben davonkommen.

An einer Bahnkreuzung in Barrington, Ill., fuhr gestern ein Frachtzug in ein mit fünf Personen besetztes Auto hinein, sodaß dieses völlig zertrümmert wurde. Die Passagiere, John Parra, Frau Bettie Spyker, Frau Bertha Nelson, 117 Ost 55. Straße, Chicago, deren 10jährige Tochter Vivian und Frieda Wendell aus Barrington, erlitten schwere Verletzungen, werden aber mit dem Leben davonkommen.

Das Schnüffelgesetz.

Samuel Katz seiner Uebertretung schuldig befunden.

Der im Hause Nr. 508 N. Clark Straße wohnende Samuel Katz hat die wenig beneidenswerte Auszeichnung, als erster in Cook County wegen Uebertretung des Schnüffelgesetzes bestraft zu werden. Richter Frank Graham hängte ihm die Strafe von $50 auf. Katz hatte am 12. Juli einem gewissen John Jensen 2½ Pints Whisky verkauft, worauf er verhaftet wurde.

— Das Wichtigste. — „Der Mann mit der Schrumpfniere sollte ja entlassen werden, Herr Regimentsarzt!" — „Jawohl, Herr Oberst, schon vor vier Wochen; aber ich find' und find' die Boraxten nicht!"

Aufruf!

An die deutsch-österreichischen und ungarischen Vereine.

Der Krieg, der fünf Jahre schreckliches Elend im Gefolg hatte, ist zu Ende, aber die große Not ist nicht vorbei. Millionen Familien in Europa, hauptsächlich in Deutschösterreich, Ungarn und Deutschland, hungern, Kinder werden zu Tausenden vom Tode dahingerafft, weil es an Milch, überhaupt an der allernotwendigsten Nahrung fehlt.

Deshalb wollen wir mithelfen, das große Elend zu lindern, indem wir ein systematisches Sammel- und Hilfswerk in Szene setzen und Nahrungsmittel so rasch als möglich nach Deutschösterreich und Ungarn senden. Um dies zu bewerkstelligen, wird am Sonntag, d. 6. September 1919, in Harms Grove ein großes Volksfest von den österreichischen und ungarischen Vereinen veranstaltet, dessen gesamte Einnahmen diesem Zwecke gewidmet sind.

Die Unterzeichneten ersuchen die Präsidenten oder die Sekretäre aller deutsch-österreichischen und ungarischen Vereine, Samstag, den 2. August 1919, 2 Uhr 30 Minuten nachmittags, in die Office von Leopold Neumann, Zimmer Nr. 705, 139 N. Clark Str., zu kommen, damit ein Plan für das große Hilfswerk ausgearbeitet wird und jeder Verein an diesem humanitären Unternehmen teilnimmt.

Leopold Neumann,
Christ. Kramer,
Ignatz Oswald,
Mathias Neubauer.
Charles Heckl.

Gefährlicher Spielplatz.

Elfjähriger Knabe vom Dache des elterlichen Hauses gefallen.

Als er seinen Drachen steigen ließ ist der elfjährige Louis Simens, 1541 Washbourn Avenue, ums Leben gekommen. Er hatte erst versucht, ihn auf der Straße in die Lüfte emporfliegen zu lassen, da aber die hohen Gebäude den Wind hemmten, so stieg er auf's Dach der elterlichen Wohnung. Dabei fiel er in einen Lichtschacht. Einige Stunden später starb er im Countyhospital.

Witze aus den neuesten deutschländischen Zeitungen.

— Wörtlich wahr. — In Schweden beschäftigt sich der Reichstag mit einer Vorlage, die das Verbot des Kartenspiels in den Kirchen bezweckt, da dieser Unfug neuerdings in vielen Gemeinden ungeheuerlichsten Umfang angenommen hat. — Im Norden Europas gibt es also ein ganz neues Problem: Trennung der Kirche vom Skat.

(„Lustige Blätter".)

— Wilsons Briefe sind neuerdings merkwürdig unübersichtlich. Es fehlt die Einteilung der Sätze. Er getraut sich nämlich nicht mehr, Punkte zu machen.

(„Kladderadatsch".)

— Durchschaut. — „Der neue Doktor ist ein ziemlich unhöflicher Mensch. Der bringt kaum beim Grüßen seinen Hut vom Kopfe." — „Ach, das hat seine Gründe — der hat eine lichtempfindliche Platte!"

(„Fliegende Blätter".)

— Zukunftsträume. — „Was willst Du einmal werden, Fritzi?" — „Satt."

(„Simplicissimus".)

— Der Augenschmaus. — „Was haben Sie denn gemacht?" fragte der Arzt einen jungen Mann, der sich die Wirbelsäule verrenkt hatte. „Sie sind wohl eine lange Zeit hindurch mit rückwärts gewendetem Kopf dagesessen?" — „Ganz richtig, Herr Doktor," bestätigte der Patient, „es war im Kino, da hatte ich einen so schlechten Platz." — „Unbegreiflich," wunderte sich der Arzt. „Soviel mir bekannt ist, werden die Bilder in den Kinos doch nicht im Rücken der Zuschauer vorgeführt?" — „Das ist richtig," meinte der junge Mann, „aber das Mädchen, das ich sehen wollte, saß hinter mir."

(„Jugend".)

— Die Zeiten ändern sich..... — „Ja, die Zeiten ändern sich! Früher habe ich meine alten Kleider als Wischlappen verwendet." — „Und jetzt?" — „Ja, jetzt verwende ich die alten Wischlappen zu neuen Kleidern."

(„Meggendorfer Blätter".)

— Geflüster am Schwarzen Brett. — „Professor Langeweil läßt sich Fernsprechanschluß legen. Ich möchte nur wissen, wozu der Telephon braucht." — „Na, um wenigstens einen Hörer zu haben."

I' und der Kater.

's is nia net guat, wann ma sich auf ander Leut verlaßt. Dös hab i' wieder mit mein' Kater ausg'funden. Mei' g'scheita schwarza Kater, der Sepp, der wo mit ma reden und Gedichten machen koa' (no, ihr kennts 'n ja all), mir Zwoa ham büll mitanand gleich. All Zwoa san ma fakrisch g'scheit, i' vo' Natur aus und er weil er 's vo' mir g'lernt hat, sunst wär er so damisch blieben wie sei' ganze Verwandtschaft. All Zwoa wer'n ma vo' der gleichen Muatta g'fuattert, nämlich vo' meiner Alten, vom Lieserl. Und all Zwoa san ma dick und fett dabei wor'n; aba dö Alte sagt, wanns a so weiter geht mit dö Preistreiberei, nacha sei sie 's, wo 's dick kriagt mit 'n Kochen. Und alle Zwoa san ma guat g'litten bei der Alten, wann ma uns guat aufführ'n. Oefters bin i' scho' a wengerl eifersüchti' wor'n auf 'n Kater, wann 'n mei' Alte auf eahnern Schoß setzen laßt und eahm 's Fell streichelt. Mi' hat s' no' nia auf 'n Schoß g'numma und ma 's Fell g'streichelt. Aba wann i' dann wieder siahg, wia s' 'n Sepp mit 'n Besen nachrennt, wann er epp's ausg'fressen hat, nacha bin i' do' liaber der Nazi als der Sepp. Und all Zwoa, i' und der Kater, ham allweil gern vons trunken; und der Kater, dös muaß i' zuageben, is der G'scheitre g'wen, indem er von all'n Anfang an a Milli g'suffa hat und s' aa weitersaufen koa', wann s' 'n dö Alte giebt. Und i' soll jetz auf mei' alte Täg 's Bier vergessen und a Milli trinken lernen. Aba mi' kunnts! Net umasunst hab i' g'schudiert, i' woaß wia 's g'macht wird. Doch Kreizzwetschgenstoa'! Dös is es net. Dös wissen ander Leut aa. 's is ja net 's Bier, 's is ja net 's Trinken, wo s' z'totg'schlagen ham oder totschlagen woll'n, sundern d' G'müatlichkeit und d' Lebensfreud. 'n hoamlichen Schnapsfuff aba, den züchten s'. Ja, der Kater hat 's besser, er koa' saufen was 'n schmeckt.

So hab i' bei ma denkt, wo dö Alte letz'n auf 'n Abend auf an Sprung weggangen is und i' und der Kater alloa' z'Haus g'wen san. I' im Schaukelstuhl und er auf 'n Fensterfims. Er is guat aufg'legt g'wen, der Kater. I' net. Und drum hab i', wo er mi' g'fragt hat, warum i' denn net amol den Prohibitionsschwindel in an Gedicht z'sammreißen tät, oa'fach zur Antwort geben: „Bei dera Trockenheit is mei' poetische Adern aa vertrocknet, Viach, dummst! Laß ma mei' Ruah." Aba er hat ma s' net g'lassen, mei' Ruah, „A Dichter willst sein, Nazi," hat er g'sagt, „und hast a vertrocknete Adern. Laß di' net auslachen! I' selm gieb ja an Deifi drum ums Bier, i' sauf do' koans. Wann i' a Milli hab, bin i' z'frieden. Aba i' siahg dö G'schicht doch als a Schand oa', wo a Gedicht wert wär. Den möcht i' sehgn, der wo daherkäm und sagt, mir Katzen derft'n koa' Mäus nimma fressen und koa' Spatzen. A zwoatsmal tät er nimma kemma, dös koa' i' dir sagen. Mir Katzen ham halt nur a Katzengeduld. Ihr Menschen aba, ihr habts a Eselsgeduld."

„Sepp", hab i' 'n erwidert, „wann d's weiter nix woaßt, nacha halt 's Maul. Wann d' ma aba an G'fall'n tua willst, nacha mach du mir amol an Vers auf dö Sach. I' woaß eh' nix z'schreiben auf 'n Donnerstag, z'faul bin i' aa dazua, und 's g'freut mi' alls nimma so recht. Aba i' bitt ma aus, daß d' an anständgen Ton anschlagst in dei' Vers, Sepp. Mei' Leser san durch mei' Artikeln auf an höchst anständgen Ton g'stimmt wor'n, woaßt. Dös hat man schwere Müah kost', und i' tät 's net gern sehgn, wann der Ton zuam Deifi gehn tät."

G'sagt hat er nix, der Kater. Aba er hat mi' aus 'n linken Augenwinkel a so dredig oag'schaut, daß i' 'n gern an Tritt geben hätt', wann i' net z'faul dazua g'wen wär. Er muaß epp's g'merkt ham, der Kater, denn er is a biss'l weiter weg'rutscht auf 'n Sims. Dann hat er g'moant: „An anständ'gen Ton, haha! Aba weils du bist, Nazi, will i' 's machen. 's hat eh' scho' lang an 'n g'scheiter Gedicht g'fehlt in dei' Artikeln. Nix als d' Mad'l hast in letzter Zeit hergnumma in dei' Artikeln. Damol sans stille Winkel auf 'n Pier drauß, wo Mad'ln und Buab'n drin san, vom Busserln hat g'schrieben und vom Z'sammdrucken vo' der öffentlichen Moral. Ja, dös hast. Und nacha gehst her und schreibst letzte Woch'n den Artikel vo' d' Wassernixen, dö wo drauß' am Seestrand d' Mannsbilder auf schlechte Gedanken bringen. Ja, zuam Deifi, dei' Artikel is ja no' vafluachter g'wen als dö Nixen selber. Was braucht ma a so epp's no' an dö große Glocken z'hängen? Ganz recht hat s' g'habt, dei' Alte, wann s' g'sagt, du sei'st....."

„Ah, laß dös guat sei', Sepp," hab i' 'n Kater abg'wunken, „was mei' Alte g'sagt hat. Sö verstehts halt net besser, mei' Lieserl. I' hab ihr flattier'n woll'n und g'sagt: Lieserl, aus 'n halben Dutzend vo' solcherne magere Nixen kunnt ma no' net amol an vanzigs Lieserl draus machen bei deiner Dicken. Aba i' woaß net, dös hat s' erscht recht gottsträflich falsch g'macht, no ja. Jetz schlag dir aba dö Badmad'l aus 'n Schädel, Sepp. Bist eh' nur so a scheinheiliga Tropf. I' kenn' di'. Was machen denn jetz du und dö andern Katzenviacher dö ganz Nacht auf d' Dächer droben und auf d' Fenzen, he?"

„Do halten ma Erweckungsversammlungen ab," hat der Kater erwidert und mit oan Aug zwinkert.

„Ja, und i' hab scho' an alten Schuah herg'richt'. Den kriagst du oder sunst so a Stinkviach an Schädel, wanns mi' wieder aufweckt in der Nacht. A Schand is es, dia 's zuageht."

„No, wenigstens lauf'n ma net a so ausg'schamt umananda, wia dei' ausg'schamte Badmad'ln. Mir kemma a höchst anständig in an Pelzmantel daher."

„Brauchst dir nix einz'bilden auf eure Pelzmäntel, san eh' nur voller Flöh," hab i' 'n abdeckelt. „Aba was denkst denn eigentlich? Siahgst denn net, daß der Artikel scho' halber fixti' is und no' allweil nix G'scheit's drin is, koa' Gedicht? Mach zua!"

„Ah," hat dös Katerviach, dös respektlose g'moant, „dös macht nix. Dös wär net 's erschtmal, daß nix G'scheits drin is in dein' Artikel, wann er halber fixti' is. Dös macht nix. Ander Leut eahnre Artikel, dö wanns ganz fixti' san und im Blattl drin, do is no' allweil nix G'scheits drin. Aba wann i' dir an Vers machen soll über d' Prohibition, nacha muaßt ma dö G'schicht z'erscht z'fadenschlagen. An Umriß muaßt ma geben, wia, wo, wer und was und weshalb und warum, siahgst."

„Wär' net schlecht," hab i' 'n zuar Antwort geben, „dös, wann i' wißt, nacha brauchet i' di' net, nacha machet' i' dös selber. I' moan halt so im Allg'moanen, woaßt. Daß d' zuam Beispiel koa' Trauben net ausdrucken derfst und 'n Saft steh'n lassen. Aber an Apfi, den koa'st ausdrucken und derfst dös saufen, was es draus giebt, indem dös d' Natur a so g'macht hat, siahgst. So is extra g'sagt wor'n. A Saubluamen, wia mir z'Haus sagen, 'n Löwenzahn, a Butterbluamen, dö derfst ausdrucken und 'n Saft saufen. D' Natur hat dös g'macht, siahgst, do derfst Wein draus machen. Nur aus dem, wo do' aa d' Natur hat wachsen lassen, grat um Wein draus z' machen, do sollst koan' draus machen derfen. Verbieten könna s' leider all's, aba 's Verlangen vo' d' Leut nach epp's Anregendem, dös Verlangen, wo allweil da g'wen is, dös kinna s' halt net verbieten. Und kriagen d' Leut koa' g'sunds Bier oder koa' Wein nimma z'kaufen, nacha gehn s' her und machen sich epp's Stärkers selber, im G'hoamen. Aus alte Schuahsohlen und Roßäpfel machen s' Bier, und aus Zwieflschalen, Ruabenkraut und Salatblätter Wein. Holzalkohol und Gasolin schmeißens ins Nearbeer, um 's z'doktern. Nacha brauchens aa koan' Dokter mehr. Und Bayrum saufen s' und Eisenlack. Und wann d's jetz net hergehst und mir an Vers machst über dös, wo i' dir verzählt hab, nacha paß auf, Sepp!"

„Mir gangst," hat aba der Kater g'sagt. „Auf a so epp's koa' i' koan' Vers machen. Do koa' i' nur sagen: Jetz rutsch doch der Katz 'n Buckel abi! 's a wengerl umg'ändert, aba dös is z'weg'n den anständigen Ton, wo dervo' g'red't hast, Nazi!"

„Kreizmillionenkatzenschwänz! Schwindler daß d' bist, Katerg'stell, miserabligs! Jetz is der Artikel fixti' und 's is doch koa' Gedicht drin. A große Fressen hast allweil und wannst drauf und dran is, so is nix dahinter! Haft dös eppa an vo' mir g'lernt, he? Aba wart....."

I' bin auf 'n los und hab 'n grad no' hint' derwischt. A Mordsg'schroa' hat er g'macht, is ma auf d' Achseln g'sprungen und hat mi' z'schütteln oa'g'fangt, daß i'... verwacht bin. Dö Alte is vor ma g'standen und hat wüatig g'sagt: „Hoamliduck, daß d' bist! Tuast als ob d' schlafst, und wo i' leis' an dir vorbei bin, um di' net aufz'wecken, gehst her und zwickst mi' a so, daß i' g'wiß ganz grean und blau bin. Scham di', Nazi!"

Verwundert hab i' d' Augen g'rieben. „Ja, wia...'n Kater, 'n Sepp, er hat ma mein' Artikel verhunzt, den wollt i' zwicken...wia..."

„Durt'n liegt 's Katerl und schlaft, Nazi, lüag net a so! 'lei daß d' so a Bad'nixen hast zwicken woll'n in dein' Traum, aba net an Kater! Mach daß d' ins Bett kimmst, willst eh' nia aufsteh'n am Morgen!"

Is scho' recht. I' kenn den Kater, und er i a Lauser, a eingebildets Viach is er, a falsches. Aba sei' Stolz legt sich aa no'.

Zuschm. Abz.

Pflanzen-Krankheiten.

Zu ihrer Bekämpfung werden vielfach Insekten herangezogen.

Die Pflanzenkrankheiten wandern bekanntlich mit den Pflanzen selbst, besonders in der Form, daß mit ihrer Uebersiedelung auch die sie verheerenden Schädlinge mitgeschleppt werden. So ist vor einiger Zeit im Süden Frankreichs eine Schildlaus erschienen, die seither das größte Interesse erregt hat. Es ist dies die Icerya Purchasi. Dies ist eine Art Blattlaus von australischer Herkunft, die im Jahre 1868 in den Vereinigten Staaten aufgetreten ist und sich dort alsbald als ein Schädling allererster Größe erwiesen hat, indem sie die Orangen- und Zitronenpflanzungen Kaliforniens mit völliger Verwüstung bedrohte. Bei der Dringlichkeit der Gefahr machte sich C. V. Rilay, der damals beim Landwirtschaftsministerium tätig war, an das genaue Studium der Lebensbedingungen der Icerya und machte als besonders heftigen Feind der Icerya einen Marienkäfer, den Novius Cardinalis ausfindig. Der Novius wurde in Amerika eingeführt, löste sich vortrefflich ein und rettete die Lage. Seitdem ist die Icerya Purchasi über die ganze Welt gewandert und hat sich in verschiedenen Bezirken festgesetzt. Aber wo sie sich lästig macht, wird sogleich auch der Novius herbeigeholt. So auch in Frankreich. Im Jahre 1912 wurde das Erscheinen der Icerya in den Seealpen, und zwar beim Kap Ferrat gemeldet. Möglicherweise war sie dorthin mit Pflanzen aus Italien gelangt. Aber auch der Novius wurde herbeigeholt, der inzwischen sich bereits in Italien nützlich gemacht hatte, er wurde in den Gärten in der Riviera eingeführt, machte sich sofort an seinen alten Feind, und die Icerya mußte auch hier die Partie verloren geben. Vorsichtshalber ist jedoch in Mentone ein Insektarium eingerichtet worden, wo man sich u. a. mit der Aufzucht des Novius beschäftigt, und wo für alle Fälle eine Reservekolonie dieses nützlichen Käfers in Bereitschaft gehalten wird.

Kühner Ingenieursplan!

Nicht von einem großartigen Straßen- oder Brücken- oder Eisenbahn-Projekt und dergleichen sollen diese Zeilen handeln, sondern von einem Plan, wie ihn ein Ingenieur als solcher schwerlich jemals gefaßt hat, bis ein kanadischer Ingenieur namens R. T. Elliott neuerdings dieses Gebiet „unsicher zu machen" beginnt.

Hr. Elliott hat nichts geringeres vor — wenn ihm die Mittel hierfür zur Verfügung gestellt werden — als das Klima des ganzen östlichen Kanadas umzuwandeln und sehr bedeutend zu mildern. Dieses Ziel soll einfach dadurch erreicht werden, daß man die bekannte Meerstraße von Belle Isle völlig schließt. Dann würde Montreal das ganze Jahr hindurch ein offener Hafen sein, die Ufer des St. Lawrence-Stromes würden in ewigem Schmuck von Blumen und Sträuchern prangen, die Landwirschaft würde herrlich erblühen, und Zuwanderer aus allen Teilen der Welt würden das Verlangen fühlen, sich hier niederzulassen, nachdem die rauhen Meereswinde ausgeschlossen wären.

Nun, technisch unmöglich wäre eine solche Meerstraße-Schließung nicht. Doch hätte Kanada derzeit kaum Lust, die Kosten zu tragen; und ob die Folgen so weitgehend wären, steht noch dahin!

Die größte Weinrebe.

Es soll früher den einen oder anderen noch größeren Weinstock gegeben haben; aber als der größte heute noch florierende wird derjenige unsern der alten katholischen Mission von Santa Barbara, Kalifornien, angesehen. Er wurde vor mehr als einem Jahrhundert von den Franziskaner-Mönchen angepflanzt.

Von der einen Rebe — eigentlich sind es zwei, welche sich beim Wachsen umeinander geschlungen haben und eine Spirale bilden — werden jährlich 10 bis 11 Tonnen hochfeiner schwarzer Trauben erlangt. In vielen Jahren sind 120 Gallonen Wein aus der Frucht gekeltert worden, — doch davon darf man anstandshalber kaum noch sprechen, da die Prohibition ihren Arm immer bedrohlicher ausstreckt! Na, wenn in der Trinkfrage alle Stricke reißen, mag sich noch immer ein herrlicher Sirup aus diesen Trauben bereiten lassen.

Die Blätter und Zweige dieses Weinstocks breiten sich über einen Flächenraum von 115 Quadratfuß aus; über 115 Personen, welche unter der Rebe sitzen, bietet sie Schatten. Noch schöner wäre der Anblick des Stockes, wenn er ganz frei dastände; aber das enorme Gewicht der Zweige muß durch ein starkes Gebälk-Fachwerk getragen werden! Der Stock scheint noch für viele Jahre gut zu sein, zumals es ihm an pietätvoller Pflege nicht fehlt.

— Bekannter: „Warum tun Sie denn gar nichts gegen Ihre rote Nase, Herr Baron? Es gibt doch Mittel, welche sie vollständig vertreiben!" — Baron: „Bei meinen häufigen Einladungen fällt mir das gar nicht ein! — So wie sie ist, traut sich kein Gastgeber, mir wenig oder schlechten Wein vorzusetzen!"

Leset die „Sonntagpost."

Preußens Ernährung.

(Aus der „Deutschen Tageszeitung".)

Der Ausschuß der preußischen Landesversammlung zur Prüfung der Ernährungsfrage hat am Sonnabend mit der Beratung der ihm überwiesenen Anträge der verschiedenen Parteien betreffs Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung zur Besserung der Volksernährung u. s. w. begonnen. Zunächst berichtet der Reichsminister Schmidt über den Stand der Ernährungsmöglichkeit und führt dazu unter anderem aus:

Die größeren Eingänge an Brotgetreide ermöglichen, die gegenwärtige Brotration bis zu Beginn des nächsten Wirtschaftsjahres beizubehalten. Ob die Frühdreschprämie in diesem Jahre entbehrt werden könne, lasse sich jetzt noch nicht entscheiden. Es bestehe die Absicht, die augenblickliche besondere Zuwendung von 250 Gramm Mehl für fünf bis sechs Wochen für die Großstädte und Industriezentren fortzusetzen.

Bei der ungünstigen Kartoffelwirtschaft werde man mit den Kartoffeln kaum ausreichen. Schuld daran sind Transportschwierigkeiten und der Ausfall der Lieferungsbezirke in der Provinz Posen. Man habe Kartoffellieferungsabschlüsse mit Holland und englischen Händlern versucht. Die Preise gestalten sich außerordentlich hoch, wegen der schlechten Valuta. Die Qualität der Kartoffel sei auch unsicher und daher sei Vorsicht beim Ankauf geboten. An Schweinen hatten wir am 1. April 1919 gegen den Zeitpunkt des Vorjahres ein Plus von 13 Millionen Stück, während das Milchvieh um 250,000 Stück zurückgegangen sei. Als Ersatz für Frischfleisch komme etwas gesalzenes und konserviertes Rindfleisch in Frage; dann auch Hülsenfrüchte und Reisbestände dort, wo die Fische und Fleischmenge nicht ausreiche. Die Fettversorgung sei stark gefährdet wegen des umfangreichen Schleichhandels mit Butter. Man habe bei der Milchabführung teilweise auch passiven Widerstand geleistet, der aber in beschränktem Maße gebrochen sei. Man habe auch nicht die Menge Frischfleisch hereinbekommen, die zur Ernährung der Kinder in den Großstädten absolut notwendig sei. Der Ersatz dafür sei beschränkt. Man sei zwar mit Nährmitteln ziemlich gut eingedeckt. Bei völligem Ausfall der Kartoffeln sei eine Notaktion geboten und sollte als Ersatz 700 Gramm Mehl pro Woche gegeben werden.

Man habe größere Abschlüsse auf Lebensmittel aus dem Auslande gemacht, z. B. 140,700 Tonnen Mehl, 160,000 Tonnen Mais, 160,000 Tonnen Gerste, 125,000 Tonnen Roggen, 141,300 Tonnen Nährmittel, 59,000 Tonnen Fleisch, 29,000 Tonnen Fett und 500,000 Kisten kondensierte Kindermilch, die Kiste zu 48 Dosen. Die Abschlüsse erforderten eine Summe von 667,844,000 Mark in Gold. Künftige Abschlüsse im Werte von 134,580,000 Mark seien ziemlich sichergestellt. Wenn die Transportschwierigkeiten sich beseitigen lassen, könne man für die Großstädte und Industriezentren auch weiter die wöchentliche Zugabe von 250 Gramm Fett beibehalten, aber nur dann, wenn sich die Finanzen bessern. Die Fischversorgung stehe auch gut, so daß im Ruhrkohlenrevier die Mengen nicht rasch genug abgesetzt werden konnten.

Bei Aufhebung der Zwangsbewirtschaftung der Eier seien solche mehr zu haben, aber zu außerordentlich hohen Preisen. Es solle erwogen werden, ob nicht den Preistreibereien mit Höchstpreisfestsetzung zu begegnen sei. Zur Bekämpfung des Schleichhandels müsse das Publikum mitwirken. Er gedenke an die Arbeiterschaft heranzutreten, damit diese Hilfskräfte zur Kontrolle über den Schleichhandel bezeichne. Selbständiges Vorgehen dieser Hilfskräfte, wie es die Arbeiter- und Soldatenräte vielfach getan und wobei sie Eingriffe sich erlaubt hätten, müsse abgelehnt werden. Ein diesbezüglicher Erlaß sei in die Wege geleitet. In Berlin soll der Anfang gemacht werden.

Die folgende Aussprache beschränkte sich auf die Frage: Wie es möglich sei, die noch vorhandenen Bestände an Lebensmitteln auf dem Lande zu erlassen und wie die Produktion gefördert werden könne.

Ein Redner der Deutschnationalen Volkspartei führt aus, daß in bestimmten Lieferungsbezirken noch gar keine Aufforderung zur Ablieferung ergangen sei. Die Kontrolle der Gasthäuser durch Mithilfe von Arbeitern führe zur Förderung des Denunziationsunwesens.

Berlins politische Gräfin.

In Berlin wurde, bald nachdem Noske seine militärische Herrschaft angetreten hatte, die Gräfin Fischler von Treuberg verhaftet und ausgewiesen, nachdem sie durch einen politischen Salon, in dem viele Mitglieder ausländischer Missionen und die unabhängigen Sozialisten verkehrten, viel Aufsehen hervorgerufen hatte. Zu ihren näheren Beziehungen gehörten Fürst und Fürstin Bülow, Maximilian Harden und Herr von Flotow, der frühere Gesandte in Rom, wo sie ebenfalls einen politischen Salon unterhalten hatte.

Die Gräfin, deren Verhaftung mehr auf politische als auf kriminelle Beschuldigungen zurückzuführen war, ist die Gattin eines Artillerie-Obersten, der anstatt seiner richtigen Vornamen Ernst Ferdinand sich Ernst Louis nennt und ausgedehnte Besitzungen in Olden bei Nordendorf sein eigen nennt. Der Graf ist das Haupt der gräflichen Familie Fischler von Treuberg, die sich königlicher und kaiserlicher Verwandtschaften rühmt, während die Gräfin die Tochter des bekannten Bankiers von Kaufmann-Asser ist.

Die Geschichte der Treubergs ist etwas romantisch, zumal sie sich auf eine morganatische Verwandtschaft mit den Hohenzollern berufen. Der erste Graf der Linie war Franz Fischler, Erzieher des Fürsten Karl von Hohenzollern-Sigmaringen, eines Urgroßvaters des Königs Ferdinand von Rumänien und sehr weitläufigen Verwandten von Ex-König Manuel von Portugal. Dieser Fürst Karl von Hohenzollern hatte eine angejährte Tante Crescentia, die sich so sterblich in den jungen Erzieher verliebt, daß ihrer Familie nichts anderes übrig blieb, als ihre Einwilligung zu einer morganatischen Heirat der beiden zu geben. Vorher wurde Herr Franz Fischler zu einem Freiherrn Fischler von Treuberg gemacht, den der König von Sachsen in den Rang eines Grafen erhob.

Diesem ungleichen Paare wurde ein Sohn geboren, der den Namen Ernst erhielt und Kammerherr am Hofe des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha wurde. Später heiratete er Isabella d'Alcantara Braziliera, die Tochter des Kaisers Dom Pedro I. von Brasilien und der schönen Marquise de Santo. Sie wurde als Kind zur Herzogin von Goyas gemacht, war also Mitglied der damaligen brasilianischen hohen Aristokratie und somit eine Halbschwester von Pedro II., dem letzten Kaiser von Brasilien.

Grab Ernst Fischler von Treuberg kann sich daher sowohl der Abstammung von der kaiserlich brasilianischen Familie, als derjenigen von dem Haupte des katholischen Zweiges der Hohenzollern rühmen.

Die jetzt verhaftete Gräfin Fischler von Treuberg darf nicht verwechselt werden mit der bekannten Abenteurerin und Demimondäne, die im Jahre 1911 den Leutnant in der kaiserlichen Marine, Grafen Ernst Ferdinand Fischler von Treuberg in ihre Netze verstrickte und zu einer Heirat zwang, die später vom Gericht getrennt wurde, wobei die Gräfin wegen Hochstapeleien und Fälschungen zu Zuchthaus verurteilt wurde.

Diese Zuchthäuslerin, Ex-Gräfin Treuberg war früher in den Kreisen der Berliner Lebewelt als Pussi Uhl bekannt gewesen.

Sie stammte aus sehr niedrigen Kreisen und hatte eine sehr stürmische Vergangenheit hinter sich. Sie pflegte sich ihre Opfer aus den Kreisen der jungen Offiziere und älteren Don Juans zu holen, unter denen sich die besten Namen des Landes befanden.

Unter den von ihr beschwindelten Personen befanden sich die Prinzessin Luise von Belgien, geschiedene Gattin des Herzogs von Koburg, und die Prinzessin Alexandra von Ysenburg, die sowohl ihrer vielen Scheidungsprozesse als auch ihrer ewigen und nicht ganz sauberen Geldgeschäfte wegen eine traurige Berühmtheit erlangt hat.

Doppelte S. & H. Stamps bis Mittag

WIEBOLDT'S

MILWAUKEE AVE AT PAULINA ST. — 2 STORES — LINCOLN, SCHOOL AND ASHLAND

Armitage 100 — Lake View 7000

Kauft ein durch das Telephon

Ein spezieller Dienst eingerichtet während des Car-Streiks—Spezielle Verkäufer stehen zu Eurer Verfügung.

Weitere Opfer des Rassekrieges.

Die Toten.

Henry, Ira, 40, farbig, 5017 Dearborn Str.; gestern morgen an 50. und State Straße von Polizist Walter Sullivan erschossen.

Lovings, Joseph, 2032 S. Dearborn Straße, farbig; Dienstag erschossen, gestern identifiziert.

Adman, Berger, 5737 S. Morgan Str., Dienstag an 65. und Throop Straße durch Schuß in den Unterleib tötlich verwundet, gestern gestorben.

Penhako, Walter, 9250 Calumet Ave.; Dienstag verwundet, gestern im St. Bernards Hospital gestorben.

Sanford, S., farbig, Wohnung unbekannt; gestern im Providenthospital gestorben.

Collins, G. L., 5010 Calumet Ave.; im Hause Nr. 3825 Federal Straße in den Unterleib geschossen, im Fort Dearborn Hospital gestorben.

Die Verwundeten.

Amos, Charles, Neger, 1108 Fulton Str., Kopfwunde, Gefängnishospital.

Banks, Samuel, 16 Jahre, ein Neger, Schuß in Unterleib, Providenthospital.

Barber, James, Neger, 1825 S. State Str., Schuß in den Rücken.

Bougris, Anthony, 14 Jahre alt, 3634 Auburn Ave., in den Unterleib geschossen.

Bristo, Mamie, 21 Jahre, 3430 Lowe Ave., Schußwunde.

Cannon, John, 4525 N. Central Ave., Schuß in die Brust.

Cayce, W. S., Neger 1247 Ost 47. Place, Schußwunde, Providenthospital.

Copeland, Thomas, Neger, 2933 S. State Str., Schuß in den Rücken.

Craigwell, Bert, Neger, 3208 Wabash Ave., Schußwunde.

Dee, Samuel, 2345 Cortez Str., Schuß in den Kopf, Iroquois Memorial Hospital.

De Bold, Dr. Henry, Schädel von einem Stein zertrümmert.

Duncan, John, Neger, 3822 Langley Ave., Kopfwunde, Providenthospital.

Evans, George, Neger, Schußwunde, Providenthospital.

Grennan, William, 4315 Calumet Ave., Michael Reese Hospital.

Groundland, J. E., 1116 W. 62. Str., von Negern verprügelt.

Harrison, Edwain C., 2102 Sheffield Ave., Hilfssteuereinnehmer, verprügelt.

Hodek, Frank, 3130 W. Monroe Str., Hilfssteuereinnehmer, Schuß ins Bein.

Hundron, Leslie, Neger, 14 Ost 13. Str., Schuß in

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY"

Published daily except Sunday.

Publisher: THE ABENDPOST COMPANY

223—225 W. Washington St.

Preis per Copy ..... 3 Cents
" per Month ..... 15 Cents
By mail, in the states of Illinois, Indiana, Iowa, Wisconsin, Michigan, Missouri, Minnesota and Ohio per year $4.50
including "Sonntagpost", per year $6.50
In all other States and Canada the price will be per year $5.00
including "Sonntagpost" per year $7.00
Preis per "Sonntagpost" ..... 5 Cents

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str., zwischen Wells Str. und Franklin Str.

Chicago Telephon: Franklin 5900 Illinois

Preis jeder Nummer 2 Cents; ins Haus geliefert per Monat 35 Cents
Per Post in den Staaten Illinois, Indiana, Iowa, Wisconsin, Michigan, Missouri, Minnesota und Ohio ..... $4.50 per Jahr
Einschließlich „Sonntagpost" ..... $6.50 per Jahr
In allen anderen Staaten und Canada ist der Preis ..... $5.00 per Jahr
Einschließlich „Sonntagpost" ..... $7.00 per Jahr
Preis der „Sonntagpost", die einzelne Nummer ..... 5 Cents

Entered as Second Class Matter September 9th 1890 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

31. Jahrgang. — Nr. 180.

Auch das noch?!

Als Amerika in den großen Krieg eintrat, da wurde der Welt und ihm gesagt, daß es keine selbstischen Ziele dabei verfolge, keinerlei materielle Gewinne erwarte. Das amerikanische Volk war zufrieden damit. Denn es sagte sich, wenn es den Sieg erringen und damit den von Woodrow Wilson aufgestellten „vierzehn Punkten" allgemeine Anerkennung sichern, sie zum internationalen Gesetz der Welt erheben könnte, dann würde es so ungeheuren sittlichen Gewinn daraus ziehen, daß alles Land, Geld und Gut, das etwa als mögliche Beute in Betracht kommen könnte, jenem gegenüber federleicht wiegen und kaum in Betracht kommen würde. Das amerikanische Volk, die große Masse trat wirklich und wahrhaftig selbstlos in den Krieg ein, begehrte und erhoffte von seinem gewaltigen Kraftaufwand und seinen großen Opfern nichts Anderes als Anerkennung und Sieg für die „vierzehn Punkte" und das, was als seine Ideale hingestellt worden war.

Das konnte es aber natürlich nicht verhindern, den Beschluß der Regierung, so schnell wie nur irgend möglich eine große Fracht- und Transportflotte zu schaffen, mit besonderer Genugtuung zu begrüßen, nicht nur, weil es hoffte, mit Hilfe dieser Flotte schneller, als es sonst möglich gewesen wäre, seine Heere nach Europa zu schaffen und dort mit dem Nötigen zu versorgen, sondern auch, weil es hoffte und erwartete, Dank dieser Flotte n a c h dem Kriege etwas unabhängiger zu werden im Ueberseehandel. Mit heller Freude vernahm das Volk die Erklärung, „Washingtons", daß die von der Regierung „erworbenen", gebauten und zu bauenden Schiffe nach dem Kriege benutzt werden sollten zur Einrichtung von einer ganzen Reihe von Schiffahrtslinien nach allen Teilen der Welt; daß also die Emergency Flotte (die Kriegsnot-Flotte, sozusagen), sobald der Sieg errungen, eine große nationale Handelsflotte werden solle. Es wurden ganz ungeheure Summen verlangt für die Schaffung der Flotte und ganz ungeheure Summen ausgeworfen für die Erstellung neuer Schiffbauhöfe, die die Durchführung des riesigen Bauprogramms ermöglichen sollten und privaten Unternehmern ganz außerordentliche Profite zugebilligt für die schnelle Herstellung von Fahrzeugen. Das Volk mußte, daß es all diese Summen in Steuergeldern würde bezahlen müssen, aber es gab freudig sein Ja und Amen dazu, denn es erhoffte und erwartete davon (Dank jenen Erklärungen) die Verwirklichung seines halbhundertjährigen Traumes und Wunsches: die Schaffung einer großen nationalen Handelsflotte, die das Sternenbanner wieder, wie einst, über alle Meere tragen und Amerika im Ueberseehandel unabhängig und angesehen machen würde.

Der Krieg ist zu Ende, und mit ihm die schöne Illusion. Amerika errang den Sieg — aber nicht für seine Ideale und „vierzehn Punkte", sondern für europäische Rachsucht und Beutegier. Amerika gewann nicht nur nichts an sittlicher Macht und Ansehen, sondern verlor viel davon. Es geht aus dem großen so selbstlos geführten Krieg hervor, nicht geachtet und geehrt von allen Völkern, wie es hoffte, sondern belächelt und verspottet, als der dumme Hans, der über's Ohr gehauen wurde, und gehaßt von vielen.

Der erhoffte sittliche Gewinn ging vollständig verloren, und mehr dazu, und nun kommt aus Washington die Kunde, daß auch aus dem einen praktischen Vorteil, den es von seinen riesigen Geldopfern erhoffte, nichts werden und die große nationale Handelsflotte, von der es so lange träumte, nun, da sie geschaffen, wieder aufgelöst werden soll. Daß ihre Schiffe verschleudert werden und den Ausländern, die Amerika als Katzenpfote benutzten, für sie die heißen Kastanien aus dem Feuer zu holen, Gelegenheit gegeben werden soll, sie für ein Butterbrot zu kaufen. Besonders den lieben Vettern, die ihre Herrschaft über die Meere so gut zur Versklavung des amerikanischen Handels auszunützen verstehen!

Der „Shipping Board" kündigte an, daß er zur Zeit 879 Fahrzeuge von 4½ Millionen Tonnen auf 62 Handelsrouten fahren; an die 500 Fahrzeuge zum Gesamtgehalt von 2½ Millionen Tonnen noch im Dienste der Armee und der Flotte stehen hat, und Hunderte andere Fahrzeuge mit insgesammt Millionen Tonnen Gehalt noch im Bau sind— gebaut werden auf Kosten des Volkes. Weiter aber auch, daß der Plan bestehe, die Schiffe, alle Schiffe, die dem Shipping Board unterstehen, an Privatgesellschaften oder -Personen zu verkaufen — zu weniger als dem Kostenpreis und mit der Erlaubnis, dieselben weiter zu verkaufen, auch an ausländische Gesellschaften und für die Fahrt unter fremden Flaggen, sofern ihnen das vorteilhaft erscheint!

Es fällt schwer, diesen Plan ernst zu nehmen. Es scheint unmöglich, daß er Billigung und Durchführung finden könnte. Indessen — was sagen Woodrow Wilson und das übrige „Washington" dazu? — — —

Das letzte Glied der Kette.

Bisher pflegte das große Publikum unter den ihm drohenden Gefahren eines Monopols meistens nur dessen Beherrschung der Produktion und des Großhandels, mit sich daraus ergebender Kontrolle der Warenpreise zu verstehen. Neuesten Berichten aus Wall Street zufolge, scheinen aber die Fleisch-, Mehl-, Zucker-, usw.-Barone nunmehr auch das letzte Glied der Kette anfügen zu wollen, durch welche der Konsument gänzlich ihrer Profitgier unterworfen werden soll. Der hinsichtlich Kauf- und Verkaufsbedingungen fast ganz von ihnen abhängige Mittelmann, der Kleinverkäufer, soll in Zukunft gänzlich beseitigt werden, und Angestellten Platz machen, die maschinenmäßig den Vorschriften ihrer Vorgesetzten Folge leisten werden, falls sie nicht ihres Platzes verlustig gehen wollen. Aus den Enthüllungen betreffs der Großfleischer werden dem Leser noch die Methoden in Erinnerung sein, welche diese anwandten, um Schlächter, die die Einheitlichkeit der für bestimmte Gebiete festgesetzten Preise durch Herabsetzung gefährdeten, „zur Raison zu bringen". Entweder wurden allen in dem betr. Bezirke zum Trust haltenden Kleinverkäufern Fleisch zu einem beträchtlich niedrigeren Preise geliefert als es der Aufsässige zu kaufen vermochte, oder es wurden Fleischerläden in seiner nächsten Umgegend eingerichtet, in welchen Fleischwaren unter seinen Einkaufspreisen feilgeboten wurden. Dem so Bedrängten blieb dann keine andere Wahl als Unterwerfung oder Aufgabe seines Geschäfts. Es scheint, daß die bei derartigem Vorgehen gemachten Erfahrungen den Monopolkaisern und -Königen den Gedanken nahegelegt hat, eine Monopolisierung auch des Kleinhandels anzustreben, und zwar durch ein Kettensystem von ihnen gehörenden Detailläden. Mehrere erfolgreiche derartige Unternehmungen bestehen bereits seit Längerem, und einige dieser eignen sich vorzüglich zu einem Ausbau, der, wie geplant, die ganze Welt umfassen soll.

Die jüngste Ausgabe des „Magazine of Wall Street" erläutert die Gründung einer „United Retail Stores Corporation", die bezweckt „die gegenwärtige Geschäftslage auszunutzen und ein System von produzierenden Unternehmungen und mit einander verbundenen Kleinverkaufsläden für Waren aller Art in allen Teilen der Welt zu errichten". Als Betriebskapital sind $160,000,000 in Aktien, und $10,000,000 in 8%-Vorzugsaktien angemeldet. Die Gesellschaft wurde in Delaware inkorporiert, und ist unter ihrem Freibrief „berechtigt, sich mit der Produktion von Rohmaterial und Fabrikation von Waren zu befassen, und die Finanzierung derartiger Unternehmungen zu leiten". Um die Sache schnell in Gang zu bringen, werden bereits Kettensysteme von Läden unterhaltende Firmen zum Beitritt eingeladen werden, wobei in erster Linie auf die United Cigar Stores Company hingewiesen wird. Die neue Gesellschaft wird sich jedoch nicht auf Tabak beschränken, sondern sich auch mit Zuckerwaren, Groceries, Kleider und sonstigen wichtigen Lebensnotwendigkeiten befassen. „An dem Erfolg des Unternehmens ist nicht zu zweifeln", heißt es in dem Bericht, „denn es kann den Kreis von der Produktion des Rohmaterials, dessen Verarbeitung, Beförderung, Kleinverkauf, Finanzierung, usw., schließen, allen sonst von unabhängigen Zweigen eingeheimsten Profit ich selbst sichern, und alle diese „Operationen" ebenso gewinnbringend durchführen wie die Standard Oil Co."

Falls ein derartiger Plan wirklich, und in großem Maßstabe zur Durchführung gelangen sollte, würde es in Zukunft auf merkantilem Gebiete nur noch Monopole und Angestellte geben. Der kleine selbständige Geschäftsmann würde von der Bildfläche verschwinden, das Publikum müßte mit dem vorlieb nehmen, was ihm zu unerschütterlichen Preisen angeboten wird, und der Gorgeiz des jungen Kaufmanns würde seine höchste Stufe mit der Stellung eines Monopolladen-Verwalters erreicht haben. Aber nicht nur das Publikum, sondern auch die Angestellten eines solchen Riesenmonopols würden zu Marionetten in der Hand jener werden, die in Rockefeller ein nachahmenswertes Beispiel kaufmännischen Strebens erblicken. Arbeitsbedingungen, Arbeitszeit und Gehälter würden fortan durch ein Machtwort der Vorgesetzten vorgeschrieben werden, und jegliches Bemühen der Angestellten, die eigene Lage zu verbessern, würde an der Profitgier der Korporationen scheitern. Wenn es einer Illustration in dieser Hinsicht bedürfte, so wird diese durch den Streik der hiesigen Verkäufer der United Cigar Stores Company geliefert. Ihr Vorschlag, ihnen menschenwürdige Gehälter und eine Arbeitszeit von 48 Stunden zu gewähren, ist von der Gesellschaft ohne Weiteres mit einem „lockout" ihrer bisherigen Verkäufer beantwortet worden. So oder ähnlich wird es den Angestellten des geplanten Monopols ergehen, falls dieses nicht durch vom Kongreß erlassene Gesetze, Staatsgesetzgebung oder durch den unnachgibigen Entschluß des Publikums, in keinem Monopolladen zu kaufen, zu Fall gebracht wird. Denn in letzter Instanz ist es immer der Käufer, die große Menge des Publikums, der das Schicksal des Verkäufers entscheidet.

Die amerikanische Eisenindustrie. Wir stellen heute in den Vereinigten Staaten jeden Tag für jeden Mann, jede Frau und jedes Kind zwei Pfund Eisen her. Tatsächlich ist die amerikanische Eisenindustrie größer als die von zwei anderen Ländern zusammengenommen. Der Umfang unserer Industrie ist in großem Maße unserem Reichtum an Rohstoffen zuzuschreiben. Wir besitzen das beste Eisenerz der Welt; wir haben ganze Berge davon in den Wäldern am Lake Superior. Es ist lose wie das Erdreich, so daß es blos aufgeschaufelt zu werden braucht. Ferner liegt es so nahe der Oberfläche, daß wir es aus Tagebauten herausnehmen können. Wir erhalten somit unser Eisenerz viel leichter als die Bewohner anderer Länder, die es erst aus tiefen Schachten hervorholen müssen. Wir besitzen auch große Kohlenfelder, die die Kohle zum Schmelzen des Erzes liefern; ferner große Mengen Kalkstein, der ebenfalls in die Hochöfen geworfen wird, weil er sich mit der Schlacke vereinigt und den Schmelzvorgang begünstigt. Die amerikanische Industrie hat sich sehr schnell entwickelt. Im Jahre 1855 hatte das erste Boot, das Eisenerz vom Lake Superior nach den Kohlenfeldern des Ostens brachte, eine Ladung von 132 Tonnen. Sechzig Jahre später, im Jahre 1915, fuhr ein Schiff durch den Kanal von Sault Ste. Marie mit einer Ladung von 11,262 Tonnen, und in der Saison des Jahres 1916 wurden über 60 Millionen Tonnen Eisenerz vom Lake Superior nach den Häfen der unteren Seen verschifft.

* * *

In der New Yorker Wochenschrift „The Nation" liest man: „Alle Anzeichen sprechen dafür, daß unser Land mit riesiger Geschwindigkeit zum Anekeln deutschfreundlich wird. Trotz aller Befehle an unsere Soldaten in Deutschland, sich allen Verkehrs mit den unwürdigen Leuten, bei denen sie einquartiert sind, zu enthalten, lesen wir mit Entsetzen, daß innerhalb vierundzwanzig Stunden nach Unterzeichnung des Friedensvertrages hundertundvierundfünfzig von unseren Soldaten um die Erlaubnis, Hunnenmädels zu heiraten, gebeten haben. Dieser Beweis niedriger Moral seitens unserer Soldaten sollte unverzüglich die Aufmerksamkeit der National Security League auf sich ziehen. Ein Kriegsgericht verdienen diese Soldaten, nicht die Ehe. Ferner sind wir aufs tiefste ergriffen von der Tatsache, daß Frau William Jay und andere glühende Verteidiger des Landes gegen deutsche Musik ihre Absicht, alle weitere Opposition gegen diese Musik aufzugeben, ankündigen. Wenn das so weiter geht, werden wir nächsten Winter im Metropolitan und in Chicago wieder deutsche Oper haben und Richard Strauß bei den Konzerten der Philharmonic. Sind wir so vergeßlich? Wenn wir von ernsten Unruhen in Brest lesen zwischen französischen und amerikanischen Soldaten, weil ein amerikanischer Offizier sich veranlaßt fühlte, seine Füße auf einer französischen Flagge abzuputzen, können wir daraus nichts anderes lesen als jene alte vertraute deutsche Propaganda. Der Offizier muß aus Milwaukee oder Cincinnati gekommen sein oder deren unzweifelhaft prodeutsches Bier gekostet haben. Zudem füttert irgend jemand die amerikanische Presse mit Erklärungen, daß Amerika den Handel mit Deutschland wieder aufnehmen werde und daß die Deutschen willens seien, sofort mit der Zahlung der Kriegsentschädigung zu beginnen, ja sogar die 140,000 Milchkühe anzugeben, auf deren Milch die verhungernden Kinder zum großen Teil angewiesen sind. Es ist wirklich schrecklich, wie wir so plötzlich auf allen Seiten den Ränken unseres Feindes unterliegen." — Der Spott, der aus diesen Sätzen spricht, ist leicht zu erkennen. „The Nation" überantwortet die Patrioten, die sie mit diesem Spott überschüttet, der Lächerlichkeit, und daran sind Erscheinungen von der Art der hier gegeißelten noch immer des sichersten Todes gestorben.

Das bayrische Revolutionsdrama.

München, Ende Juni.

Fast jeder Münchener Bürger hat in den letzten Wochen aus dem übrigen Deutschland Briefe erhalten, die sich voll Teilnahme nach den Schrecknissen der Rätezeit erkundigen. In Wahrheit hat aber das mit dem 7. November vorigen Jahres einsetzende Unheil in der verhältnismäßig kurzen Rätezeit nur seinen einstweiligen Gipfelpunkt erreicht, während für Leben und Eigentum der Staatsbürger schon lange vorher, mindestens seit der zweiten oder Februar-revolution keine Sicherheit mehr bestand und auch heute noch nach aller Untergrabung dessen, was als rechtmäßig und vernünftig galt, kein wirklich fester Boden gewonnen ist, auf dem sich die aufbauenden Kräfte mit überzeugtem Vertrauen betätigen könnten. Der bisherige Verlauf der Revolution hat sich in seiner für derartige Vorkommnisse typischen Steigerung und in seinem derzeitigen vielleicht blos zeitweiligen Abflauen ganz ähnlich abgespielt, wie wir es auf dem Gymnasium vom Aufbau irgendeines fünfaktigen vorbildlichen Dramas gelernt haben. Erster Akt mit dem Ministerium Eisner, Einleitung und systematische Anbahnung alles weiteren Unfugs. Zweiter Akt: Zentralrat, Uebergang von der Theorie zur Praxis, Verhaftungen, Verhöhnung aller Eigentumsrechte, Prämiierung der Faulheit und allgemeinen Verlotterung. Dritter Akt: Den Machthabern beginnt vor den Geistern, die sie sich selbst gerufen haben, bange zu werden; der Versuch des Eindämmens bleibt aber nicht blos unwirksam, sondern vermehrt sogar noch die Gefahr, weil er, anstatt mit dem System zu brechen, mit den Mitteln des gleichen Systems unternommen wird. Vierter Akt: Halunken und Narren als Tyrannen mit brutal despotischer Herrschergewalt; der Nachweis von wegen Mordes oder Zuhälterei verbüßten Zuchthausstrafen hat dieselbe Bedeutung und verleiht dieselben Anrechte wie früher die hohen Staatsexamina. Fünfter Akt: Mit dem Einmarsch disziplinierter Truppen das erste erfreuliche Ereignis seit dem 7. November 1918; aber wie einst Fortinbras auf Leichen, so blicken die einmarschierenden Truppen auf das riesige Trümmerfeld der Sozialisierungs- und sonstigen Weltbeglückungsträumereien.

Ist nun jetzt endgiltig Schluß der nicht gerade erbaulichen Vorstellung? Leider darf, wer diese Frage beantworten will, nicht außer acht lassen, daß es auch Doppeldramen und sogar Trilogien gibt. Der Unfug, dessen leidtragende Zuschauer wir seit mehr als sieben Monaten gewesen sind, hatte eine positive und eine negative Seite. Der negativen gehören, um aus vielem blos einiges herauszugreifen, die Sozialisierten, d. h. ausgeplünderten und auf nichtswürdige Art verwüsteten Villen, an, die verrachten Geschäftsfirmen und einzelnen Existenzen, das gestohlene Heeresgut, die an Taugenichtse verschleuderten Staatsmittel, das allgemeine Sinken des Sittenstandes, die Verdrängung der fleißigen, geschulten und erfahrenen Kräfte durch unwissende, aber dreiste Schreier u. s. w. Als positiver Unfug wären jene angeblich der Weltbeglückung, in Wahrheit aber wohl dem betreffenden Geldbeutel dienende Hirngespinste zu buchen, welche aus aller Welt zugelaufene Abenteurer den verschiedenen Revolutionsministerien aufzuschwatzen verstanden. So erfreulich und anerkennenswert es nun auch sein mag, daß das durch die Rätezeit jedenfalls stutzig gewordene und vielleicht sogar innerlich ein wenig gewandelte Ministerium Hoffmann von diesem positiven Unfug schon, fast kann man sagen, unerwartet viel über Bord geworfen hat, so bleibt doch immerhin im ganzen derzeitigen Staatsleben noch mehr als genug übrig, um das für die wiederaufbauende Arbeit in erster Linie notwendige Sicherheitsgefühl und Vertrauen nicht recht aufkommen zu lassen. Ein kleines Beispiel möge dies veranschaulichen. Nach allen Opfern, die dem viel geplagten und geschundenen Bürger bereits auferlegt worden sind, oder in Anbetracht der Verbandsforderungen noch bevorstehen, müßte doch, sollte man meinen, wenigstens hinsichtlich der kleineren Schikanen endlich einmal Ruhe eintreten. Weit gefehlt!! Wer im vorigen Winter ausgehungerte Professoren, Beamte u. s. w. in fadenscheinigem Rock frierend hat umherziehen sehen, wird es als eine zum Himmel schreiende Ungeheuerlichkeit empfinden, wenn gemäß einem an die Staatsregierung gerichteten Antrag des Münchener Magistrats derartig wirklich Armen und Bedauernswerten abermals das, was sie „mehr als das Erforderliche an Kleidung besitzen", abgezwackt werden soll, um dem unersättlichen Moloch jenes Erwerbslosentums, das blos zu verwüsten, aber nicht zu sparen versteht, noch weiterhin den Rachen zu stopfen. Was übrigens das Kapitel der nichtsnutzigen Verwüstungen anbelangt, so zeugen davon nicht blos die ausgeplünderten Einfamilienhäuser, in denen sogar die ehrwürdigen alten Familienbilder mit Fußtritten zertrümmert oder aus den Rahmen geschnitten wurden, sondern merkwürdigerweise auch die eigenen Kasernen der zeitweilig zum Notgardistentum übergegangenen Erwerbslosen. In einem überaus anschaulichen Bericht, der, wäre nicht die Papiernot, vollinhaltlich veröffentlicht zu werden verdiente, schreibt die Münchener Stadtkommandantur: „Als die Regierungstruppen nach München kamen, waren sie darauf gefaßt, in den Kasernen sehr viel Schmutz und große Mengen von Ungeziefer vorzufinden. Aber die Wirklichkeit übertraf alle Befürchtungen, spottete jeder Beschreibung. Wo man hinsah, bot sich ein Bild des Ekels und des Grauens. Ueberall eingeschlagene Türen und Fenster, in fast jedem Raum ein wüstes Durcheinander vor zertrümmerten Tischen, Bänken, Bettstellen und Schränken, denen man häufig die gewaltsame Oeffnung ansah. Kaum ein Stuhl oder Besen war von dem früher so ängstlich behüteten staatlichen Gut noch vorhanden. Die elektrischen Lichtanlagen waren heruntergerissen, die Lampen zerschlagen, Fernsprechapparate, Läutewerk, Türschlösser zertrümmert. Die Geschäftszimmer waren erbrochen und ausgeraubt. Während die Bettwäsche überall fehlte, starrten Strohsäcke und Kopfpolster von Schmutz. Bezeichnend für die unter den Notgardisten herrschende „Brüderlichkeit" ist die Tatsache, daß sie großenteils schwer bewaffnet aus den Küchen ihr Essen holten."

Weit schlimmer noch als die angedeuteten Reste früherer Methoden ist das seit Levines Hinrichtung sich bemerkbar machende Wiederaufleben jenes waschlappigen Humanitätsdusels, welcher der brutalsten Vergewaltigung anständiger Menschen teilnahmslos zuschaut, für solche Narren oder Halunken wie Levine, Toller u.s.w dagegen um Milde bettelt. Die Dummen, die auf derartiges hineinfallen, scheinen eben niemals alle zu werden. In diesem Sinne erteilt der Vorstand der Dermatologischen Klinik in München, Prof. Dr. v. Zumbusch, seinem ehemaligen Fakultätskollegen, dem damaligen österreichischen Staatssekretär für Hygiene, Dr. Tandler, folgende wohlverdiente Abfertigung: „Wenn Sie die Rätezeit in München miterlebt hätten, da jedermann vogelfrei war und Plünderung, Raub, Freiheitsberaubung und Mord in der Stadt herrschten, wenn Sie es miterlebt hätten, wie die Rote Armee allnächtlich durch Sturmläuten zum Kampf alarmiert wurde und bewaffnete Rotten die Stadt durchzogen, dann hätten Sie kaum, wie Sie es getan haben (nämlich um Milde für Toller bettelnd) an den Ministerpräsidenten Hoffmann telegraphiert. Hüten Sie sich zu glauben, daß Ihnen Spartakus um einer wohlklingenden scheinhumanen Phrase willen Dank wissen würde."

Wie ausgedehnt das von Revolution, Räterepublik und Sozialisierung hinterlassen Trümmerfeld ist, scheint den meisten Leuten gar noch nicht recht zum Bewußtsein gekommen zu sein. Kaum irgendein Gebiet unseres wirtschaftlichen und Kulturlebens dürfte davon unberührt geblieben sein. Nehmen wir als Beispiel die Münchener Universität, ehedem eine der größten, reichsten und bestbesuchtesten Hochschulen Deutschlands. Allein in den letzten Wochen haben nicht weniger als 1980 Studierende ihre Matrikel zurückgenommen, um an andere Universitäten zu gehen. „Wir werden in Zukunft," sagte mir vor einigen Tagen einer der Fakultätsdekane, „bloß noch eine bescheidene kleine Universität hier haben." Besonders eigenartig wird im jetzigen Sommersemester der Hochschulbetrieb dadurch, daß gemäß einer kürzlich getroffenen Vereinbarung die den Freikorps angehörenden Studenten an den ersten vier Wochentagen Dienst tun, an den drei letzten dagegen Kollegien hören sollen. Daß auch die Künstler, welche während des Krieges geradezu glänzende Einnahmen hatten, jetzt bitter zu klagen beginnen, ist selbstverständlich. Es mag erfreulich sein, wenn zwischendurch auch einmal Hoffnungen laut werden, die an das große Walchensee-Kraftwerk und andere Unternehmungen anknüpfen. Alles in allem aber fehlt das zum Wiederaufleben in erster Linie notwendige Vertrauen, das ja auch gar nicht neu zu erstehen vermag, so lange nicht endgiltig und bis auf den letzten Rest mit jenem bösartigen System gebrochen worden ist, das die Faulheit verhätschelte und die Tüchtigen an die Wand quetschte.

Der vorgestrige Wahlsonntag dürfte die Genesungshoffnungen selbst der größten Optimisten bedenklich herabgestimmt haben. Es war — leider — ein strahlend schöner Sommertag, und der brave Münchener Bürger, der es so bequem findet, den lieben Gott einen guten Mann sein zu lassen, hatte sich des Vergnügens der Gebirgsausflüge nicht berauben wollen, indem er das Wahlfeld nahezu uneingeschränkt den vollzählig auf dem Platz erscheinenden unabhängigen Sozialisten überließ. Diesem löblichen Verhalten entsprach das Ergenis der Münchener Gemeindewahlen, die im Vergleich mit den Landtagswahlen vom 12 Januar d. Js. den Unabhängigen einen Stimmengewinn von 400 v. H. brachten, allen übrigen Parteien dagegen bloß Verluste, nämlich der noch verhältnismäßig gut abschneidenden Bayrischen Volkspartei 10 v. H., den Nationalliberalen 15 v. H. und den Mehrheitssozialisten sogar 66 v. H. Die mehrheitssozialistischen Stimmen sind von 167,359 bei der Landtagswahl auf 45,559 bei der Gemeindewahl heruntergegangen. Vergleicht man die Münchener Ziffern mit denjenigen aus dem übrigen Lande, so ergibt sich, daß solch ausgesprochene Industriestädte wie Nürnberg oder Augsburg sich weit besser als München gehalten und daß mit dem flachen Lande auch die kleineren Städte sogar eine leichte Stärkung der rechtsstehenden Parteien aufweisen. Das von der Wittelsbacher Dynastie so liebevoll behandelte München hat sich leider unter dem Einfluß einer unzeitgemäßen und nicht hierher passenden Industrialisierung zu einem aufgedunsenen Wasserkopf ausgewachsen, der dem Lande schwerlich zum Segen gereicht. Wir werden also statt der bisherigen bürgerlichen eine unabhängig-sozialdemokratische Stadtverwaltung bekommen, welche das Bürgertum durch Wohnungsbeschlagnahmen, Haussuchungen usw. für das Vergnügen der letzten Sonntagsausflüge bitter büßen lassen dürfte. Zwar schreibt im beruhigenden Sinne der Aktionsausschuß der Unabhängigen, dem augenblicklich wohl die Trauben noch zu hoch hängen:

Eine uns unbekannte Seite verbreitet geflissentlich das Gerücht, die Unabhängige sozialdemokratische Partei plane für die allernächste Zeit einen neuen Putsch. Wir haben schon einmal die ganze Unsinnigkeit eines solchen Gerüchts öffentlich festgenagelt. Es ist klar, daß irgend ein neuer Putschversuch unter den gegenwärtigen Machtverhältnissen rettungslos zusammenbrechen müßte.

In Wahrheit denken wohl die Unabhängigen, daß es zunächst einfacher und bequemer sei, mittels der Kommunen in die Höhe zu kommen, als jetzt schon mit einem großen Putsch alles auf eine Karte zu setzen. In einer schwierigen Lage befinden sich jedenfalls die Mehrheitssozialisten, an welche erneut die Frage des bisher so übel verlaufenen Pakiertens mit den radikalen Elementen herantritt. Jedenfalls sind wir von jenem festeren und zuverlässigeren Standpunkt, wie er mit dem Einmarsch der Regierungstruppen und der Bildung eines Koalitionsministeriums erreicht war, schon wieder stark nach links hin abwärts gerutscht. Ob die Rutschbahn diesmal auch wohl wieder bis zu Leuten vom Schlage des „Polizeipräsidenten" Köberl hinuntergeht, der 21 mal wegen Diebstahls, Sittlichkeitsverbrechen, Betrugs und anderer schöner Dinge vorbestraft ist? Wer kann es wissen.

Kleine Kriegsdepeschen.

England pumpt weiter.

London, 31. Juli. Die Zeichnungen auf die jüngste englische Anleihe bezifferten sich auf 767,800,000 Pfund Sterling, hat Schatzamtssekretär Chamberlain im Unterhause angekündigt.

Chile in Finanznöten.

Santiago, 31. Juli. Die Salpeterausfuhr hat so stark nachgelassen, daß der Finanzminister der Budgetkommission ein neues Steuersystem vorgeschlagen hat. Die Ausfuhrzölle von Salpeter waren die Haupteinnahmequelle der Regierung; diese sieht sich jetzt einem Fehlbetrag im Jahreshaushalt gegenüber.

Die diesjährigen Einnahmen veranschlagt Minister Philippi auf 70 Millionen Dollars, die Ausgaben auf $66,000,000, doch sind die Schwankungen in den Einnahmen von Einfuhr- und Ausfuhrzöllen derart, daß er nur in der unmittelbaren Besteuerung des Privatreichtums und des Geschäftskapitals eine sichere Gewähr für ein gesundes Wirtschaftssystem erblickt. Große nationale Hilfsquellen seien noch unberührt. Im letzten halben Jahr war der Fehlbetrag $18,000,000.

Die Verbrennung von Flugzeugen.

New York, 31. Juli. 115 Flugzeuge, welche heimkehrenden Abteilungen gehörten, wurden von diesen nach Entfernung der Motoren und wissenschaftlichen Instrumente in Frankreich verbrannt; ihr Wert war $1,000,000. So sagten Zeugen vor dem Kongreßuntersuchungsausschuß aus, welcher die Soldatenmißhandlungen untersucht. Der Ausschuß wird seine Untersuchung in Frankreich fortsetzen.

Noch immer kein „rechter Kriegsgrund!"

Stadt Mexiko, 31. Juli. David Morris, ein Amerikaner, Superintendent des Bahnexpreßdienstes, und Felipe Pescador, früher Generaldirektor der mexikanischen Nationalbahn, sind unter Anklage der finanziellen Mißverwaltung infolge Untersuchung der Bahnverwaltung auf Gerichtsbefehl verhaftet worden.

Vertreter des Präsidenten Carranza sammeln Beweise dafür, daß amerikanische Oellandbesitzer die Revolution unterstützt haben.

Die mexikanischen Bahnen und die allamerikanische Bahn werden dem Privatbesitz wieder übergeben werden.

Billiger Speck in Newark.

Newark, N. J., 30. Juli. In elf Spritzenhäusern und einem Klubhause hat Bürgermeister Gillen unter Mitwirkung von vielen Frauen den Verkauf von Speck zu 38 Cents das Pfund, zwei Cents über dem Preis, den der Bürgermeister dem Kriegsproviantamt bezahlt hat, begonnen. Fünfzehn und eine halbe Tonne Speck wurden als erste Ladung aus dem Speicher in Jersey City abgeliefert.

Hafenarbeiterausstand in Frankreich.

Brest, 31. Juli. Infolge der Lohnforderungen der Hafenarbeiter haben die Reeder im hiesigen Hafen den Betrieb völlig eingestellt.

Havre, 31. Juli. Hier sind 3500 Hafenarbeiter ausgesperrt und für das Proviantamt der Regierung 300 Tagarbeiter angestellt worden.

Leset die
„Sonntagpost"

Verbrecher als Polizeichef.

Die Münchener Post schreibt: Die Tragödie hat ihr Satirspiel. Auch unter der Herrschaft der Räterepublik wurden die Schatten blutiger Ernstes gelegentlich aufgehellt durch Vorfälle von drastischer Komik.

Das Polizeipräsidium übte auf einige Leute, die eigentlich guten Grund gehabt hätten, das Gebäude an der Ettstraße zu meiden, eine große Anziehungskraft aus, und am 14. April, nach dem Putsch im Hauptbahnhof, zog bei der Polizeidirektion der 26 Jahre alte Drogist Dosch als Polizeipräsident ein. Ein paar Tage später gesellte sich zu Dosch, der inzwischen im Polizeigebäude einen Einbruchdiebstahl verübt hatte, ein Herr Köberle als Vizepräsident Köberle war früher Stadtreisender in Gummiwäsche und hatte mit Polizei und Staatsanwalt schon mehrfach Bekanntschaft gemacht. Nun ging's hoch her im Polizeipräsidium. Der Präsident und der Vizepräsident amüsierten sich Tag und Nacht. Das wurde dem Vollzugsrat schließlich zu dumm. Aus einem Münchener Gefängnis war zudem eine merkwürdige Nachricht eingelaufen. Dort fand sich ein fragwürdiges Mannsbild ein, das einen Erlaubnisschein mit der Unterschrift des Polizeipräsidenten Dosch aufwies und verlangte, seine ebenso fragwürdige Geliebte in der Zelle besuchen zu dürfen; der Beamte las die Unterschrift und erinnerte sich, daß dieser Dosch von der Staatsanwaltschaft seit einiger Zeit gesucht werde. Die Laufbahn des Herrn Polizeipräsidenten und seines Vizepräsidenten fand damit ein Ende. Beide wurden verhaftet.

Es kam aber nichts Besseres nach. Polizeipräsident wurde Mayer-Günther, nach dem jetzt ebenfalls gefahndet wird. Eigentum wurde auch im Polizeigebäude nicht respektiert. Am schlimmsten hauste man in der Dienstwohnung des früheren Polizeipräsidenten Beckh, der nach Augsburg versetzt worden war. Die Familie Beckhs war noch in München geblieben, getraute sich aber nicht mehr, in ihrer Wohnung zu schlafen. Als sich die Tochter Beckhs in der Wohnung ihres Vaters einfand, um Silbersachen in Sicherheit zu bringen, drangen aus dem Präsidialzimmer plötzlich Matrosen ein, hielten ihr die Revolver vor und nahmen sie als Spionin fest. Frl. Beckh wurde eine Nacht eingesperrt, am anderen Tage aber wieder entlassen, mit der Bemerkung: „Wenn unsere Sache nicht so günstig stände (es war eben der Sieg der roten Armee bei Dachau gemeldet worden), würden wir Sie noch da behalten." Möbel und Betten in der Beckhschen Wohnung wiesen deutliche Spuren von den unsauberen Vergnügungen auf, die sich die Eindringlinge hier gestatteten. Das Küchengeschirr wurde kleingeschlagen, die vorhandenen Lebensmittel wurden aufgezehrt. Und um nicht gestört zu werden, mußte die Familie Beckh den momentanen Herren im Hause die Wohnungsschlüssel abliefern.

Am 26. April sollte die Einrichtung Beckhs nach Augsburg transportiert werden. Als die Möbelpacker erschienen, wurde ihnen erklärt, die Wohnung sei sozialisiert, Herr Beckh könne später holen, was übrig bleibe. Und der Herr Polizeipräsident Meyer-Günther sagte zu Fräulein Beckh: „Sie Weibsbild, mit Ihnen macht man kurzen Prozeß." Mit diesen Worten wurde sie fortgejagt. Bei späterer Nachschau stellte sich heraus, daß — von Sachschäden abgesehen — aus der Wohnung Beckhs Haushaltungsgegenstände und Schmucksachen gestohlen worden waren. Leider hat dieses Kapitel einen traurigen Abschluß. Herr Beckh, über das Schicksal seiner Familie beunruhigt, ging, da der Eisenbahnverkehr gesperrt war, zu Fuß von Augsburg nach München, erkältete sich und starb hier an Lungenentzündung.

Das hohe Lied der Glatze.

Von Dr. J. Rickemann.

Um das Jahr 400 n. Chr. ist in Cyrene eine Schrift erschienen, die ihre Aktualität bis heute nicht im geringsten eingebüßt hat. Große Umwälzungen, Kultur- und Weltuntergang standen damals unmittelbar bevor. Ist es lächerlich oder tragisch, nein, es ist allgemein menschlich, daß der Blick für Kleinlichkeiten des Daseins an Schärfe deswegen nichts verloren hat Synesius, der

Etabliert seit 1851.

Henry Schoellkopf Sons

Importeure.

309 und 311 West Randolph Str.

Telephon Franklin 5356. Nahe Franklin Str.

Achtung! Es ist erreicht!

Ein wohlbekömmliches und nahrhaftes Getränk sich selbst zu bereiten aus

feinster Hopfenlese und reinem Malzextrakt,

genug für 6 Gallonen, $1.50.

Postpaket-Sendungen

für Eure Lieben nach drüben werden pünktlich ausgeführt.

Importierte Bouillonwürfel, 20 Cents das Dutzend, $1.25 per Büchse, 100 Stück.

Reiner, weißer Kleeblüten-Honig, 5 Pfd. Kanne, $1.85, 10 Pfd. Kanne $3.50.

ma20dtbdsjon

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater und Schwiegervater

Joseph Glembin

am 30. Juli selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung am Freitag, den 1. August, 10 Uhr vorm., vom Trauerhause, 5018 S. Loomis Str., nach der St. Augustinus-Kirche, wo Requiem Hochmesse zelebriert wird, von da mit Autos nach dem St. Marien-Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Marie Glembin, geb. Zupert, Gattin. Anthonia, Theresia, Frank, Joseph jr., Katherine, George, Margaret, Frau Anna Becker, Frau Lillian Walsh, Frau Marie Schnier, Kinder, Theodore Becker, Lawrence Walsh, Theodore Schnier und Frau Marie Glembin, Schwiegerkinder.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Mutter

Maria Ott

am 30. Juli im Alter von 55 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 1. August, morgens 9 Uhr, vom Trauerhause, 3418 So. Leavitt Str., nach der St. Mauritius-Kirche, von da nach dem St. Marien-Gottesacker. Tief betrauert von:

Joseph Ott, Gatte, Barbara, George jr., Henry jr., Fred jr., Katherine, Maria jr., Ott, und Gertrud Ott, Kinder, Wilma Ott, Schwiegertochter, Barbara Schick, Tante; nebst Verwandten.

Um Ehre bitte Hardy 2022 aufzurufen.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater

Peter Krehoff

am 29. Juli 1919, 56 Jahre alt, gestorben ist. Beerdigung am Freitag, den 1. August 1919, 9:30 vorm., vom Trauerhause, 3315 S. 51. Str., nach der Sacred Heart-Kirche, wo feierliche Requiem Hochmesse zelebriert wird, von da mit Autos nach dem St. Marien-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Gertrude Krehoff, geb. Funk, Gattin. Peter, Fred, Frau Pauline Sickel, Elisabeth Krehoff, Kinder.

Mitglied der Coopers Intern. Union Nr. 187. Um Näheres bitte Prospect 7009 aufzurufen. mibo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Mary Greding, geb. Köhler,

Gattin des verstorb. Charles Greding, am 30. Juli 1919 im Alter von 68 Jahren sanft dem Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, 2:30 nachm., vom Trauerhause, 4853 Federal Str., nach dem Calvary-Friedhof. Tief betrauert von:

Frau: Mary Fleming, Charles W. Greding und Frau Augusta Kaley, Kinder, Frank C. Fleming, Frau Katherine Greding und Phillip Kaley, Schwiegerkinder, nebst Verwandten.

Um Näheres bitte Sprechne, Englewood 245, aufzurufen. dofr

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere vielgeliebte Gattin, Mutter und Tochter

Maria Bick

am Dienstag, den 29. Juli, im Alter von 54 Jahren nach langem, schwerem Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 2. August, nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, 3048 N. Hohne Ave., nach der St. Lukas-Kirche, Ecke Belmont und Greenview Ave., von da nach dem St. Lukas-Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Herman Bick, Gatte. Albert Bick, Emma Schaelber, Herman Bick jr. und Elsie Bick, Kinder. Fredericka Boden, Mutter. Lena Anderlen, Schwester.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere vielgeliebte Tochter u. Schwester

Gertrude Boenning

im Alter von 19 Jahren 5 Monaten selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 2. August, um 1:30 nachm. vom Trauerhause, 1324 Diversey Parkway, nach der St. Alphonsus-Kirche, von da nach dem St. Josephs-Gottesacker. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Albert Boenning, Vater. Die tiefbetrübte Mutter, Josephine, geb. Sutter, Mutter. Albert jr., Anton, Rosie, Anna, Agnes, Geatne und Mathias, Geschwister; nebst Verwandten.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine Gattin u. unsere liebe Mutter

Marie Schnell

im Alter von 29 Jahren 2 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 2. August, um halb 9 Uhr morgens, vom Trauerhause, 1816 Wellington Ave., nach der St. Alphonsus-Kirche, von da nach dem St. Bonifatius-Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Frank Schnell, Gatte. Bernard und William Schnell, Söhne; nebst Verwandten. bolz

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Mutter

Sophia Tank,

geliebte Gattin des verstorb. Henrie Tank, im Alter von 75 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 1. August, 2 Uhr 30, vom Trauerhause, 4143 Cornelia Ave., nach dem Forest Home-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Adele Tank, Tochter, und Dora Hermann. mibo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Mary Greding, geb. Köhler,

Gattin des verstorb. Charles Greding, am 30. Juli 1919 im Alter von 68 Jahren sanft dem Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, 2:30 nachm., vom Trauerhause, 4853 Federal Str., nach dem Calvary-Friedhof. Tief betrauert von:

Frau: Mary Fleming, Charles W. Greding und Frau Augusta Kaley, Kinder, Frank C. Fleming, Frau Katherine Greding und Phillip Kaley, Schwiegerkinder, nebst Verwandten.

Um Näheres bitte Sprechne, Englewood 245, aufzurufen. dofr

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere vielgeliebte Gattin, Mutter und Tochter

Maria Bick

am Dienstag, den 29. Juli, im Alter von 54 Jahren nach langem, schwerem Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 2. August, nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, 3048 N. Hohne Ave., nach der St. Lukas-Kirche, Ecke Belmont und Greenview Ave., von da nach dem St. Lukas-Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Herman Bick, Gatte. Albert Bick, Emma Schaelber, Herman Bick jr. und Elsie Bick, Kinder. Fredericka Boden, Mutter. Lena Anderlen, Schwester.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere vielgeliebte Tochter u. Schwester

Gertrude Boenning

im Alter von 19 Jahren 5 Monaten selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 2. August, um 1:30 nachm. vom Trauerhause, 1324 Diversey Parkway, nach der St. Alphonsus-Kirche, von da nach dem St. Josephs-Gottesacker. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Albert Boenning, Vater. Die tiefbetrübte Mutter, Josephine, geb. Sutter, Mutter. Albert jr., Anton, Rosie, Anna, Agnes, Geatne und Mathias, Geschwister; nebst Verwandten.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine Gattin u. unsere liebe Mutter

Marie Schnell

im Alter von 29 Jahren 2 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 2. August, um halb 9 Uhr morgens, vom Trauerhause, 1816 Wellington Ave., nach der St. Alphonsus-Kirche, von da nach dem St. Bonifatius-Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Frank Schnell, Gatte. Bernard und William Schnell, Söhne; nebst Verwandten. bolz

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Mary Kelly,

geb. Kelly, am 29. Juli 1919, 56 Jahre alt, gestorben ist. Beerdigung am Freitag, den 1. August, 9:30 vorm., vom Trauerhause, 3315 S. 51. Str., nach der Sacred Heart-Kirche, wo feierliche Requiem Hochmesse zelebriert wird, von da mit Autos nach dem St. Marien-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Gertrude Krehoff, geb. Funk, Gattin. Peter, Fred, Frau Pauline Sickel, Elisabeth Krehoff, Kinder.

Mitglied der Coopers Intern. Union Nr. 187. Um Näheres bitte Prospect 7009 aufzurufen. mibo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Mutter

Sophia Tank,

geliebte Gattin des verstorb. Henrie Tank, im Alter von 75 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 1. August, 2 Uhr 30, vom Trauerhause, 4143 Cornelia Ave., nach dem Forest Home-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Adele Tank, Tochter, und Dora Hermann. mibo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine Gattin u. unsere liebe Mutter

Marie Schnell

im Alter von 29 Jahren 2 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 2. August, um halb 9 Uhr morgens, vom Trauerhause, 1816 Wellington Ave., nach der St. Alphonsus-Kirche, von da nach dem St. Bonifatius-Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Frank Schnell, Gatte. Bernard und William Schnell, Söhne; nebst Verwandten. bolz

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Mutter

Sophia Tank,

geliebte Gattin des verstorb. Henrie Tank, im Alter von 75 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 1. August, 2 Uhr 30, vom Trauerhause, 4143 Cornelia Ave., nach dem Forest Home-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Adele Tank, Tochter, und Dora Hermann. mibo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Mary Kelly,

geb. Kelly, am 29. Juli 1919, 56 Jahre alt, gestorben ist. Beerdigung am Freitag, den 1. August, 9:30 vorm., vom Trauerhause, 3315 S. 51. Str., nach der Sacred Heart-Kirche, wo feierliche Requiem Hochmesse zelebriert wird, von da mit Autos nach dem St. Marien-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Gertrude Krehoff, geb. Funk, Gattin. Peter, Fred, Frau Pauline Sickel, Elisabeth Krehoff, Kinder.

Mitglied der Coopers Intern. Union Nr. 187. Um Näheres bitte Prospect 7009 aufzurufen

Vergnügungs-Wegweiser.

Cohan's Grand. — „A Prince There Was".
Colonial. — „Angel Face".
Cort. — „I Love You".
Garrick. — „Scandal".
La Salle. — „Honeymoon Town".
Palace. — „Passing Show of 1918".
Studebaker. — „Sunshine".
Marigoldgarten. — Konzert jeden nachmittag und abend.
Suzanneyp, 765 North Ave. — Jeden abend und Sonntag nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Verlangt: Sofort, 10 Stadt-Kollektoren und Wholesale-Verkäufer für Haushaltsachen; $20 bis $40 die Woche. 2 englisch und deutsch, 2 polnisch und englisch, 2 böhmisch und englisch, 2 ungarisch und englisch, 2 jiddisch und englisch sprechende; müssen Empfehlungen haben und $50 bis $100 Baar Sicherheit geben. Kommt persönlich morgens von 8 bis 6 Uhr abends. Das ganze Jahr Arbeit. The Independent Mfg. Co., 1327 S. Millard Ave., nahe 12. Straße, Chicago. midofr

Verlangt: Helfer für Hard Goods Room in Candy-Fabrik. 44 Stunden die Woche. Guter Lohn. Erfahrung nicht nötig. Sprecht vor: Paul Beich, Co., 126 S. Green Str. do—fa

Verlangt: Küchen-Mann und zwei Hausmänner. Deutsches Altenheim, Forest Park, Ill. Telephon Forest Park 136. mi—fon

Verlangt: Zwei Cabinetmakers, stetige Arbeit und guter Lohn für den richtigen Mann. Chicago Hat Block Mfg. Co., 1004 W. North Ave.

Verlangt: Floorman. Sprecht vor heute abend um 8 Uhr, fertig zur Arbeit, 526 O. 63. Str.

Verlangt: Starker, stetiger Mann, mit Erfahrung am elektrischen Frachtelevator. 953—63 W. 37. Str.

Verlangt: Mann für alle Arbeiten in Reparatur-Fabrik. 2500 Ogden Ave. 30jul1mX

Verlangt: Erfahrener Bicycle Reparatur-Mann. 2729 Ogden Ave. 26jul1mX

Verlangt: 2 gute Stallmänner. Guter Lohn. Bowman Dairy Co., 140 W. Ontario Str.

Verlangt: Nacht-Engineer. Hetzel & Co., 1743 Larrabee Str. mido

Verlangt: Saloon-Porter. 201 W. Washington Str.

Verlangt: Junge Männer, welche Lust haben, nach Iowa zu gehen, für Carpenterarbeit. Lohn 40—50 Cents die Stunde, voll Beköstigung und Zimmer. Keine Union. Arbeit bis es gefriert. Carpenters müssen Tools haben. Anzufragen bei Ed. Kannenberg & Sons, Corn tractors in Carpentering & Cement Work, Corncribs a Specialty, Bez 65, Elkhorn, Iowa. 2imdo

Verlangt: Punch Preß Operators, wir können drei junge Männer von 18 bis 20 Jahren gebrauchen, die mindestens ein halbes Jahr gearbeitet haben. Männer bevorzugt, die ihre Dies selber setzen können; stetige Stellung und guter Lohn. Diamond Slate Fibre Co., 1656 Besley Court, nahe North Ave. und Elston. 28jul1mX

Verlangt: Band Säger für genaue Arbeit, muß erfahren und tüchtig im Feilen sein und sich alles selber zurecht machen können; stetige Stellung und guter Lohn bei wachsender Firma, die auf der Nordseite besteht. Diamond Slate Fibre Co., 1656 Besley Court, nahe North Ave. und Elston. 28jul1mX

Verlangt: Erfahrene Fürstenbinder für Pitch Set Arbeit. Stetige Stellung. Nachzufragen 818 Fulton Str. dofrsa

Verlangt: Junge, 16 Jahre oder älter, das Fürstengeschäft zu erlernen. Nachzufragen 818 Fulton Str. dofrsa

Verlangt: Bench Arbeiter, an Nordwestseite wohnende bevorzugt. Gehe Referenzen und erwarteten Lohn an. Adr.: A 113 Abendpost. dofrsa

Verlangt: Saloonporter, der auch barkeepen kann, sofort. M. Friedman, 2508 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 650.

Verlangt: Porter und Küchenmann, 7:30 bis 3, 3:14 die Woche, mit Mahlzeiten. Lagerist Restaurant, 202 W. Washington Str. dofr

Verlangt: Porter, an der Bar zu helfen. 310 Jackson Blvd. dofr

Verlangt: Porter für Saloon, 1501 Clybourn Avenue.

Verlangt: Geschirrwascher; kurze Stunden, keine Sonntagsarbeit, guter Lohn. 531 S. Jackson Blvd. dofrsa

Verlangt: Guter Bäcker an Brot und Cakes. 1454 W. Van Buren Str.

Verlangt: Schuhmacher, älterer Mann für leichte, reinliche Arbeit, und gutes Heim für richtigen Mann. 276 Vermont Str., Blue Island, Ill. dofrsa

Verlangt: Busheiman und Presser. Englewood Cleaner, 6343 S. Halsted Str. dofr

Verlangt: Guter Bäcker, der bei Allem helfen kann. 3911 Irving Park Blvd.

Verlangt: Stock und Shipping Clerk, verheirateter Mann bevorzugt. Zimmer 1037, 536 S. Clark Straße. dofr

Verlangt: Männer für Porterarbeit; guter Lohn, stetige Stellung. Buck & Rahner, State und Madison.

Verlangt: Erfahrener Junge an Cakes; leichte Arbeit. 719 Willow Str. midofr

Verlangt: Tüchtiger Feinmechaniker für wissenschaftliche Instrumente. Wm. Baertner & Co., 5345 Lake Park Ave. mi—mXX

Verlangt: Schmiedhelfer. 2658 W. Lake Str. midofr

Verlangt: Mann für Cakes und Rolls. Anzufragen sofort. 1141 S. Western Avenue. midofr

Verlangt: Mann mit etwas Erfahrung in Stone Mills. Anzufragen 142 W. Kinzie Str. mido

Verlangt: Guter Bäcker an Brot und Cakes. 213 E. 39. Str. midofr

Verlangt: Mann im Stall zu arbeiten; auch einer mit Erfahrung im Wagenwaschen. 516 Süd Franklin Straße. mido

Verlangt: Guter Rockschneider, stetige Arbeit, guter Lohn; beim Stück oder Woche. 167 154. Str., Harvey, Ill. Telephon 110 J. midofr

Verlangt: Saloonporter. 835 W. North Ave. mido

Verlangt: Janitor für 3-Apartment Gebäude; gute Wohnzimmer im Basement; guter Lohn. 4355 Lake Park Ave. Tel. Kenwood 6817. dimido

Verlangt: Bartender, muß auch Porterarbeit tun und deutsch, ungarisch und englisch sprechen. 1781 Clybourn Ave. dimido

Verlangt: Fünf junge Leute, leichte Arbeit, 9 Stunden, Samstag halber Tag. 5528-5530 Broadway. dimido

Verlangt: Erfahrene Cabinetmakers, stetige Arbeit und guter Lohn. Ross Mfg. Co., 1051 West 18. Straße, drei Blocks westlich von Halsted Str. 28jul1mX

Verlangt: Holzarbeiter, erfahren an Auto-Truck-Bodies. Stein Available Truck Co., 1539 N. Kilpatric Ave. 28jul1mX

Verlangt: Rockmacher und Bushelman, stetiger Platz. 2431 Lincoln Ave. 28jul1mX

Verlangt: Möbelschreiner, Polierer und „coarse Rubbers". 1456 N. Claremont Ave. 29jul*X

Verlangt: Erfahrener Uhrmacher. Nachzufragen 2728 Michigan Ave. 26jul1mX

Verlangt: Füller für Möbel, auch Männer, die das Geschäft erlernen wollen. Können $2.50 bis $5 den Tag verdienen. Nachzufragen: Louis Hanson Co., 1500 N. Kostner Avenue. —do

Verlangt: Anstellige Männer mit Werkzeug, um das Möbelschreinergeschäft zu lernen. — Können $3.50 bis $5 den Tag verdienen. Anzufragen: Louis Hanson & Co., 1500 No. Kostner Ave. —do

Verlangt: Männer und Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Verlangt: Mann, welcher in Deutschland Erfahrung in der Herstellung von verschiedenem Spielzeug u. Weihnachtsbaum-Ornamenten gehabt hat. Adr.: W. 534, Abendpost. 25jul1mX

Verlangt: Unverheirateter, gemütlicher, deutscher Florist; stetige Stellung, $50 Zimmer und Kost per Monat. Calvert Floral Co., Lake Forest, Ill. 29jl1mX

Verlangt: Küfer für Essigfässer zu reparieren. Henning Co., 1200 W. Division Str. mido

Verlangt: Bäcker an Cakes und Rolls. — 6055 S. Ashland Ave. midofr

Verlangt: Barporter, guter Lohn, 1528 N. Clark Str., Ecke Germania Place. midofr

Verlangt: Porter und Geschirrwascher; guter Lohn. Twentieth Century Cafeteria, 1210 N. Clark Straße. midofr

Verlangt: Mann oder Junge, um Regenschirme zu reparieren. Guter Lohn. Schlafen um 1 Uhr nachm. Samstags, Kreis & Hubbard, 320 S. Franklin Str., 6. Floor. jn28X*

Verlangt: Männer und Frauen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Zuckerrüben-Arbeiter verlangt.

Wir wünschen mit guten Familien oder unverheirateten Männern zu korrespondieren, welche diesen Herbst bei der Ernte von Zuckerrüben helfen wollen; guter Lohn, freies Haus und Eisenbahnfahrt bezahlt. Man schreibe an die Michigan Sugar Company, Labor Department, Saginaw, Mich.

di—fa

Verkäufer! Verkäuferinnen!

Wer kann mich mit Leuten bekannt machen, von denen Ihr denkt, daß sie gut reklamiertes Nordseite-Property kaufen mit Liberty Bond als Anzahlung und leichte Abzahlungen für ein Heim? Nachzufragen bei Mr. Feber, Room 904, 208 So. La Salle Str. midofr

Verlangt: Mann und Frau auf Farm, Mann um melken zu helfen und Milking Machine zu bedienen; Frau im Hause zu helfen; deutsche Leute. R. B. Hartwig, 800 Milwaukee Ave., Chicago, oder Watertown, Wisconsin. midofr

„Cash" für „Old Maids and Young Hearts" ist vollständig. Verlangt: Types, beide Geschlechter für „Houses of Glas". Freie Probe 9 mora. bis 6 abends. Delight Film Corp., 2139 Wabash Ave., an 22. Str. 25jl*X

Stellung suchen Männer u. Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Bäcker, zweite Hand an Cakes oder Brot, sucht Arbeit mit Board und Zimmer. Merkle, 2114 Cleveland Avenue. mido

Gesucht: Erfahrener deutscher Saloonporter mittleren Alters, möchte das Bartenden erlernen, sucht stetige Stelle. Anzufragen nach 6 Uhr abends. Telephon Lincoln 5028. dofr

Gesucht: Bäcker sucht Stelle, zweite Hand an Brot, Rockfeile, Weigand, 1023 Belmont Ave. Telephon Wellington 7057.

Verlangt: Frauen und Mädchen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Läden und Fabriken
Coat Shop Arbeiterinnen.
Verlangt:
Hand-Knopfloch-Macherinnen an Coats.

Pants Shop Arbeiterinnen.
Taschen-Macherinnen an Hosen.
Mit allen Arbeiten vertraute Operators an Westen.
Ebenfalls Mädchen über 16 Jahre, als Lehrmädchen; Mädchen vorgezogen, die Erfahrung als Kleidermacherinnen oder Putzmacherinnen haben; man komme fertig zur Arbeit; stetige Beschäftigung.
The Royal Tailors,
731 South Wells Straße.
dimido

Verlangt: Tuch-Weberinnen an breiten Webstühlen mit Kraftbetrieb. Gute Bezahlung, Olson Rug Co., 1508 W. Monroe Str. do—fa

Verlangt: Mädchen und Frauen für leichte Fabrikarbeit. Erfahrung nicht notwendig. Gute Bezahlung, stetige Arbeit. Olson Rug Co., 1508 W. Monroe Str. do—fa

Verlangt: Kellnerin, erstklassig, muß englisch sprechen. 825 bis 835 die Woche. 117 N. Dearborn Str., oben. 31jl1mX

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Arbeit in Bäckerei. Kann zu Hause schlafen. 1629 W. Chicago Ave.

Verlangt: Kellnerin von 10 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags; guter Lohn. 835 W. North Ave. mido

Verlangt: Mädchen, das gut nähen kann, bei Kleidermacherin; stetige Arbeit. 1015 Webster Avenue. dofr

Verlangt: Junge Dame für Stenographie und allgemeine Office-arbeit. Gute Gelegenheit für Vorgerückte. Theo. Gottmann & Son, 310 S. Peoria Str.

Verlangt: Erfahrene deutsch-ungarische oder deutsche Köchin, die backen kann; sehr gute Zahlung. Restaurant, Telephon Rogers Park 4456, Mr. George. mido

Verlangt: Tabak-Stripperin. 2824 N. Halsted Straße.

Verlangt: Joiners und Tuckers an Damenkoats, erfahrene und Anfänger. Rogers Brothers, und stetiger Lohn; Teil oder ganze Zeit. Hollerauer, 6. Floor, Dick Co., 222 W. Madison Str. 29jl1mX

Verlangt: Mädchen, in Bäckerei zu arbeiten; erfahrenes bevorzugt. 333 N. Laramie Str. Telephon Austin: 1829. dimido

Verlangt: Maschinen-Operators an Handschuhen. 2729 N. Southport Ave., linken. Phone: Humboldt 508. 28jl1mX

Verlangt: Frau, Fleisch zu schneiden in Cafeteria, von 5—8 Uhr abends. 804 Grace Str. midofr

Verlangt: Erfahrene Preßmädchen in Dye House; Stunden 8 bis 5:30; besser Lohn. 4053 Broadway. 30jl1mX

Verlangt: Waitress für kleines Restaurant, 2348 Southport Ave. 26jl1mX

Hausarbeit

Verlangt: Frau für zwei Tage die Woche zum Waschen und Reinmachen. Mittwochs und Donnerstags; besser Platz; später auch noch Freitags. Muß gut kochen können. Nur eine Frau, die gute Empfehlungen hat, braucht sich zu melden. Telephon Wellington 2200. mido

Verlangt: Deutsche Frau für allgemeine Hausarbeit mehrere Tage die Woche. 821 N. Central Park Ave. midofr

Verlangt: Zweite Köchin, keine Sonntagsarbeit; auch junge Frau als Küchenhilfe; guter Lohn. New York Restaurant, 14 S. Clark Str. dimido

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie. Nachzufragen im Restaurant 1. Stock 7 Uhr abends. 1054 Sedgwick Str. dofr

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für Hausarbeit, kein Waschen, guter Lohn, 2 Kinder. S. Berger, 5422 South Park Ave. Tel. Kenwood 1-2-3. 29jl1mX

Verlangt: Frau für Hausarbeit, kleine Familie, guter Lohn. H. Rosen, 3101 Lincoln Ave. Tel. Wellington 1848. dimido

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 2829 Michigan Ave. Telephon Control 7645. midofr

Verlangt: Mädchen oder Frau mittleren Alters für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; gutes Heim, Donnerstag und Sonntag frei. 4628 S. Ashland Ave. Tel.: Yards 391. 28jl*X

Verlangt: Frauen und Mädchen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Verlangt: Erster Klasse Köchin in Restaurant; keine Sonntagarbeit; hoher Lohn. 1391 Milwaukee Ave. mi—fa

Verlangt: Zwei weiße Küchenfrauen; 8 Stunden den Tag; keine Sonntagarbeit. 1038 N. State Str. midofr

Verlangt: Haushälterin, älteres Mädchen od. Witwe, bei Witwer; angenehmes Heim, gute Behandlung; in kleinem Landstädtchen; keine Wäsche oder andere schwere Arbeit zu verrichten. Alles Nähere brieflich. Adr.: W 589 Abendpost. mido

Verlangt: Erfahrenes Mädchen, zweite Geschirrwaschein; keine Sonntagsarbeit; $10.50 die Woche. 528 W. Van Buren Str. dofr

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß gute Köchin sein; drei Erwachsene in Familie; kein Waschen. Nachzufragen 6132 Kimbark Ave., 2nd Departm., oder Telephon Hyde Park 1920. do—fa

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit; guter Lohn und gutes Heim. Leon, 1249 Byron Str., Ecke Clark. Tel. Lake View 3836. do—fa

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie; Gehalt $12 bis $14. Nach 2 Uhr vorzusprechen. 514 Fullerton Parkway, nahe Clark Str.

Verlangt: Frau für Küchenarbeit, 7:30 bis 3; $12, einschließlich Mahlzeiten. Lagerlof Restaurant, 202 W. Washington Str. dofr

Verlangt: Waschfrau, Wäsche zu Hause zu waschen und bügeln, $2.50. A. E. Shellman, 3328 Lincoln Ave., Lopfloor.

Verlangt: Eine Frau zum Reinmachen jeden Mittwoch oder Donnerstag. Telephon Graceland 7838. 710 Barry Ave., 2. Apt.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; guter Lohn. 3011 Irving Park Blvd. dofr

Verlangt: Geschirrwascherin, Tagarbeit, guter Lohn; Restaurant. 1454 Milwaukee Ave.

Verlangt: Haushälterin, ältere Frau, bei Witwer ohne Kinder; muß zu Hause schlafen. 3001 Belmont Ave. dofr

Verlangt: Frau oder Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß nachts nach Hause gehen. 2150 N. Kedzie Blvd. Phone: Belmont 1386, nach 8 Uhr abends. dofri

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn. Mailes, 3653 Douglas Blvd. Phone: Lawndale 2512.

Verlangt: Frau oder Mädchen für Geschirrwaschen im Restaurant; guter Lohn. 1528 N. Clark Str., Ecke Germania Place. midofr

Verlangt: Frau oder Mädchen für allgemeine Küchenarbeit im Restaurant; guter Lohn. 1528 N. Clark Str., Ecke Germania Pl. midofr

Verlangt: Frau zum Kochen in kleinem Lunchroom. 3307 Fullerton Ave. dimido

Verlangt: Erfahrene Wäsche, Bügel- u. Nähmaschinen- (für leichte Arbeit bevorzugt); in Einwohnene in Familie, leichte Arbeit, guter Lohn und gutes Essen. Vorzusprechen nach 6 Uhr, 644 Aldine Ave., nahe Halsted, Strube, didofa

Verlangt: Alleres Frau, auf 2 Kinder aufzupassen. Vorzusprechen nach 6 Uhr abends. 1818 Larrabee Str. Tel. Edgewater 8326. 30jl1mX

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn. 4442 N. Paulina Str. midofr

Verlangt: Frau für Küchenarbeit. Ideal Cafeteria, 1200 N. State Str. —do

Stellung suchen Frauen u. Mädchen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Deutsch-ungarisches Mädchen sucht Stelle für Hausarbeit. Anzufragen 711 Willow Str. dofr

Gesucht: Alleinstehende Frau in den 60er Jahren sucht alle Hausarbeit, die es gibt; keine schwere Wäsche; halbe oder ganze Tage; zu Hause schlafen; keine Kinder. 1459 Fletcher Str. Telephon Wellington 2068.

Stellungen suchen: Ehelente

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Erfahrenes Ehepaar mit ½jähr. Kinde wünscht Beschäftigung in Roominghaus oder Privat. Mann außerhalb beschäftigt. F. Preh, 612 N. Dearborn Str. Tel. Superior 1760. dofr

Stellenvermittlungs-Büros

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Fuhrs deutschungar. Büro. Tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 16ap*X

Zu vermieten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: Drei Läden, Ecke Cicero und Schoolst; einer mit Bäckereiofen. Joerg, 649 N. Talbot Blvd. dofrsa

Vermiete Laden mit 2 Wohnzimmern nahe Schule billig. 727 Gardner Str. Telephon Ravenswood 3314. 29jl1mX

Zu vermieten: 2, 3, 4 u. 6 zimmer Flats, $5, $7, $9 und $12. 2141 Herndon Str. 19,22,24,26,29,31jl

Zu vermieten: Laden und zementierter Keller, gute Lage für Fleischer oder Bäcker, Kreis mäßig. 2404 Nord Clark Str. Adolph Kaufmann. Tel.: Wellington 8265.

Zimmer und Board

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: Haushaltungszimmer mit Küchenbenutzung; $3 die Woche. 830 North Ave.

Zu vermieten: Haushaltungszimmer. 1612 Clybourn Ave.

Zu vermieten: Möbliertes Zimmer mit Kochgelegenheit an ältere Frau, Nordseite. Adr.: T 301 Abendpost.

Zu vermieten: Schöne möblierte Zimmer; auch für leichte Haushaltung. 2107 N. Clark Straße. dofr

Zu vermieten: Schönes möbliertes Zimmer, auch für leichte Haushaltung. 1862 N. Clark Straße. dofr

Zu vermieten: Schöner Parlor, Preis $4, nahe groß-r Garage. Dampfheizung und heißes Wasser. 1132 Altgeld Str. 30jl1mX

Zu vermieten: Schönes Zimmer, alle Bequemlichkeiten, mit Frühstück, bei Witwe. 656 Fullerton Ave.

Vermiete möblierte Zimmer, $1.75 bis $2.50; 10 Minuten zur Loop; Bad, Telephon. 739 N. Clark Str. midofr

Schöne, saubere Zimmer stets an Hand. — 811 West North Ave. 15jl1mtX

Möblierte Zimmer, einzeln und doppelt, $1.50 bis $4.00 wochentlich. 600 N. Clark Str. 5jl1mtX

Zu mieten gesucht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Kellner Mann sucht Zimmer und Board Nordseite, nahe Halsted Str. Telephon Lake View 824.

Gesucht: 3 Zimmer-Wohnung für Ehepaar ohne Kinder; Nord- oder Nordwestseite. Angebote unter D 3 647, Abendpost.

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Commercial Loan & Guaranty Co.

borgt Euch Geld für irgend einen Zweck auf Eure Möbel, Gehalt oder andere Sicherheit. Nur kleine monatliche Rückzahlungen mit geringen Zinsen. Wir arrangieren die Zahlungen Eurer gegenwärtigen Schulden. Wir verhandeln nur mit Euch im Vertrauen. Kommt zu uns oder telephoniert. Buch mit Auskunft auf Verlangen frei.

Unter Staatsaufsicht.

11 S. La Salle Str., Ecke Madison Str. Room 826. Telephon: Majestic 7353. 8jn.3mtX

Mutual Security Co.,
(Nicht inkorp.)
140 N. Dearborn Straße, Zimmer 606. Geld auf Möbel und Löhne zu gesetzl. Raten. $ 50 für einen Monat kosten Euch $1.75 $ 75 für einen Monat kosten Euch $2.63 $100 für einen Monat kosten Euch $3.5. Unter Staatsaufsicht. — Teleph. Central 5493. 31la*X

Geschäftsgelegenheiten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Muß verkaufen: Keine Anzahlung nötig, Zeitungsroute, 3 Stunden Arbeit täglich, Reingewinn $100 den Monat, 7011 S. Paulina Str., Telephon Englewood 1958. 27jun*X

Wegen anderem Geschäft verkaufe ich zu einem Bargain eines der heilgelegenen Tire-Geschäfte in der Stadt. Dieses Geschäft hat in den letzten 6 Monaten einen Reingewinn von $4000 erzielt. Alles neue Maschinen für Repairieren und Retreading von Tires. Muß bis zum 1. August verkaufen. Lerne den Käufer an, wenn nötig. 610 Ost 63. Straße. dimido

Kauft ein Roominghaus; ehrliche Behandlung garantiert; 6 bis 100 Zimmer; Preis bis $500 monatlich; billige Preise, Teilzahlung. Sprecht vor, Lange, 704 Nord Dearborn Str. 6jl1mtX

Zu verkaufen: 10-Zimmer Roominghaus billig, wenn gleich genommen. Telephon Lincoln 3357.

Verkaufe Laundry mit allen dazu gehörenden Maschinen ungewöhnlich billig, passend für größere Familie, so viel Arbeit als gewünscht wird. Miete mit schönem 6-Zimmer-Flat $22; Rehme auch Partner, der Familie hat. 2028 Crystal Str., nahe Division und Robey Str.

Zu verkaufen: Butcher-Shop oder Einrichtung. 2318 Lincoln Ave., zwischen Orchard und Halsted Str. Tel. Diversey 5636. do—mi

Zu verkaufen: Bäckerei; muß schnell verkauft werden wegen Familienangelegenheiten. 3456 W. 63. Straße. mido

Zu verkaufen: Schuhreparatur-Shop. 2512 Lincoln Ave. mido

Suche gutgehende Bäckerei mit oder ohne Haus zu kaufen. Adr.: L 13 Abendpost. dimido

Bäckerei billig zu verkaufen. 2059 Sheffield Avenue. 29jl1mX

Bäckerei, komplett, zu verkaufen oder vermieten. 2246 N. Racine Ave. dimido

Geschäftsteilhaber

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Möchte mich aufwärts bis zu 2000 Dollars an irgend einem reellen Geschäft beteiligen. Adr.: A 112 Abendpost.

Partner. Suche Bäcker, der willens ist mit mir ein Geschäft anzufangen. Adr.: A 107 Abendpost. mido

Kaufs- und Verkaufsangebote

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu kaufen gesucht: Gebrauchte Steam Box für Bäckerei. Telephon Lake View 5079. dfi

Möbel, Hausgeräte u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Alle meine hochfeinen Möbel von 6 Zimmern, darunter 1 Mahagoni Player Piano mit Rolls, und Victrola mit Records, billig, wenn sofort genommen. 3220 W. Jackson Blvd. Tel: Kedzie 6893. Verkaufe einzeln. 13jl—6aX

Zu verkaufen: Baby Buggy, beinahe neu, $15. 2452 N. California Ave.

Zu verkaufen: 9x12 oder 8x10 Rugs, $13, $18 und 23; lange Strips, $1.75 und aufwärts, 2043 Division Str.

Zu verkaufen: Schönes Schlafzimmer-Set, billig. 3042 N. Paulina Str. midofr

Zu verkaufen: Garland Range, billig. 4104 N. Maplewood Ave., 2. Fl. mido

Händler

Nur diesen Monat
—$60.00—
kaufen ein prachtvolles echtes Leder Parlor-Set, nur 30 Tage gebraucht, wert $175. Ferner müssen wir mit diesen Parlor-Sets und Rugs neuesten Stils aufräumen. Auch Piano und Phonograph. Freie Ablieferung. Wir nehmen Liberty Bonds. Western Furniture Storage Co., 3810 W. Harrison Str. Offen von 9 morg. bis 9 abends; Sonntags 10 bis 4. 27jl,sondo,1mt

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros.' Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 5mg*X

Pianos, musikalische Instrumente

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Ausverkauf! Phonographen und Records unter dem Einkaufspreis, so lange noch welche auf Lager sind. Seltene Gelegenheit, 1501 Larrabee Str., Ecke Blackhawk Str. salondimido

Phonograph zum Einkaufspreis, Records doppelseitig, 65c. 1501 Larrabee Str. 29ol,dfosa*

Zu verkaufen: Neuer $175 Grabophone; verschleudere. Kommt abends. Telephon Lake View 2777. dimido

Muß verkaufen: $950 Player Piano sehr billig. 1961 N. Halsted Str. 28jl1mX

$65, verkaufe $300 Size Concert Phonographen, mit Unsgal Records, 143 N. Wabash Avenue, Room 404. 27jl1mX

$35 kaufen $150 Size Cabinet Concert Phonograph, viele Records. 2545 Indiana Ave. 27jl1mX

$75 kaufen prachtvollen Mahagoni Phonograph, reguläre 225 Size. 1559 N. Halsted Str. 26jl1mX

Kleider

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Jährlicher Räumungs-Verkauf von Anzügen für Männer und junge Männer! Dieser Verkauf erfordert schnelles Handeln, denn die Werte sind außergewöhnlich — $21.50, $27.50, $32.50. Euer Kredit ist gut. Bezahlt $1.00 wöchentlich.

Hyman & Co.,
215 N. Clark Str., nahe Lake Str.
18jul*X

Männer-Kleider-Bargains.
Ehrliche Behandlung. Zufriedenheit garantiert. Stets abgeholte und nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher für Männer und junge Leute, neueste Fassons und konservative Moden. $20 bis $45. — Fertig gemachte Anzüge u. Ueberzieher für Männer und junge Leute, $15 bis $28.50. — Männerhosen, $3 und aufwärts. — Knabenanzüge, $5 und aufwärts. — Kauft Euren Ueberzieher jetzt, ehe die oben Winterpreise anbrechen. — Wir führen ferner ein vollständiges Lager in leicht gebrauchten Anzügen und Ueberziehern, $8.50 und aufwärts. — Full Dress Anzüge, Frack-Anzüge usw., $10 und aufwärts. — Offen jeden abend bis 9 Uhr, Sonntags bis 6 abend, Samstag bis 10 abds. S. Gordon.
Etabliert 1902. 1415 S. Halsted Str. Jn*X

Zahle höchste Preise für eure alten Kleider. Telephoniert Postmarke 8359, oder schreibt an Markowitz, 1532 W. 12. Str. 23jl.1mtX

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Neue Singer Nähmaschinen zu Fabrikpreisen; wenig gebrauchte $5 aufwärts, garantiert; auch Reparaturen. Cooper, 335 North Ave. Tel. Diversey 2709. 22ja*X

Automobile u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Mein 5-Pass. Overland, gute Maschine, billig. 1421 Madison Str., Oak Park. dofrsa

Zu verkaufen: 4-Passagier Touring Car billig. 160 W. Division Str. dimido

Pferde und Wagen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Verlor meine Arbeit, muß verkaufen alles, gesundes, 2800 Pfd. Team, junge Pferde, und ein 1200 Pfd. Delivery-Pferd, muß billig verkaufen. Nachzufragen: Tailor Shop, 1447 W. Lake Str. Tel. Haymarket 1948. 29jl1mX

Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Spring- und junge Leghühner billig zu verkaufen. 719 Blackhawk Str. dofa

Ofenteile und Reparatur

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattiert. Margolis, 607 Milwaukee Avenue. *X

Grundeigentum und Häuser zu verkaufen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Nordseite

$500 Bar, $15 monatlich, kaufen ein gemütliches Cottage Heim, mit allen modernen Verbesserungen; Preis $2500. Wm. Zelosky, 3553 N. Western Ave. mi—fa

Ein schöner Bargain — 2-Flat Heim, 5 und 6 Zimmer; in jeder Hinsicht modern; Preis $5200; $750 Bar, $30 monatlich. Wm. Zelosky, 1905 Belmont Ave. mi—fa

Zu verkaufen: $500 Anzahlung, $15 monatlich, freundliches Cottage-Heim innerhalb zwei Blocks von Straßenbahn, Hochbahn und Eisenbahn. William Zelosky, 1905 Belmont Avenue. mi—fa

Ein großer Bargain! $3375, zweistöckiges Flatgebäude, 2 Zimmer, bequem zur Lieblet Ave. Hochbahnstation und vier Straßenbahnlinien. Nur $800 Bar, Rest nach Belieben. Wm. Zelosky, 3553 N. Western Ave. mi—fa

Zu verkaufen: 911 Wolfram Str., nahe Dieversey „L", 2 Flat Frame, Brick Fundament, Laundry, Attic, Basement Zement, Eigentümer Querfle, 2423 N. Kostner Ave. Phone: Belmont 1524.

Ein stetiges Einkommen ist Euch sicher, wenn Ihr $3000 oder mehr anlegt in neuen 3-Flat-Gebäuden, Sun-Porches, Bücherschränke, Buffets, 6-Zimmer-Häuser; Ihr müßt sie sehen um sie zu schätzen. Telephon Wellington 2832.

Bargain! 6-Flat Brick, Straße und Alley gepflastert und bezahlt, Preis $7,400; $1000 Bar und $25 den Monat; nehme ein Automobil bis zu $500 als Teilzahlung. Adr.: A 106 Abendpost. mido

Zu verkaufen: 4-Flat Frame, Bargain; Miete $48, Preis $3800. G. Dette, 4220 Lincoln Ave. midofr

Zu verkaufen: Gute Lot; Straße gepflastert und bezahlt; Preis $550. G. Dette, 4220 Lincoln Ave midofr

Zu verkaufen oder vertauschen: Lot, 7—4 Zimmer Flats, Brick und Frame, Miete $85; Preis $5500. 2610 Orchard Straße. 28jl1mX

Ehe Ihr Nordseite Grundeigentum kauft, verkauft od. tauscht, sehr A. Dorpe, 820 North Ave. 7jl*X

Zu verkaufen: Alleb-Lot, 25x108, mit 3-stöckigem Brickgebäude vorne und 2-Flat Frame-gebäude hinten; Luft und Licht von drei Seiten; kann auch für Fabrikzwecke verwendet werden. Billig wegen Todesfall. 1160 Townsend Str., nahe Division. 2ap*X

Nordwestseite

Zu verkaufen: 3558 Armitage Ave., Brick Brick, 5 Flats und 1 Store; Miete $1600 jährlich; Ofenheizung; verschiedene für $3500 Bar. Keine Agenten.

Südwestseite

Verkaufe: $25 bi $50 Anzahlung kaufen ¼ Acker Hühnerplatz, neue Gebäude; Rest wie Miete; Archer Ave. Eigentümer: 1620 Midland Block. 27jl*X

Vorstädte

Verkaufe: Modernes 10-Zimmer-Haus mit 4 Acker Land, schwarze Erde, kultiviert, gelegen in Wheeling Ill. Front an Milwaukee Road. Guter Platz für Restaurant. Hypothek $6000, Preis $13,500; wünsche Chicago Property und übernehme Mortgage; Nordwestseite bevorzugt. Adr.: B 570 Abendpost. 26jl1mX

Farmländereien

Zu verkaufen: 10 Acker Obstfarm, nahe St. Joseph. Stock und Geräte, gute Gebäude, Bäume tragen alle, deutsche Nachbarschaft. Platz, Stevensville, Michigan. do—fa

Zu verkaufen: 65 Acker Illinois Farm, einschließlich Gebäude, Stock, Maschinerie und Ernte, $5000. Lueschke, 356 Webster Ave.

Verlausche 150 Acker gute Illinois Farm für Chicago Grundeigentum. G. Dette, 4220 Lincoln Ave. midofr

Zu verkaufen: Zentral-Wisconsin Farmland, $15 per Acre; Bar oder Zeitzahlungen. Sehr Nebf. 21 N. La Salle Str., Eigentümer. 24ma*X

Grundeigentum und Häuser zu kaufen gesucht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu kaufen gesucht: 4—5 Z

Börsennotierungen.

Chicago, den 31. Juli 1919.

Nachstehend die Notierungen an der Getreidebörse, vom Beginn der Börsenstunden bis um 11 Uhr vormittags:

Mais—	11 vorm	Samstag gestern
Juli	$1.98	1.98
Sept.	1.95½	1.95¾
Dez.	1.68½	1.69
Hafer—		
Juli	.80	.79¾
Sept.	.80	.80
Dez.	.82⅝	.82¾
Speck—		
Sept.	55.20	51.65
Schmalz—		
Sept.	34.52	24.50
Rippen—		
Sept.	28.50	28.45

Nachstehend die heutigen Notierungen in der Getreidebörse:

	Mais	Hafer	Speck	Schmalz	Rippen
Juli	$1.99	.78	55.20	34.00	27.65
Sept.	1.95¾	.78⅝	50.40	34.00	28.00
Dez.	1.68¾	.80¾			

Mais schloß um 1 Cent höher bis ½ Cents niedriger; Hafer um 1¾ Cents niedriger. Der Markt war des allgemeinen Regens wegen, sowie auch wegen der aus Washington kommenden Nachricht, daß den hohen Nahrungsmittelpreisen entgegengewirkt werden würde, schwach. Goodman schätzt die Weizenernte auf 986,000,000 Bushel, die Maisernte auf 2,900,000,000 und die Haferernte auf 1,300,000,000 Bushel. Diese Zahlen sind höher als man erwartete. Wegen der im Osten getroffenen Maßregeln wird in den nächsten Wochen wenig Hafer exportiert werden können.

Europäische Wechselraten.

Nach dem Bericht der Merchants Loan & Trust Co., 112 W. Adams Straße, stellt sich die Europäischen Wechselraten für Beträge von $25,000 oder mehr (für kleinere Beträge sind sie entsprechend höher) im Verkehr der Banken unter einander heute wie folgt:

	Heute	Samstag
London—		
Cables		435⅛
Sichts		434½
Paris—		
Cables		.710
Sichts		.718
Holland—		
Sichts		.47⅜
Italien—		
Sichts		8.59
Schweiz—		
Sichts		5.06
Dänemark—		
Sichts		22.00
Norwegen—		
Sichts		23.00
Schweden—		
Sichts		25.00
Spanien—		
Sichts		19.25

Produkten-Börse.

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notierungen von Wayne & Low, 150 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfd.	0.53½
„Firsts", das Pfund	0.49 —0.51½
„Seconds", das Pfund	0.47 —0.48½
„Packware, das Pfund	0.41 —0.42
„Ladles", das Pfund	0.46 —0.46½

Eier.

(Notierungen von Wayne & Low, 150 West South Water Straße.)

„Extras", Car, per Dutzend	0.42½—0.43½
„Ordinarys Firsts", das Dtzd.	0.40 —0.41
Gemischte Eier, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.41 —0.42½

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Käse.

(Notierungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.31½
„Kühnkäse, „Twins", das Pfd.	0.31½
„Zalliés", das Pfund	0.32
„Long Horns", das Pfund	0.33
„Young American", das Pfd.	0.33
„Brick", das Pfund	—0.33½
Schweizer, rund, das Pfund	0.58 —0.59
do. (Block), das Pfund	0.38
Limburger, Block-Stücke	0.31½—0.32
do., Pfund-Stücke	0.32 —0.32½

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend.)

(Notierungen von Jeylen & Mirmann, 226 West South Water Straße.)

(Die Preise gelten nur für fünf Kartenkisten oder mehr, einzelne Kartenkisten ½—1 Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund	0.29
Hähne, das Pfund	0.20½
Broilers, das Pfund	—0.33
Truthühner, das Pfund	0.28
Gänse, junge, das Pfund	0.30
Enten, junge, das Pfund	0.30 —0.32
do., alte, das Pfund	0.30
Indian Runner Enten, Pfd.	0.28
Perlhühner, das Paar	8.00
Alte Tauben, lebend, Dutzend	3.00
„Squabs", lebend, Dutzend	4.00
do., zugerichtet, Dutzend	3.00 —5.00

Kleine magere, weniger.

(Zur Mestia für Geflügelfenders! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Kälber (geschlachtet.)

(Notierungen von Jeylen & Mirmann, 226 West South Water Straße.)

50—60 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.18
60—75 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.19 —0.21
75—90 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.22 —0.23
90—120 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.24
140—175 Pfd. Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.17 —0.19

Rindfleisch (zugerichtet.)

	Pfund	Pfund	Pfund
Rippen,	Nr. 1, 35c;	Nr. 2, 28c;	Nr. 3, 17c
„Loins",	Nr. 1, 40c;	Nr. 2, 36c;	Nr. 3, 20c
Rounds,	Nr. 1, 23c;	Nr. 2, 20c;	Nr. 3, 16c
„Chucks"	Nr. 1, 18c;	Nr. 2, 16c;	Nr. 3, 11c
„Plates"	Nr. 1, 14c;	Nr. 2, 12c;	Nr. 3, 11c

Frisches Obst.

Aepfel, das Faß	9.00 —10.00
do., der Korb	2.50 —2.75
Kirschen, sauer, 16 Qts.	2.75 —3.00
do., süß	3.50 —4.00
Pflaumen, 16 Quarts	1.75 —2.00
Birnen, der Bushel	3.00 —4.00

Südfrüchte.

Apfelsinen, California Navels	4.00 —5.75
Zitronen, Florida, Kiste	5.50 —7.00
Pfirsiche, Georgia, 6 Körbe	3.50 —4.00
do., Elberta, der Bushel	3.00 —5.25
Tafeltrauben	3.00 —4.00
Tafelpflaumen	2.25 —2.75

Beeren.

Himbeeren, rot, 24 Pints	4.25 —4.50
do., schwarz, do.	3.50 —3.75
Johannisbeeren, 16 Quarts	4.00
Brombeeren, 16 Quarts	3.00 —3.25
Blaubeeren, 16 Quarts	2.50 —3.25

Melonen.

Cantaloupes, Crate (45)	1.00 —1.50
do., kleinere (54)	0.75 —1.00
do., Case 12—15	0.75 —1.00
do., Illinois, der Korb	0.25 —0.35

Frisches Gemüse.

Blumenkohl, heimischer, Kiste	0.50 —1.25
Cierpflanzen, Crate	1.75 —2.00
Erbsen, der Bushel	4.00
Gurken, Illinois, Kiste 2 Dtzd.	0.75 —1.00
do., der Korb	0.25 —0.35
do., zum Einmachen, 1-5 Bu.	0.05
do., Illis	0.30 —0.40
Karotten, 100 Bündel	1.50
Knoblauch, das Pfund	0.25
Kohlrabi, 100 Bündel	2.00
Kraut, heimisches	2.00 —2.50
Meerrettig, 12 Wurzeln	0.65
Petersilie, heimische, Dtzd. Bd.	0.10
Pfeffer, hiesiger, Kiste	0.75
do., der Bushel	1.25
Pilze, Minnesota, Schachtel	1.25
Radieschen, hiesige, 100 Bd.	1.50
Rhabarber, Kiste	0.50
Rüben, hiesige, 100 Bd.	1.50
Salat, Kopf—	
New York, Case	0.50 —2.00
Hiesiger, die Kiste	0.25
Blattsalat, große Kiste	0.10 —0.25
Schnittbohnen, grüne, heimisch, die Kiste	0.50 —0.75
do., gelbe, heimische, Kiste	0.50 —0.75
Seldrie, Michigan, die Kiste	0.50 —0.75
Spinat, heimischer, Kiste	0.75 —0.90
Süßkorn, das Faß	2.50 —3.00
do., hiesiges, 5 Dutzend	0.60 —1.00
Tomaten, Tennessee, Case	2.50 —3.00
do., hiesige, 4 Körbe	0.40 —0.50
Turnips, Illinois, Kiste	0.50
Zwiebeln, hiesige, Sack 65 Pf.	2.00 —2.25
do., California, Sack	5.00 —6.00
do., hiesige, der Korb	0.00 —0.75
do., grüne, neue, Bündel	0.07 —0.10

Kartoffeln.

(L. Starks Company, 102 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Neue, rote	2.75 —3.00
Virginia, weiße, das Faß	7.50 —7.00

Getreide, Mehl u. Heu.

(Barpreise.)

Weizen—	
Nr. 1, rot	2.20 —2.20½
Nr. 2, do.	2.20 —2.21
Nr. 3, do.	2.20 —2.21
Nr. 4, do.	2.16 —2.19
Nr. 1, hart	2.25 —2.25
Nr. 2, do.	2.21 —2.20
Nr. 4, do.	2.19½—2.22
Nr. 1, nördlicher	2.40 —2.93
Nr. 2, do.	2.42 —2.48
Nr. 3, do.	2.30 —2.40
Mais—	
Nr. 2, gemischt	1.97
Nr. 3, do.	1.95
Nr. 6, do.	1.96 —1.98
Nr. 2, gelb	2.01 —2.02
Nr. 3, do.	2.01 —2.02
Nr. 4, do.	1.95
Nr. 6, do.	1.96 —1.99
Nr. 2, weiß	2.07
Nr. 3, do.	2.06 —2.07
Nr. 6, do.	1.75 —1.97
Buhuhr—	
Weizen	1,741,000 Mais 242,000
Verschiffung—	
Weizen	143,000 Mais 102,000
Hafer—	
Nr. 2, weiß	0.79 —0.81½
Nr. 3, do.	0.78¾ —0.80¾
Nr. 4, do.	0.78¼ —0.79¼
Gerste—	
Mais	1.28 —1.43
Roggen—	
Nr. 2	1.67½—1.69
Flachs, Duluth	6.12 —3.13
Mehl—	
Frühjahr	12.00
Winter	0.80 —11.50
Roggen, dunkel	7.50
do., hell	8.75 —8.85
Mais	4.00
Heu. (Verkauf auf den Geleisen)—	
Neues Timothy, Nr. 1	28.00 —35.00
do., Nr. 2	28.00 —37.00
do., Nr. 3	28.00 —31.00
Kleeheu	17.00 —25.00
Alfalfa	27.00 —33.00
Jowa und Minnesota	18.00 —23.00
Alf. und Wiesenfut., Futter	16.00 —24.00
Packen	9.00 —12.00
Stroh—	
Roggen	10.00 —11.00
Hafer	10.00 —18.00
Weizen	8.00 —9.00
Timothyhalmen, Country Lots	9.00 —12.00
Kleeblumen	30.00 —45.00

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Beste Ochsen	17.85	—18.25
Gute bis ausgel. Ochsen	16.00	—17.75
Gewöhnl. bis gute Ochsen	12.00	—15.75
Jahrlinge	13.50	—17.50
Gute Kühe und Rinder	6.50	—14.00
Kälber	12.00	—17.00
Schweine (per 100 Pfund)—		
Durchschnitt	21.00	—22.75
Schwere Fleischerware	22.25	—22.75
Leichte Fleischerware	22.40	—23.00
Mittelgewicht	21.50	—22.10
Gemischte Packware	20.75	—21.40
Ferkel	18.00	—22.00
Schafe (beim 100 Pfund)—		
Lämmer, westliche	15.50	—16.65
do., Native	11.00	—16.00
Jährlinge	12.00	—14.50
Ewes	3.00	—10.50
Wethers	8.00	—11.50

Oel, Harz, Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Cardop Headlight, 175 Test	0.13
Red Crown Gasolin	0.23
Benzinol, Schwarz	0.12.8
Leuchtamerik. rein, bis 4 Faß	2.55
do., bis 9 Faß	2.40
do., mehr als 10 Faß	2.28
do., gereinigt, bis 4 Faß	2.55
do., bis 9 Faß	2.42
do., mehr als 10 Faß	2.30
Terpentin, in Faß, Gallone	1.27
Denatur. Alkohol, Gallone	0.50
Reines Bleiweiß, in 100 Pfd.-Fässern, das Faß	13.00
do., 50 Pfund Faß	6.75
do., 25 Pfund Faß	3.45
do., 12½ Pfund Faß	1.80
Extra Dunk. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfund	1.75 —2.50
New Yorker Gyps, das Faß	3.25
Schellack, weiß, Gallone	4.75
do., orangefarben, do.	4.65

Zucker.

Granulierter, 100 Pfund	$ 9.00

Aktienbörse.

Nachstehend die gestrigen Verkäufe an der hiesigen Aktienbörse:

Aktien.

Verkäufe.	Hoch.	Niedr.	Schluß.
Amer. Radiator 2	320	320	320
Allied Packer 300	66	63¾	66
Armour, bds. 290	103¼	103	103¼
C. & C. Bds. 195	1	1	1
do., beherrsagt. 1,800	14	11	14
Chic. Pneum. Tool 170	79	79	79
Chic. Rys., Ser. 2,1.000	8	7½	8
Cudahy 115	117	117	117
Com. Edison 58	110	110	110
Cont. Motor 9,800	12½	11½	12¼
Diamond Match 115	115	115	115
Hartman 50	90½	90½	90½
Kupp Motor 345	14	13½	14
Hart, S. & M., bds. 62	110	110	110
Holland Sugar 150	20¾	20¼	20⅝
Illinois Brick 100	74¼	73¾	74
Libby 285	26	25¾	25¾
Lindsay Light 585	16	15½	16
Mc Cord, bds. 2	110	110	110
Dunlop D. Rights 75	15	15	15½
Red Truck 200	53	52	52
Sears-Roebuck 25	212	212	212
*Stewart-Warner 987	112¾	111	112
Swift Intern. 3,023	50½	50¼	50½
Swift & Co. 610	135	133½	135
Thompson 30	36	30	30
Union Carbide 3,345	84¼	83¼	84¼
Wilson 5	101	101	101

*Ex-Dividend.

Bonds.

$2,000 Armour 6s	102⅝	102⅝	102⅝
5,000 C. T. & C. Rys. 5s	52	48¾	52
5,000 C. T. & C. Rn. 1. 5s	78	78	78
5,000 Ch. Rys. S. a. 5s	57¾	57¾	57¾
7,000 Chic. Jel. 5s	96¾	96¾	96¾
5,000 Com. Ed. 1. 5s	92	92	92

Die nachstehenden Notierungen der New Yorker Börse in den wichtigsten Aktien sind heute, als Schlußkurse, bei den hiesigen Aktienmaklern bekannt gegeben worden:

	Schlußpreise Heute	Gestern
American Can Co	57	57⅝
American Locomotive Co	88¾	90
American Smelting	83¼	85
Anaconda	74	74⅞
Atchison	98	100
Baldwin Locomotive	112¼	114¾
Baltimore & Ohio	45	46¼
Bethlehem Steel	95¾	96⅞
Chicago, Milw. & St. Paul	47½	48¾
Central Leather Co	111	112⅞
Crucible Steel	125⅜	127
General Motors	223½	226
Inspiration Copper	65¼	66¾
Int. Mercantile Marine	60½	62½
do., Vorzugsaktien	117⅝	118½
Int. Paper Co.	64¼	64
Mexican Petroleum	191	188
New York Central	78¼	79¼
Northern Pacific	93¾	94⅝
Pennsylvania Linien	46	46¾
Peoples Gas	50	50
Reading	87⅝	88¾
Rep. Iron and Steel	93½	95¾
Sears-Roebuck	212	212
Southern Railway	29½	29¾
Texas Oil	266	265
Tobacco Products	110¾	110¾
Union Pacific	131½	132¼
U. S. Rubber	124½	125¾
U. S. Steel	110	110⅝
do., Vorzugsaktien	117	117
Utah Copper	91¼	93
Westinghouse	55⅞	56⅝

Die Zustände in Europa, Arbeiterausstände und Rassenkämpfe üben einen nachteiligen Einfluß auf die Aktienbörse aus. Die Nachfrage nach Wertpapieren hat nachgelassen.

Die Baumwollebörse.

An der New Yorker Baumwollbörse wurden heute Nachmittag 2:15 folgende Preise verzeichnet:

	2:15 nachm.	Hoch	Niedrig	Schluß gestern
Oktober	33.67	34.35	33.67	34.30
Dezember	33.82	34.50	33.82	34.50

Wieder daheim.

New York, 31. Juli. Zwei Transportdampfer „Kroonland" und „Montpelier" langten mit 5759 Mann heimkehrter Ueberseetruppen hier an.

Bauerlaubnisscheine

S. Michigan Ave., 2220, Stück, Backsteingebäude, Krangle Motors, Inc., $80,000.
N. Clark St., 6175-81, Stück, Backstein Kaufgebäude, Lake View State Bank, $125,000.
S. Keeler Ave., 1820-40, Stück, Backstein Schulgebäude, Chicagoer Schulrat, $400,000.
N. California Ave., 1825, 1 Stck., Backstein Lagerhaus, H. M. Lund Coal Co., $16,000.

Das alte Lied.

Skizze von S. Halm.

Mariechen saß und las und las. In ihren Augen lag die ganze Trostlosigkeit des verlassenen Mädchens. Ehrbar war sie immer gewesen, trotzdem sie hübsch und Waise war. Dann war er gekommen, so ein kecker, flotter, junger Blut, und ihre Unberührtheit hatte ihn gereizt. Doch auch da war's ehrbar zugegangen. Sie hatten sich miteinander verlobt, heimlich, denn seine Eltern standen hoch, hoch über der Waise, die sich mit ihrer Hände Arbeit ernährte. Nie hätten sie ihre Einwilligung zur Verbindung des Sohnes mit dem armen Mädel gegeben. Also hieß es warten. Mariechen sah es ein. Es ward ein langer Brautstand. Die Gewohnheit tötet alles. Sie ist die beste Medizin gegen allen Gefühlsüberschwang. Die hochgehenden Wogen der Leidenschaft glätten sich. Die Unruhe weicht der Stille. Ein Weib findet sich in alles; es ist in den meisten solcher Fälle zur Resignation geboren. Im Herzen des Mannes erlischt langsam, langsam das Verlangen, die Sehnsucht, andere kommen, geben mehr, geben alles; das Mitleid tritt an die Stelle der Liebe; das Mitleid weicht dem Ueberdruß. —

So war's auch ihm ergangen, und sie hatte nichts gemerkt. Denn ein Rest von Mitleid für sie war ihm doch geblieben, und er hatte sie zu täuschen gewußt, auch noch als ihn sein Beruf in die Welt hinausgeführt.

Fleißig mühten sich die Hände der heimlichen Braut weiter, um Sparpfennig auf Sparpfennig zurückzulegen und stille, ach so bescheidene Träume wurden mit hineingenäht in all' die Hohlsäume und Fältchen. Aber das ewige Sitzen und Maschinetreten griff die Gesundheit an. Da galt es wieder still dulden, schweigen; immer spärlicher wurden seine Briefe. Sie trug's; immer „freundschaftlicher" das Gefühl, das ihr aus den Zeilen entgegenwehte. Sie trug's. Es würde schon anders werden, wenn das Geschick sie zusammenkommen ließ für immer. Ach, sie würde sicher wieder aufblühen! Wenn der quälende Husten nur nicht gewesen wäre! Und sie träumte — träumte — hoffte. —

Derweil warf ihn das Leben hierhin und dorthin. Er sah so vieles, das lockte, und er war ein Mann auf der Höhe seines Daseins. Er genoß. Nur noch wie ein blasses Schemen erschien ihm Mariechens Gesichtchen, wie er es zuletzt gesehen, ergeben, vertrauensvoll. Der Gedanke an sie war ihm immer unbequem und wie um sich einer Schuld oder Pflicht zu entledigen, schrieb er ihr dann eine Ansichtskarte. —

Gewiß, er wollte sie ja auch heiraten, später — jetzt hätte es ja noch Zeit damit. —

Und dann trat sie, die Göttliche, Blendende, in sein Leben, so eine Sphinxnatur, die ihn lockte, reizte, fesselte, bald enttäuschte und abstieß, bald in Flammen setzte. Er mußte sie sein nennen. Sie war keine Hochgeborene, keine, die sich seine Eltern zur Tochter gewünscht: doch die waren längst tot. Der Marie hatte er's nur verschwiegen und was hinderte ihn denn? Die Jugendgeliebte? Das war ja Wahnsinn, Selbstmord! Sie paßte ja gar nicht zu ihm. Sie mußte das einsehen, und sie würde sich hineinfinden. Das lammfromme Schäfchen! Na ja, leid tat sie ihm ja. Aber die andere! die andere! Die war sein Glück! Nur die allein!

Zur selben Zeit, als Mariechen seinen Brief in den zitternden Händen, auf ihr Lager hinsank, von dem sie nicht wieder aufstehen sollte, schloß er die neue Liebe mit dem Recht des Herrn und Gatten in die Arme und er küßte die Sphinx. —

So ist das Leben!

Unter Umständen

Die Nachbarn standen nicht auf dem freundschaftlichsten Fuß miteinander, und eines Tages kamen folgende von Jones an Smith gerichtete Zeilen an:

„Herr Jones entbietet Herrn Smith seine Grüße und trägt an, da er nicht freundlichst seinen Hund erschießen will, der Herrn Jones und seiner Familie die Nachtruhe raubt."

Worauf Smith folgende Zeilen in Beantwortung der Anfrage an Jones zurücksandte:

„Herr Smith entbietet Herrn Jones seine Grüße und gestattet sich, letzterem mitzuteilen, daß er mit Vergnügen seinen Hund erschießen wird, wenn Herr Jones vorher seine Tochter vergiftet und ihr Klavier verbrennt."

— Neue Bezeichnung. „Was haben Sie für eine Beschäftigung?"

„Ich besuche Versammlungen und mache noch in derselben Nacht die Berichte darüber für die Morgenzeitung!"

„Also so eine Art literarischer Nachtwächter!"

Manche Musenkinder gehören ins geistige Armenhaus.

Lesset die „Sonntagpost".

Kurz und Neu.

* An Archer Ave. und Normal Ave. wurde der 41jährige Walter Lucas von einem Auto überfahren. Man überführte ihn ins Peoples' Hospital, wo er später seinen Verletzungen erlag. Sein Heim befindet sich Nr. 16 Waverley Court.

Mehr Haupt-Schiffsstraßen.

Für den steigenden Handelsverkehr Nord- und Südamerikas.

Nicht bloß bezüglich der Landgebiete, sondern auch hinsichtlich der Wasser-Verkehrsstraßen müssen die neuen Länderkarten, soweit auf ihnen die regulären Dampferrouten verzeichnet sind, bedeutsame Veränderungen oder Zusätze aufweisen; und an letzteren ist Amerika besonders interessiert.

Das Publikum ist längst mit den roten Linien vertraut, durch die gewöhnlich solche Hauptstraßen für den Ozean-Weltverkehr kenntlich gemacht werden. Lange Zeit gingen diese Linien nur quer über die Meere, vorwiegend in westlich-östlicher Richtung; neuerdings aber gehen sie auch längs der Küste Nord- und Südamerikas nördlich-südlich, und dahinter stecken wichtige Entwicklungen. Die Tage, als Amerikaner nach Europa nur zu dem Zweck gingen, bei Reisen zwischen Nord- und Südamerika Zeit zu sparen, sind wahrscheinlich für immer vorüber. Trotzdem es in den letzten paar Jahren in Amerika nicht leicht war, Fahrzeuge für irgend einen anderen Zweck zu finden, als für die dringendsten kriegerischen Bedürfnisse, ist doch ein sehr beträchtlicher Handel — neuer oder vergrößerter — zwischen den Ver. Staaten und südamerikanischen Ländern aufgebaut worden.

Diese Tatsache hat offenbar mehr, als alle schönen pan-amerikanischen Worte dazu beigetragen, Schiffe für den Dienst zwischen amerikanischen Ländern zu gewinnen. Immer zahlreicher werden die Anzeichen dafür, daß eine immer innigere Bekanntschaft sich nachgerade zwischen den amerikanischen Republiken entwickelt. Diese Anzeichen engeren Zusammenrückens sind nicht auf handelsgeschäftlichem Gebiete allein zu finden.

Selbstverständlich wird der gesteigerte Transportdienst an den amerikanischen Küsten auf und ab auch zur Schaffung besserer Häfen-Gelegenheiten in einer Anzahl wichtiger südlichen Küstenstädte führen. Denn alle diese Plätze wollen einen möglichst großen Anteil von dem zunehmenden Handel haben.

Daß solche Tätigkeiten bereits im Gange sind, zeigt u. a. die Tatsache, daß der Regierung Kolumbias $1,000,000 bewilligt wurden, um den Hafen von Buenaventura zu verbessern. Buenaventura ist nämlich der logisch Abfluß für die Erzeugnisse des reichen Caucatales, welches etwa 400 Meilen lang ist. Es besteht ein Bahn-Transportdienst; aber der besagte Hafen ist jämmerlich rückständig. Wie noch an vielen anderen südlichen Plätzen, müssen ozeangehende Schiffe gewöhnlich draußen in der offenen See liegen bleiben und ihr Kargo muß von Leichterbooten ausgeladen werden, wodurch seine Hantierung sehr kostspielig und zeitraubend wird. Diese Nachteile verhinderten bis jetzt auch jeden Fortschritt in der Viehzucht-Industrie, welche eine der Haupt-Gelegenheiten für die Republik Kolombia bildet. Auch werden dadurch der Landbau und der Bergbau (u. a. die Entwicklung wichtiger Platina-Lager!) hintan gehalten. Wenn endlich einmal Buenaventura einen anständigen Hafen erhält, so wird das eine neue Zeit für das ganze Land, namentlich aber für das westliche Kolombia bedeuten.

Dies ist nur eines der lehrreichsten von sehr zahlreichen Beispielen! Doch lange wird sich das Rad der Zeit auch hier nicht mehr aufhalten lassen.

Verfehlte Rücksicht.

Der Redakteur der einzigen Zeitung, die in einem gewissen kleinen Städtchen erscheint, unterließ es bei seinem Bericht über die Ereignisse des Markttages, auch den Namen eines ländlichen Abonnenten in die Liste der wegen Trunkenheit und ungebührigen Betragens Festgenommen einzufügen, obwohl er eigentlich dahin gehörte. Es war keine versehentliche Unterlassung, sondern eine absichtliche und in guter Absicht begangene.

Der betreffende Abonnent aber kam nächsten Tages in die Redaktion und beklagte sich, daß sein Name ausgelassen worden.

„Ich tat das aus Rücksicht auf Ihre Frau," entschuldigte sich der Redakteur.

„Das ist es ja gerade," erklärte der Beschwerdeführer. „Weil meine Frau meinen Namen nicht gefunden hat, will sie nicht glauben, daß ich überhaupt in der Stadt war."

Galgenhumor.

Vorsitzender der Prüfungskommission (zum Kandidaten): „Ich bedaure, Ihnen eröffnen zu müssen, daß Sie nicht bestanden haben. Dem Reglement gemäß erhalten Sie hiermit die Hälfte der Prüfungsgebühren zurück."

Kandidat (nach Empfang von 10 Mark stolz): „Meine Herren, das ist mein erstes selbstverdientes Geld!"

— Titelsucht. — „Recht guten Morgen, Frau Innenarchitekt!"

Geldsendungen

nach allen Ländern der Welt, mit Ausnahme von Rußland und Ungarn,

zu den allerbilligsten Preisen.

Banknoten.
Schiffskarten.
Paßangelegenheiten.

L. Kaufmann & Co.

28 S. Wells Str., und Filiale: 9152 Exchange Ave., So. Chicago, Ill. Beide Offices offen täglich 9—8 Uhr., Sonntags von 9—12:30.

Mayor unterzeichnet Ordinanz.

Gibt seine Zustimmung zur Maßregel für Entwicklung der Uferländereien.

Mayor Thompson unterzeichnete heute mittag die vom Stadtrat in seiner letzten Sitzung angenommene Ordinanz für Entwickelung der Uferländereien vom Grant Park südlich. Eine Abordnung der Chicago Grundeigentumsbörse, Vertreter der Chicago Plan Kommission unter Führung ihres Präsidenten Charles H. Wacker und Vertreter anderer bürgerlicher Organisationen fanden sich am Mittag im Geschäftslokal des Mayors ein und ersuchten ihn, die Maßregel im Interesse des Gemeinwesens zu unterzeichnen. Der Mayor setzte in ihrer Gegenwart seine Unterschrift unter die Maßregel, die den Bau eines neuen Riesenbahnhofs an der 12. Straße, die Einführung des elektrischen Betriebs auf der Illinois Zentralbahn, die Anlage eines Park- und Lagunengürtels von der 12. Straße bis zum Jackson Park und die Entwickelung der Uferländereien nördlich bis zur Flußmündung vorsieht.

Choristinnen als Kellnerinnen.

Wie den New Yorkern, ist auch den Londonern der Streik der Kellner nicht erspart geblieben — ein besonders unangenehmer Streik, weil die meisten Geschäftsleute infolge der großen Entfernung mindestens eine Tagesmahlzeit, das Luncheon, im Restaurant einzunehmen pflegen. Echt englisch ist die rasche Entschlossenheit, mit der die Wirte dem unerfreulichen Zustand soweit wie möglich abhalfen, um ihren Betrieb aufrechterhalten zu können. Portiers und Hausknechte, Stuben- und Küchenmädchen sprangen in die Lücken ein. Doch am originellsten behalf sich das Trocadero-restaurant, das große Speisehaus am Piccadilly-Zirkus. Es engagierte ohne langes Besinnen die verfügbaren Choristinnen der umliegenden Varietetheater „Hippodrom", „Apollo" und wie sie sonst noch heißen, als Kellnerinnen. Diese Varietechoristinnen sind in London in der Regel noch keine „alte Garde", sondern jung und recht hübsch; mancher Lord wählte sich unter ihnen seine legitime Lebensgefährtin und hatte es nicht zu bereuen. Auch das Trocaderorestaurant hatte seinen originellen Einfall nicht zu bereuen, sondern machte damit ein glänzendes Geschäft. Wer ließe sich nicht auch gern einmal zur Abwechslung sein Beefsteak oder Kotelett von einer kleinen, niedlichen Ballettratte servieren, statt von einem noch so gut geschulten Kellner?

Deutsche Kinder nach Norwegen.

Christiania. Das vor einiger Zeit hier gebildete norwegische Komitee zur Unterbringung von unterernährten deutschen Kindern aller Stände während des Sommers in norwegischen Familien hat, dank einer großen Opferwilligkeit aller Kreise in Norwegen, insbesondere auch tatkräftiger Unterstützung der norwegischen Presse, bereits gegen 500 deutschen Kindern einen Platz in norwegischen Heimen geschaffen und außerdem rund 100,000 Kronen freiwillige Beiträge zur Bestreitung der Reisekosten, der Verpflegung und Unterbringung weiterer deutscher Kinder in norwegischen Ferienkolonien einsammeln können. Auch außerhalb Christianias haben sich jetzt in mehreren norwegischen Städten Zweigkomitees für denselben Zweck gebildet. Unter anderm hat sich hierbei namentlich die kleine Stadt Aalesund hervorgetan. Der frühere Bürgermeister der Stadt Anton Rönneberg hat in einem flammenden Aufruf seine Mitbürger an die durch den damaligen Kaiser Wilhelm in Gang gesetzte großartige deutsche Hilfsaktion beim Brand von Aalesund im Jahre 1904 erinnert und sie aufgefordert, jetzt in der Stunde der höchsten Not „dem deutschen Bruder" wenigstens teilweise die Dankesschuld abzustatten und möglichst viele der Hunger leidenden deutschen Kinder bei sich aufzunehmen.

— Naiv. — Tochter: „Mit dem „Schiller" hast du mir wirklich eine Freude gemacht, Papa; schade, daß die Illustrationen so schlecht sind!" — Vater: „Ju, alles kann man nicht von dem Mann verlangen!"

— Wohl möglich. — „Ihr Freund ist ja, scheint's, ein ausgezeichneter Kenner der Stadt?" — „Na und ob! Der zahlt nirgends den Mietzins und muß daher alle Vierteljahre umziehen."

— Freundliche Nachhilfe. — Vereinsvorstand: „Was sagen S' denn zu unserem Glückshafen? Schön, was? Und lauter freiwillige Spenden — wer nix her'geben hat, den ham wir 'nausg'schmissen."

Bundesbeamte bezichtigt.

„American Tag Co." beschuldigt sie der Einschüchterung.

Die Möbel sind futsch.

Walter Bliebaum macht, aus Frankreich zurückgekehrt, unliebsame Entdeckungen. — Eine Menge Steuerklagen angestrengt. — Beobachtungen.

Gegen Vertreter der Bundeseisenbahnverwaltung erhob die American Tag Co. die Anschuldigung der Einschüchterung und der Drohung mit Entziehung von übergebenen Aufträgen in einem Einhaltsverfahren, welches die American Tag Co. heute im Kreigericht gegen Benjamin Beese, F. J. Walters, George Wischover, Paul DeBelling, Otto Hahn, Fred Werner, Emil Spoeri, Knut Swanson, Bert Horton, Walter Harlington und Leon Brown angestrengt hat, um sie am Streikpostenstehen, an der Belästigung und Beschimpfung von Angestellten der Gesuchsteller und anderer Schädigung ihres Geschä

Geldsendungen
Geldwechslung
Schiffskarten
Liberty Bonds
Mark Banknoten
Kronen Banknoten
Paßangelegenheiten
Auskunft bereitwilligst erteilt.
Revesz & Szoeke
Bank- und Schiffskartengeschäft.
1445 Fullerton Ave.
Offen täglich bis 9 Uhr abends, Sonntags bis 5 Uhr nachm.
15fl*x

Geldsendungen
nach allen Teilen der Welt zu niedrigsten Tagespreisen, per Post und Kabel
Liberty Bonds
kauft und verkauft
K. W. KEMPF,
Tel.: Main 4491. 120 N. La Salle Str.
Offen 9—6, Sonntags 9—12.
16fl*x

Geldsendungen
billiger als irgendwo! Kommt und überzeugt Euch!
nach ganz Deutschland, Deutsch-Oesterreich, Kärnten, Steiermark, Tirol, Böhmen, Mähren, Schlesien, Slowakei, Slavonien, Kroatien, Polen, Siebenbürgen.
Wir kaufen und verkaufen:
LIBERTY BONDS
J. V. ZINNER & CO.
519 W. North Ave. Tel. Diversey 8287.
5107 S. Ashland Ave. Tel. Blvd. 6570.
9Sap*x

Geldsendungen
unter voller Garantie.
Schiffskarten,
Notariats-Kanzlei
Wenn Ihr Geld sparen wollt, fragt erst nach unseren Preisen.
I. HERZOG & CO.
Nordseite: 534 North Avenue.
Südseite: 4318 Wentworth Ave.
Telephon: Diversey 5428.
fasondido

Geldsendungen
unter Garantie per Post und Kabel nach
Deutschland, Oesterreich,
Tschecho-Slowakia, Ungarn, Jugo-Slavia, Rußland, Schweiz, Luxemburg, ebenso
Checks und Wechsel
auf erste Banken dieser Länder.
Schiffskarten
über alle Linien. — Reisepässe.
Liberty Bonds höchste Preise bezahlt.
MARK, KRONEN, RUBEL, LEI, BanKnoten
in jedem Betrage zu billigsten Preisen.
J. S. LOWITZ
203 S. Dearborn Str., Ecke Adams
Offen 9—5; Sonntags 10—12.
fl26fasondido*

Liberty Bonds
Sparmarken
Geldsendungen
Schiffskarten
nach Europa.
Transatlantic Transportation Co.
1646 Larrabee Str., nahe North Ave.
Teleph. Diversey 2567.
Offen täglich 9—8, Sonntags 10—1.
9ma*x

Postpakete mit Lebensmitteln
— nach —
Deutschland
Eßwaren, die geeignet sind zum Versand über's Meer, in größter und reichhaltigster Auswahl. Billigste Preise und garantiert beste Verpackung.
College Inn Specialty Shop
im Hotel Sherman,
CLARK und RANDOLPH STRASSE
Telephon Franklin 2120.
bldsirkon

Nahrungsmittel
nach Deutschland u. Oesterreich
per Fracht oder Postpaket
werden zu billigsten Raten nach drüben geschickt. Absender können sich ihre eigenen Pakete zusammenstellen oder unsere bereits fertig gepackten Assortiments wählen.
Transatlantic Packet Co.
154 W. Randolph Str., Zimmer 90 und 92.
Telephon Franklin 4034.
14fl*x

Nahe St. Henry's Kirche und Edgewater Golf Spielplatz
Fünf Blocks von Ridge Road, leere Lot sofort zu verkaufen; $100 Anzahlung, Rest leichte Abzahlungen, in gut restriktierter Nachbarschaft; von prachtvollen Schattenbäumen, handelt schnell und schreibt an H 282 Abendpost.
midotr

Speziell diesen Monat:
Handtaschen $2.50
Suit Cases $3.00
Wünscht Ihr einen Koffer, Handtasche oder Suit Case, dann geht nach
MARGOLIS,
423 W. Division Str.
jn19dosondi3mi

Die Wirkungen der Hungerblockade.

Wir dürfen froh sein, daß der Geburtenausfall in Deutschland in den letzten 5 Jahren auf 4 Millionen geschätzt wird, denn die Zahl der Kinder, die als Opfer der Blockade gestorben sind, würde sonst noch viel größer sein. Die Sterblichkeit der Kinder im Alter von 1 bis 15 Jahren hat sich unter der Wirkung der Blockade verdoppelt, in manchen Großstädten verdreifacht, in den Anstalten sind 50 bis 100 Prozent mehr dauernd kranke Kinder als vor dem Kriege. Zu den traurigen Folgen der Blockade gehört auch die durch die Unterernährung mit bewirkte geistige und sittliche Gefährdung der Kinder. Die ganze Schwere der Blockadefolgen wird uns aber erst in Jahren zum Bewußtsein kommen, wenn wir sehen werden, wieviel Siechtum über junge Menschen verhängt ist, wie kraftlos die männliche Jugend sein wird und wie die weibliche dahinwelkt. Die nachfolgenden Ausführungen sind einer Schrift „Die Wirkungen der englischen Hungerblockade auf die deutschen Kinder' von Lic. F. S. Schultze, Direktor des Berliner Jugendamts (Verlag Fr. Zillessen, Berlin) entnommen. Ihre Ziffern reden eine furchtbare Sprache. Daß eine Wiederaufrichtung der Blockade ein neues Massenelend herbeiführen würde, weiß jeder, der einen Augenblick darüber nachdenkt.

Selbst die in neuester Zeit in der Oeffentlichkeit bekannt gewordenen Zahlen über das durch die Hungerblockade hervorgerufene Kinderelend lassen die Größe des Schadens noch nicht in seinem ganzen Umfange erkennen. Es genügen nicht, um die Wirkungen des Hungers erkennbar zu machen, die Zahlen der Kindersterblichkeit auf Stadt und Land berechnet; denn auf dem Lande ist im Gegensatz zu den Städten von einer Kindernot kaum zu reden. Ferner genügen zur Erkennung der Furchtbarkeit des angerichteten Schadens nicht die Zahlen, die für die gesamte Stadtbevölkerung gelten; denn die Großstädte haben natürlich viel schwerer gelitten als die kleinen Städte, und die größten Städte wieder noch viel schwerer als die Großstädte. Aus dem allen ergiebt sich: Die Größe des in den Industriegegenden Deutschlands angerichteten Schadens tritt nicht genügend hervor, wenn die prozentuale Zunahme der Sterbefälle auf das ganze Land berechnet wird. Immerhin ergiebt sich dreierlei aus einer solchen Aufstellung: Erstens, daß im Jahre 1917 sich die Säuglingssterblichkeit gegenüber dem Friedensjahre 1913 prozentual vermehrt hat, nachdem durch mehrere Jahre hindurch ein ständiges Herabdrücken derselben den Bemühungen der zuständigen Stellen gelungen war. Zweitens, daß die Altersstufe der Schulkinder, und zwar besonders der älteren, schwerer als alle andern unter dem Kriege gelitten hat; die prozentuale Zunahme der Sterbefälle von 6—15-jährigen beträgt 55 Prozent. Das dritte Ergebnis ist: Diese Sterbeziffer der Schulkinder ist ebenso wie die etwas niedrigere der Kleinkinder (der 2—6-jährigen, nämlich 49.3 Proz. Zunahme gegenüber dem Friedensjahre 1913) die höchste Sterbeziffer unter den verschiedenen Altersstufen. Nur die Sterbefälle der 15—30-jährigen, d. h. also der Jugendlichen über 15 Jahren, übersteigen sonst noch an Zahl 40 Prozent. Damit ist erwiesen, daß vom Jahre 1917 ab das damals von Regierung, Ernährungspolitikern u. Aerzten in gleicher Weise abgelegnete Kindersterben die Notlage aller anderen Altersstufen übertraf. Die Sterblichkeit der Kinder und Jugendlichen ist vom Jahre 1913 bis 1917 prozentual stärker gestiegen als die der über 70-jährigen.

Kinder können Hunger nicht aushalten.

Die Gründe für die stärkere Einwirkung der Folgen der Hungerblockade auf die Kinder liegt nicht in einer schlechteren Versorgung derselben. Im Gegenteil ist ja bekannt, daß auf das Kind dasselbe Ernährungsquantum gerechnet wurde wie auf den Erwachsenen. Auch wird im allgemeinen der Satz gelten können, daß die deutsche Mutter zuerst ihr Kind sättigt und dann erst sich selbst. Der Grund für die größere Benachteiligung der Kinder liegt vielmehr darin, daß der Erwachsene in sich selbst gegen Nahrungsmangel besser geschützt ist. Wie bekannt, kann der erwachsene Mensch einige Zeit völligen Hunger vertragen; gesunde Erwachsene sterben bei völliger Entziehung fester Nahrung erst nach mehreren Wochen. So ist es nicht verwunderlich, daß bei halber Nahrungsentziehung die bösen Folgen nicht sofort eintreten. Kinder aber halten erfahrungsgemäß den Hunger nicht so lange aus; haben sie doch nicht nur den status qro zu erhalten, sondern müssen einen Teil der Nahrung für das Wachstum hergeben. Infolgedessen treten bei ihnen die Folgen des Hungers zeitiger ein.

Der Blockadekindermord.

So erklärt es sich, daß die 50,000 Mehropfer unter den Klein- und Schulkindern, die das Jahr 1917 gegenüber den Friedensjahren gefordert hat, eine so viel größere Prozentzahl der Sterbefälle darstellen als bei den Erwachsenen. Und es muß immer wieder hervorgehoben werden, daß diese Vermehrung eintrat, obgleich das Jahr 1917 inbezug auf Kinderkrankheiten eines der günstigsten seit langer Zeit war. Eben aus diesem Grunde aber wird das Bild des Blockadekindermords noch viel furchtbarer, wenn die Folgen der einzelnen durch die Blockade hervorgerufenen Krankheiten dargestellt werden. Da es nicht möglich ist, die Gesamtzahl der Erkrankungen überhaupt zu fassen, müssen wir uns wiederum mit der Zahl der Sterbeziffern begnügen, die mir für Berlin zur Verfügung stehen. Das Bild ist furchtbar genug, weit furchtbarer, als jene für das Land angegebene Zahlen vermuten lassen.

Die Schwindsucht.

Die Lungentuberkulose als Todesursache ist in den Jahren 1915 bis 1917 gestiegen
bei den 4—5 Jahre alten Kindern: von 20 im Jahre 1915 auf 35 im Jahre 1916, auf 47 im Jahre 1917;
bei den 6—10-jährigen: von 38 im Jahre 1915 auf 55 im Jahre 1916, auf 55 im Jahre 1917;
bei den 11—15-jährigen: von 53 im Jahre 1915 auf 94 im Jahre 1916, auf 133 im Jahre 1917;
bei den 16—20-jährigen: von 296 im Jahre 1915 auf 316 im Jahre 1916, auf 494 im Jahre 1917.

Die Zahl der in Berlin an Lungentuberkulose gestorbenen Kinder hat sich also in den Jahren 1915 bis 1917 für die Kleinkinder und jüngeren Schulkinder etwa verdoppelt, für die älteren Schulkinder nahezu verdreifacht.

Verdauungskrankheiten.

Ebenso stark ist die Vermehrung der Krankheiten der Verdauungsorgane. Die Todesfälle steigen bei Magen- und Darmkatarrh in den Jahren 1915 bis 1917:
bei den 3-jährigen Kindern: von 13 auf 31; bei den 4—5-jährigen Kindern von 10 auf 36; bei den 6—10-jährigen Kindern von 5 auf 23; bei den 11—15-jährigen Kindern von 1 auf 3.

Es handelt sich also durchschnittlich um eine Verdreifachung der Sterbefälle; nur daß die jüngeren Schulkinder sogar von einer Vervierfachung betroffen werden.

Für das Kleinkinderalter sind die Zahlen der Todesfälle wegen Brechdurchfall noch entsetzlicher. Bei den 4—5-jährigen verzehnfacht sich die Zahl, bei den 6—10-jährigen verachtfacht sie sich.

Das Bild der Krankheiten der Verdauungsorgane verdüstert sich noch in den Stadtteilen Berlins, die ganz von armer Bevölkerung bewohnt werden. In Neukölln z. B. erscheinen Todesfälle wegen Darmkatarrhen überhaupt erst 1916 und 1917. Hin und wieder treten Krankheiten mit einem Verlauf auf, der bis dahin nicht beobachtet wurde. Dauerndes Siechtum als Folge der Erkrankungen wird immer von neuem festgestellt. Für die nächsten Jahre sind zahlreiche Sterbefälle, die auf Erkrankungen der Jahre 1916—19 zurückgehen, mit Sicherheit vorauszusagen.

Wirksamkeit der Blockade.

Auch für Berlin ist der Nachweis für die obige Angabe zu führen, daß weder die sogenannten Kinderkrankheiten noch sonstige nicht mit der Ernährung zusammenhängende Erkrankungen sich in den angegebenen Jahren vermehrt haben. Die Kinderkrankheiten sind sogar zurückgegangen: Scharlach z. B. sinkt bei den 4—5-jährigen im Stadtkreis Berlin von 50 Todesfällen im Jahre 1915 auf 40 im Jahre 1917, desgleichen für die 6—10-jährigen von 77 im J. 1915 auf 35 im J. 1917. Dasselbe gilt von Masern, die bei der ersten genannten Gruppe von 24 Todesfällen im Jahre 1915 auf 14 i. J. 1917 und bei der zweiten Gruppe von 9 i. J. 1915 auf 13 i. J. 1917 gehen. Diphtherie sinkt bei den 4—5-jährigen von 156 i. J. 1915 auf 110 i. J. 1917, bei den 6—10-jährigen von 242 auf 125. Diese Verminderung beruht teils auf Zufälligkeiten der Jahre, teils auf der Lebensführung, teils auf den während des Krieges noch weiter verbesserten hygienischen Vorkehrungen. Daß trotz der für die Heilung der übrigen Krankheiten entsprechend günstigen Umstände diejenigen Erkrankungen, die mit Unterernährung zusammenhängen, während der Kriegsjahre so ungeheuer zugenommen haben, ist ein klarer Beweis für die Wirksamkeit der Hungerblockade.

Lungenkrankheiten.

Besonders deutlich wird der Unterschied zwischen gewöhnlichen Krankheiten und solchen, die durch Unterernährung hervorgerufen sind, bei der Feststellung des Unterschieds zwischen den akuten Lungenerkrankungen und der Lungentuberkulose. Während, wie oben gezeigt wurde, jene erschreckende Vermehrung der Tuberkulose bei den berliner Kindern, und zwar insbesondere bei den älteren Schulkindern, festgestellt werden mußte, sind die Zahlen der Lungenentzündung und der Todesfälle auf Grund derselben in den Jahren 1915—1917 außer bei den kleinsten Kindern zurückgegangen. Bei den 4—5-jährigen Kindern ist infolge von Pneumonia der Tod eingetreten 1915 in 43 Fällen, 1916 in 25 Fällen, 1917 in 16 Fällen. Bei den 6—10-jährigen: 1915 in 34, 1916 in 25, 1917 in 20 Fällen. Bei den 11—15-jährigen: 1915 in 20, 1916 in 16, 1917 in 11 Fällen. Diese Zahlen ändern sich freilich im Jahre 1918, einerseits auf Grund des Auftretens der Grippe, andererseits auf Grund der völlig herabgesetzten Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten, die bei den Kindern von 1918 ab festzustellen ist. Es ist ja schon hervorgehoben worden, daß der ganze Charakter der vermehrten Kindersterblichkeit erst in den Zahlen von 1918 zutage tritt, die jetzt noch nicht vollständig zur Verfügung stehen.

Im Jahre 1918 trat infolgedessen auch erst in der Gesamtziffer der Sterbefälle von Kindern die große Erhöhung auf, die in den Jahren 1916 und 1917 eben auf Grund der verringerten Anfälligkeit für Kinder- und akute Krankheiten noch nicht hervortritt. Angesichts der Verringerung der Sterbefälle infolge von Kinderkrankheiten u.s.w. ist die Gesamtsterblichkeit der Kinder im Jahre 1917 nur um ein Geringes größer als 1915. Die Zahlen des Jahres 1918 dagegen weisen gegenüber denen von 1917 noch eine wesentliche Steigerung auf! In Köln stieg die Sterbeziffer der 6—10-jährigen von 3.31 aufs Tausend im Schuljahr 1910—1911 auf 5.38 im Schuljahr 1916—1917 und auf 6.53 im Jahre 1917—1918; also ein Anwachsen fast auf das Doppelte. Die Zahl der 11—15-jährigen Toten aber wuchs in denselben Jahren von 1.99 auf 2.65 auf 3.81 vom Tausend, also ein Anwachsen auf das Doppelte.

Traurige Zustände.

Was die Tuberkulose anlangt, so berichten die Großstädte noch traurigere Zahlen: In Königsberg starben im Jahre 1913 18 Kinder zwischen 5 und 15 Jahren an Tuberkulose, 1915 21, 1916 21, 1917 32, 1918 40, also über das Doppelte der Friedenszeit.

Für die Steigerung der Nöte, die in der Zeit zwischen dem Winter 1916 bis 1917 und dem Winter 1918—19 noch eingetreten ist, sind lehrreich die Zahlen, die der Schulhygieniker Adolf Thiele in der Rundschau der neubegründeten Zeitschrift „Die neue Erziehung" (Heft 1, S. 36) veröffentlicht. Danach hat sich in einer Knabenvolksschule in Chemnitz die ungenügende Ernährung von Schülern von 11.2 Proz. im Dezember 1916 auf 17.1 Proz. im Dezember 1918 vermehrt. In demselben Zeitraum ist die Blutarmut von 36 auf 50.9 Proz. und die Tuberkulose von 2.9 auf 6.3 Prozent gestiegen. Erschreckender noch sind die Zahlen, die in einer sogenannten A-Schule von Knaben gefunden wurden, d. h. also bei Kindern, die aus wirtschaftlich besser gestellten Kreisen stammen. Dort sind die Symptome ungenügender Ernährung von 4.5 Prozent im Dezember 1916 — damals konnte man in wohlhabenden Kreisen noch etwas besser für Nährstoffe sorgen — auf 16.2 Proz. im Dezember 1918 gestiegen, ebenso die Blutarmut von 33.7 auf 52.6 Proz. und die Tuberkulose von 2.5 auf 4.6 Prozent. Obwohl also im Dezember 1918 die Ernährung etwas besser war, als im Dezember 1916, hat die jahrelange Entkräftung ein so viel schlimmeres Ergebnis gezeitigt: Blutarmut und Tuberkulose während der beiden Jahre noch wieder verdoppelt....

Koloraturgesang in Japan.

Wie wenig Verständnis die Kinder des Reiches der aufgehenden Sonne für die Herrlichkeiten des Koloraturgesanges haben, das beweist der Bericht eines Japan bereisenden Europäers. In Tokio, so erzählt er, wurde im Theater eine Art japanische Reise um die Erde in 90 Tagen aufgeführt. Nach vielen Fährnissen gelangen die mutigen Touristen auch nach Paris und besuchen die dortige Oper. Diese Gelegenheit schien dem Impresario günstig, im dritten Akte eine gerade in Yokohama gastierende europäische Truppe auftreten zu lassen. Zuerst Totenstille, nur in den schmerzverzogenen Mienen eines verehrten Publikums war zu lesen, daß unsere, wie wir meinen, doch so wohlklingende Musik auf japanische Nerven ungefähr die Wirkung ausübte — nun, wie afiatische auf die unsrigen. Der Knalleffekt kommt aber erst. Die Koloraturfängerin ließ eine Arie mit Läufern und Trillern aus ihrer Kehle perlen, und nach den ersten Takten brach ein nicht enden wollendes Gelächter aus. Der japanische Direktor hat das Experiment nicht wiederholen können. Einige Europäer wollen behaupten, daß das Publikum die Koloratur für sein stilisirtes Lachen gehalten und unwillkürlich mit eingestimmt habe. Weniger optimistisch angelegte Naturen meinen aber, daß die hohen Töne des Soprans den Hörern einfach absurd und lächerlich vorgekommen seien.

— Widerlegt. — Frau (beim Morgenkaffee): „Euer Verein Fortschritt', den ihr da wieder gegründet habt, der gefällt mir sehr gut, der hat noch gefehlt... aus der ersten Sitzung kamst Du um zwei Uhr heim, aus der zweiten um drei und heute nacht war es gar vier Uhr!" — Gatte: „Na, ist das nicht Fortschritt?"

— Fatal. — „Warum wohnt denn das alte, reiche Fräulein nicht mehr im Hotel „Zur goldenen Gans"?" — „Ach, sie fühlte sich immer sehr gekränkt, wenn sie die Adresse ihrer Briefe las: An Fräulein Eulalia Stengel, „Goldene Gans"."

Die nächste Post nach der alten Heimat.

Die nächsten Dampfer, die Post von New York nach der alten Heimat befördern, sind:

Samstag, 2. August: „Oscar II." nach Kopenhagen, Briefe für Deutschland, Postschluß heute abend.

„Chicago" nach Bordeaux, Briefe für Deutsch-Oesterreich und reguläre Post für das übrige Europa, ausgenommen Deutschland, Postschluß heute abend.

Abonnements auf „Abendpost" und „Sonntagpost" für Deutschland, Deutschösterreich, sowie alle übrigen Länder Europas, werden wieder entgegengenommen. Man wende sich an die Expedition der „Abendpost", 223—225 West Washington Str.

Für die Küche.

Sommersuppen.

Kalte gelierte Suppe. Für 6 Personen. Man braucht dazu 2 Pfund Rindfleisch (Chuck ist am besten) und einen großen Suppenknochen, wäscht beides ab und setzt beides mit kaltem Wasser aufs Feuer, mit ½ Eßlöffel Salz, läßt zum Kochen kommen und fügt dann 1 feingeschnittene große Zwiebel, 1 Porree, 1 kleine Karotte und 2 rohe rote Rüben hinzu, läßt langsam 1 Stunde kochen und fügt dann entweder 2 frische Tomaten oder ½ Tasse Büchsentomaten hinzu; eine weitere halbe Stunde kochen lassen, die Suppe durch ein Sieb gießen und alles Fett entfernen. 2 Eßlöffel Gelatine weicht man 10 Minuten in ½ Tasse kaltes Wasser, gießt darauf zur Suppe und rührt um, bis die Gelatine geschmolzen ist. Vom Feuer nehmen, abkühlen lassen und dann auf Eis stellen, damit die Suppe etwas geliert.

Kalte Tomatensuppe. Eine feingeschnittene Zwiebel setzt man mit 1 Eßlöffel Fett oder Butter aufs Feuer, läßt ein paar Minuten zusammen braten und gießt dann 2 Tassen Büchsentomaten und ½ Teelöffel Zucker hinzu, 5 Minuten kochen lassen, hierauf 3 Tassen Wasser, ½ Eßlöffel Salz zufügen und 20 Minuten kochen lassen. In ½ Tasse kaltes Wasser weicht man 2 Eßlöffel Gelatine ein und gießt zu der Suppe, umrühren bis die Gelatine geschmolzen ist, dann die Suppe durchseihen, kalt werden lassen und auf Eis stellen. Wird mit kleinen Crackers serviert.

Kaltschale. Dazu braucht man 1 Tasse gut abgewaschene Erdbeeren, die man in eine Terrine gibt, 2 Eßlöffel Zucker darüber streut und auf Eis stellt. Den Rest der Beeren (1 Quart) tut man in eine Schüssel und zerdrückt sie mit einer Gabel. 1 Pfund Zucker löst man in 3 Pint Wasser auf, fügt dazu den Saft einer Zitrone und die zerdrückten Erdbeeren, darauf durch ein feines Sieb streichen über die Beeren in der Terrine. Auf Eis stellen und mit Zwieback servieren. Wenn gewünscht, kann ½ Pint Weißwein zugefügt werden.

* * *

Ice Cream-Rezepte.

Schokolade Ice Cream. Ein Quart Rahm, 1 Pint Milch, zwei Tassen Zucker, 2 zerquirlte Eier, fünf Eßlöffel geriebene Schokolade, in etwas Milch zart gerührt. Die Milch wird zum Siedepunkt gebracht, Eier und Zucker werden verrührt und langsam, unter stetem Rühren dazu gegeben (es ist besser, man rührt etwas von der Milch zu der Eier- und Zuckermischung, und schüttet dann das Ganze hinein); zuletzt kommt die aufgelöste Schokolade dazu. Wenn das alles kocht, stellt man es ab, läßt es erkalten, schlägt den Rahm dazu und bringt es in den Freezer.

Erdbeeren Ice Cream. Man streicht 1 Quart Erdbeeren durch ein Sieb, gibt 2 Tassen Zucker hinzu und läßt sie 1 Stunde stehen, gibt dann 1 Pint dicke süße Sahne und 1 Teelöffel Vanilla hinzu, gibt die Mischung in eine Gefrierbüchse und dreht die Maschine so lange, bis der Cream fest ist, gibt mehr Salz und Eis hinzu, packt es fest um die Eis-Büchse, nimmt den Dreher heraus, macht den Cream eben, deckt ihn zu und läßt ihn 1 Stunde oder länger stehen, ehe man ihn serviert.

Himbeeren Ice Cream. Zwei Quarts reife Himbeeren streicht man durch ein Sieb, so daß die Kerne zurückbleiben, vermischt die Masse mit 2 Tassen Zucker, 1 Pint Sahne und 1 Pint Milch, gibt das Ganze in die Gefrierbüchse und läßt es gefrieren.

Johannesbeeren Ice Cream. 2 Quarts rote Johannisbeeren werden verlesen und von den Stielen befreit, dann zerquetscht und mit einem Pfund Zucker durchrührt. So bleiben sie zwei Stunden stehen, worauf man den Saft durch ein Tuch preßt. Wenn nötig, fügt man mehr Zucker hinzu und rührt, bis er sich gelöst hat. Ein Quart fetter Rahm wird sodann erhitzt und abkühlen lassen. Nachdem letzterer einige Minuten in der Eismaschine gedreht wurde, fügt man den verflüssten Johannisbeer-Saft hinzu und läßt alles fertig gefrieren.

—Verwickelte Familienverhältnisse. Diener (zur Köchin): „Ihr kriegt aber viel eingeschriebene Briefe in der letzten Zeit!"

Köchin: „Ja weißt Du, die Herrschaft verkehrt nur noch per „eingeschriebenem Brief" miteinander!"

— Splitter. Seit Absalom ist schon mancher an langen Haaren hängen geblieben, es waren aber Frauenhaare.

„Leset die Sonntagpost".

Eine Botschaft über das „Anzeigen"
von dem
U. S. DEPARTMENT OF LABOR

Wenn Sie nicht anzeigen, dann sollten Sie anzeigen, denn es spart Ihnen Geld und ermäßigt die Preise für den Verbraucher.

Das Anzeigen verhütet die Profitgrabscherei. Es sichert ehrliche Profite und macht sie dauernd.

Die Botschaft des Bundes-Arbeits-Departments an Kaufleute und Fabrikanten und alle fortschrittlichen Geschäftsleute lautet: Zeigt an.

Erzählt dem Publikum von Euren Waren. Der Verbraucher hat Geld in Fülle. Er ist bereit, es auszugeben und wir wollen, daß er es für amerikanische Produkte ausgebe. Der leichteste, schnellste und sparsamste Weg, auf dem dies erreicht werden kann, ist das Anzeigen.

Beginnt Eure Anzeigen-Kampagne gleich jetzt.

U. S. DEPARTMENT OF LABOR
ROGER W. BABSON, Director General, Information and Educational Service.
W. B. WILSON, Secretary

Vor Gericht.

Von Franz Herzeg.

„Verbrechen! Wer weiß, was dieses Wort bedeutet? Gibt es überhaupt Verbrechen? Das Verbrechen ist eine winzige Veränderung der Gehirnzellen oder irgend eine Unregelmäßigkeit in der Blutzirkulation, welche die Gefühle und die Denkungsart des Menschen verändert. — Ein Mörder wird hingerichtet, und wenn dann die neugierigen Aerzte seinen Schädel öffnen, finden sie, daß die Gehirnhaut an den Schädelknochen angewachsen ist."

Bojtar sagte dieses. Seine Hitze hatte ihn wieder hingerissen; diese Hitze war echt, indessen kolettierte Bojtar dennoch ein wenig mit seiner schönen Baritonstimme. Er liebte die Leidenden, wie gewisse Maler dunkle Farben den lebhaften vorziehen. Er selbst war so rein und gut, wie ein junges Mädchen, und jene leidenschaftliche, brüderliche Teilnahme, welche er für die im Schlamme der Gesellschaft sich Wälzenden empfand, machte ihn überaus sympathisch. Ich glaube übrigens, daß er für die reichen und gesunden Menschen irgend eine geheime Verachtung in sich barg. Er hielt sie für herzlos und dumm.

Zu der Gruppe, welche Bojtar zuhörte, trat der alte Rechtsanwalt Farago. Dieser scharfsinnige Advokat mit der glänzenden Rednergabe hätte der erste Kriminalist des Landes sein können, wenn er nicht einer der faulsten Menschen Europas gewesen wäre. So mußte er den größten Teil seiner Begabung dazu verwenden, seine prozessualen Versäumnisse gutzumachen und um seine Unwissenheit zu bemänteln. Er kannte die modernen straftrechtlichen Prinzipien und machte sich dieselben manchmal im Interesse seiner Klienten zu Nutze, von denen er sich in seiner Advokaturskanzlei auf runde Summen lautende Honorarbriefe unterschreiben ließ.

Rechtsanwalt Farago erwartete seit einer Stunde seinen Kanzleileiter Dr. Stern, den er zu einem seiner Klienten, zum alten Marton, um Geld geschickt hatte. Im Spielzimmer des Klubs saß die Gesellschaft schon beisammen.

„Es kommt höchst selten vor, daß der Gerichtshof die Unzurechnungsfähigkeit des Angeklagten konstatiert. So etwas hängt von so vielen eigentümlichen Zufälligkeiten ab — voll Wehmut gedenkt man der vielen hundert Verurteilten, die ihr Leben im Kerker verbrachten. Haben wohl diese Alle in zurechnungsfähigem Zustande gesündigt?"

Dies sagte wieder Bojtar, und nun wandte er sich direkt zu Farago.

„Eigentlich solltest Du darüber sprechen, nicht ich. Ich las die Verteidigungsrede, welche Du in der vorigen Woche bei der Marton'schen Schlußverhandlung gehalten hast, und diese geht mir jetzt im Kopfe herum. — Die Frage über Krankheit und Schuld ist noch nie mit so viel Humanität und Sachverständnis erörtert worden, als in dieser Rede!"

Der Advokat lächelte, dann sagte er: „Der Fall des alten Marton war interessant genug. Der Arzt, der Jurist und der Psychologe können gleichermaßen aus demselben lernen. Ein siebzigjähriger Greis, der in Ehren ergraut ist, verliebt sich leidenschaftlich in ein zwanzigjähriges Mädchen. Er jagt seine Frau davon und will von seinen Kindern und seinen Enkeln nichts mehr wissen, er will das Mädchen heiraten. Als das Mädchen aber den Alten auslacht und sich mit einem zu ihr passenden jungen Mann verlobt, da verblendet den Alten die Eifersucht so sehr, daß er seinen glücklichen Nebenbuhler meuchlerisch zu Boden schlägt. Der Verwundung war lebensgefährlich, jedoch nicht tötlich. Mich interessierte der Fall außerordentlich. Mit jener Leidenschaft, welche uns Kriminalisten zuweilen übermann, begann ich meinen Klienten zu studieren. Er war ein sehr intelligenter alter Mann von ordentlichem Betragen. Ich indessen wußte vom ersten Augenblick an, daß ich einem seltsamen Falle greisenhafter Idiotie gegenüberstand. Ein eigentümlicher Fall moralischer Zurückentwickelung, welche die geistigen Fähigkeiten des Kranken unberührt ließ und nur seine Gefühlswelt in eine abnormale Richtung drängte."

Der Advokat sprach weiter und kam ins Feuer. Allmählich geriet er wieder in den Fluß der vor dem Gerichtshofe gehaltenen Verteidigungsrede. Mit der Geschicklichkeit des ausgezeichneten Debatteurs griff er die Einwürfe dieses oder jenes laienhaften Zuhörers auf und widerlegte dieselben. Er bekehrte mit seiner Begründung Jedermann, ebenso wie er eine Woche zuvor die Gerichtsärzte und die Richter überzeugt hatte. Der alte Marton war nicht schuldig, sondern nur krank. Ein Opfer des in seinem Gehirn vor sich gehenden Zerstörungsprozesses, welches liebevoll gepflegt und nicht bestraft werden sollte.

„Mit einer solchen Verteidigungsrede verpflichtet der Anwalt nicht nur seinen Klienten, sondern die ganze Menschheit zum Dank," sagte der Bojtar halb im Scherz und halb im Ernst.

Farago zuckte die Achsel.

„Man weiß, daß man seine Pflicht erfüllt hat, und das ist auch etwas wert."

Er hielt inne, denn in der Tür des Konversationszimmers erblickte er seinen Kanzleileiter Dr. Stern. Er eilte ihm entgegen und ging mit ihm auf den Korridor hinaus, wo sie allein waren.

„Nun, fanden Sie Marton zu Hause?"

„Er war nicht zu Hause, aber er ließ einen Brief für den Herrn Rechtsanwalt zurück."

Farago öffnete das Kouvert. Der Brief enthielt Geld, vierundachtzig Gulden.

„Was ist das? Er hat sich doch verpflichtet, viertausend Gulden zu zahlen!"

Er durchflog den Brief.

„Euer Hochwohlgeboren! Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt! Der Gerichtshof sprach mit rechtskräftigem Urteil aus, daß ich ein Idiot sei, und daß ich in unzurechnungsfähigem Zustande gehandelt habe, als das Unglück geschah. Wenn ich ein Idiot bin, dann war ich auch nicht zurechnungsfähig, als ich Ihnen den Honorarbrief von viertausend Gulden unterschrieb. Nicht wahr? Der Honorarbrief ist also ungiltig. Beiliegend sende ich Ihnen die gerichtlich bemessenen Kosten.

Ihr untertäniger Diener
Marton."

Der Anwalt murmelte wütend etwas zwischen den Zähnen — was, das könnte sein Kanzleileiter sagen.

— Das Höchste. — „Ist Ihre Frau immer noch so verpicht auf Handarbeiten?" — „Jawohl, jetzt stickt sie sogar ihr Monogramm in die Papierservietten!"

Ueberflüssig.
Unser Eismann ist sehr kräftig,
Hat Muskeln wie ein Pferd,
Trotz dieser Kraft ist er doch nie
Mit Eis sehr stark beschwert.

Geldsendungen
unter voller Garantie.
nach ganz Europa, sowie Bacs Bodrog, Torontal, Temes und Banat.
Schiffskarten
über alle Linien.
WM. SCHOEFERNACKER,
Autorisierter Agent,
4156 Wentworth Avenue.